D 1600 E
Offenbach Nr. 237 Januar 1990 22. Jahrgang DM 6,—

# links

SOZIALISTISCHE ZEITUNG

**SOZIALISMUS-DISKUSSION**

**CH. GÖRG / H.-D. KÖHLER**

Eine begriffslose Debatte

**TSCHECHOSLOWAKEI**

**RÜDIGER SCHLAGA**

Prag 1989:
Eine sanfte Revolution
im eiskalten Herbst

**DDR**

**DETLEV CLAUSSEN**

Deutschland 1990 —
Kein Wintermärchen,
ein Alptraum

**JOACHIM HIRSCH**

Markt oder Plan:
Wohin steuert die DDR?

**PETER VISOLP**

Was wird aus den
neuen politischen Gruppen?

## Liebe Leserinnen und Leser,

am 21. August 1968 notierte Rudi Dutschke in seinem Tagebuch: ,,Doch wie sehr die Okkupation der CSSR mich berührte, konnte niemand ganz mitbekommen. In Prag war ich davon überzeugt gewesen, daß 1956 (Ungarn) sich nicht wiederholen könne". Rudi Dutschke starb am 24. Dezember 1979 an den Spätfolgen des Attentats, das ihn am 11. April 1968 aus dem politischen Leben geschossen hatte. Die Reformprozesse in der DDR, CSSR und Ungarn sind diesesmal ohne militärische Intervention von außen fortgeschritten, auch weil sich unter Gorbatschows Regierung dies nicht wiederholen konnte.

Im Gegensatz zu allen anderen Regimes der WVO-Staaten hält der rumänische Diktator Ceaucescu mit Terror und Gewalt an der Macht fest. Die Bilder über seine Rede im Dezember 1989 zeigten noch einmal, wie dieses Ssytem gegenüber öffentlicher Kritik vorgeht. Ceaucescu wirkte verstört und kaltblütig zugleich. Der Mann aus dem Hintergrund, mit Hut und langem Mantel, hatte seine Anweisungen und wußte sofort, wie zu reagieren ist. Die staatlich gelenkten Medien auch. Sie blendeten sich aus. Die friedliche Demonstration wurde zum Schweigen gebracht, so wie es die Armee schon Tage vorher in Temesvar mit mörderischer Gewalt vorexerziert hatte. Es bleibt die Hoffnung, daß sich das Militär nicht länger von Ceaucescu gegen die eigenen Landsleute aufbringen läßt. Erst die konsequente Verweigerung der Soldaten könnte eine weitere Organisierung der oppositionellen Kräfte ermöglichen und Ceaucescu zur Aufgabe zwingen. Eine gemeinsame solidarische Reaktion der anderen ost-europäischen und der ,,westlichen" Länder, insbesondere eine klare Absage jeder Untestützung des Ceaucescu-Regimes ist gefordert.

Aber von solchen Formen der Politik scheinen vor allem die USA wenig zu halten. Was bei ihrer Intervention in Panama aus Gründen national-chauvinistischer Sichtweisen an rationalen politischen Möglichkeiten ausgeblendet wurde, zeigt wieder die geringe Schwelle amerikanischer Aggressionspolitik. Benötigt denn tatsächlich jeder Regierungschef der USA seinen ,,militärischen Sieg", um von nationalen Krisen abzulenken? Doch läßt die falsche Alternative: entweder bedingungslose ,,Bündnistreue" oder blöder Antiamerikanismus übergreifenden politischen Druck auf die USA wenig aussichtsreich erscheinen.

Viele Hoffnungen, die der Reformprozeß in der Sowjetunion gerade auf internationaler Ebene für das soeben begonnene neue Jahrzehnt geweckt hat und die durch den Wandel der Systeme in der DDR und der Tschechoslowakei in jüngster Zeit weitere Nahrung erhielten, werden durch diese Eruptionen der Gewalt am Ende des alten Jahrzehnts wieder gefährdet. Auch dort ist die künftige Entwicklung ungewiß. Parallel zu und mit dem Reformprozeß schreitet die Krise voran. Unter dem ökonomischen Druck, der weiter anwächst, geraten vor allem Vorstellungen von einer neuen Gesellschaftsordnung immer mehr ,,unter die Räder". Die Flucht in die politische Form und die Außenlenkung hat in der DDR massiv eingesetzt. Auch die neuen politischen Gruppen können sich der Dynamik dieses Prozesses offenbar nicht entziehen. Aus dem ,,Demokratischen Aufbruch" ist bereits eine Partei geworden (und keine ,,fortschrittliche"), andere werden folgen. Die Gründung eines Autonomen Studentenverbandes ist gescheitert (zumindest vorerst). Aufgrund dieser Veränderungen haben wir auf eine Fortsetzung der Dokumentation der ,,Plattformen" in dieser Ausgabe verzichtet und das Augenmerk auf die ,,Vereinigungseuphorie" gerichtet, die seit der Öffnung der Grenze am 9. November entstanden ist.

Die links-Redaktion und das Sozialistische Büro haben die Kontakte zu DDR-GenossInnen und -Gruppen weiter ausgebaut. Um eine gemeinsame politische Diskussion voranzutreiben, sind Unterstützung und finanzielle Hilfe nötig. Daher möchten wir unseren Leserinnen und Lesern den diesbezüglichen Spendaufruf (Seite 43) noch einmal nachdrücklich ,,ans Herz legen". Für die Mitarbeit bedanken wir uns.

**Die Redaktion**


**IMPRESSUM**

**HERAUSGEBER- UND REDAKTIONSADRESSE:**
Sozialistisches Büro, Postfach 102 062, 6050 Offenbach 1, Telefon 069/88 50 06

**REDAKTION:** Natascha Apostolidou, Diethard Behrens, Petra Bonavita-Lindloff, Micha Brumlik, Helmut Burgwinkel, Detlev Claussen, Dan Diner, Josef Esser, Heinrich Grün, Joachim Hirsch, Peter-Erwin Jansen, Peter Kern, Holm-Detlev Köhler, Eva-Maria Krampe, Ludi Lodovico, Rüdiger Pusch, Sebastian Reinfeldt, Felix Schneider, Rainer Staudhammer, Andreas Werle.

**STÄNDIGE MITARBEITER:** Lothar Baier (Notizen aus Frankreich), Carl-Wilhelm Macke (Notizen aus Italien), ,,Sovieticus"

**REDAKTIONSSEKRETÄR:** Gerhard Krum

**VERLEGER UND VERTRIEB:**
Verlag 2000 GmbH

**GESCHÄFTSFÜHRER:** Wieland Stützel

**SATZ:** Undine Büch, Birgit Letsch, Verlag 2000 GmbH

**TITELGESTALTUNG UND LAYOUT:**
Gerhard Krum, Birgit Letsch

**DRUCK:** Scholl & Klug GmbH
Mörfelden-Walldorf

**ERSCHEINUNGSWEISE:** monatlich, 11 Ausgaben im Jahr
ISSN: 0024-404-X

**REDAKTIONSSCHLUSS** für die Februar-Ausgabe 1990 ist der 18.1.1990

**BEZUGSBEDINGUNGEN:** Einzelexemplar DM 6,—, Jahresabonnement DM 62,— incl. Girokonto: Bank für Gemeinwirtschaft Offenbach
Nr. 1741 269500, BLZ 505 101 11

Abbestellungen müssen spätestens bis 31.10. vor Ende des Kalenderjahres schriftlich erfolgen.

Alle Rechte vorbehalten. Nachdruck, auch auszugsweise, ebenso Übersetzungen und fotomechanische Vervielfältigung von Beiträgen, bedürfen der vorherigen schriftlichen Genehmigung des Verlages.
Mit Namen gezeichnete Artikel geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion wieder. Für Überschriften und Zwischentitel ist die Redaktion verantwortlich. Für Beiträge in *links* wird kein Honorar bezahlt.

**EIGENTUMSVORBEHALT:** Nach diesem Eigentumsvorbehalt ist die Zeitung solange Eigentum des Absenders, bis sie dem Gefangenen persönlich ausgehändigt ist. ,,Zur Habe-Nahme" ist keine persönliche Aushändigung im Sinne des Vorbehaltes. Wird die Zeitschrift dem Gefangenen nicht persönlich ausgehändigt, ist sie dem Absender mit dem Grund der Nichtaushändigung zurückzusenden.

# INHALT


## KOMMENTAR

**Peter Visolp**
Treibhaus. Was wird aus den neuen politischen Gruppen in der DDR? **5**

## AKTUELL

**Rüdiger Schlaga**
Prag 1989:
Eine sanfte Revolution in einem eiskalten Herbst **6**

**Ludi Lodovico**
Nicht zufällig: Göttingen **9**

**Eva-Maria Krampe**
Frauenkongreß „Menschenrechte haben (k)ein Geschlecht" **10**

**Doris Eyl**
Bericht vom Frauenkongreß **11**

## HINTERGRUND

**Josef Esser**
Das Wunder läßt auf sich warten.
10 Jahre „Thatcher-Revolution" **12**

**Andreas Werle**
Die Gene des Prometheus.
Zur Kritik der Gentechnologie **14**

## THEMA: DDR

**Detlev Claussen**
Deutschland 1990 . . .
Kein Wintermärchen, ein Alptraum **19**

***links*-Redaktion**
Chronik der Wende **21**

**Joachim Hirsch**
Markt oder Plan:
Wohin steuert die DDR? **24**

## INTERNATIONAL

**Nima Mina**
Nationaler Kompromiß oder Gewaltpolitik in Afghanistan **28**

## THEORIE

**Joachim Hirsch**
Ein Bekenntnis zur real existierenden Demokratie **32**

## NEUES DENKEN

**Christoph Görg / Holm-Detlev Köhler**
Eine begriffslose Debatte **34**

**Albert Flachmann**
Kritische Gedanken zur „Arbeiterpolitik" **35**

## NACHRUF

**Holm-Detlev Köhler**
„La Pasionaria" ist tot **26**

**Wolf Rosenbaum**
Über Ursel Schmiederer **38**

## RUBRIKEN

***links*-Redaktion**
Editorial **2**

LeserInnenbriefe **4**

Schlüsselloch:
Aus Parteien und Gewerkschaften **18**

Notizen aus Italien:
**Carl-Wilhelm Macke**
Wiederkehr der Sklaven **27**

Internationale Pressestimmen **31**

Lektüre
Bücher für *links*-LeserInnen **40**

Termine **41**

Rückblick
Reformkalender:
Fünf Jahre Perestroijka **42**

Cosa Nostra
Solidarität mit der Opposition in der DDR **43**

Buchläden
Wo die *links* zu haben ist **44**

## „Freiheit statt Sozialismus"?

Beim Lesen bürgerlicher Zeitungen
Täglich
verfolge ich die Nachrichten der
‚Freiheit'
und merke mir gut,
was sie
‚statt Sozialismus'
zu bieten hat.

**Rainer Dittrich**

LESERBRIEFE

**Betr.: *links* Nr. 234**

## Freiheit und Privateigentum

In seinem Aufsatz „Entzauberung eines historischen Projekts", veröffentlicht am 01.08.1989 in der FR, hat Walther Müller-Jentsch festgestellt, daß sich die „westliche Linke" mit den Kernpunkten der Veränderung im Realsozialismus nicht beschäftigt oder hilflos darauf reagiert. In seiner Antwort und Kritik auf Müller-Jentsch bestätigt Lodovico diese Einschätzung in fataler und exemplarischer Weise. Die „westliche Linke", in diesem Fall repräsentiert durch Lodovico, ist in der Defensive. Ihre argumentative Rückzugslinie, gebetsmühlenartig wiederholt, besagt, daß es sich bei den Gesellschaften von Osteuropa bis China keineswegs um sozialistische Gesellschaften handelte und handelt. Damit bleibt der Begriff „Sozialismus" so abstrakt, wie er bei Marx schon gewesen ist. Die „Linke" hat somit ihre Identität gerettet zum Preis, daß sie ihre Glaubwürdigkeit und ihren Anspruch, ernstgenommen zu werden, verloren hat.

Lodovicos Aufsatz lehnt sich stilmäßig eng an seinen Lehrmeister Marx an, indem seine Ausführungen von verbaler Schärfe bis hin zu persönlichen Attacken durchwirkt sind. Zum theoretischen Inventar bzw. Arsenal der „Linken" gehört auch, stets das richtige Marx-Zitat parat zu haben, mit dem jeweils das Gegenteil dessen belegt werden kann, was gerade zur Diskussion steht. (Schon deshalb ist es für mich nicht wichtig, Marx verstehen zu müssen, und ich habe es aufgegeben Marx verstehen zu wollen.) Müller-Jentsch hat in seinem Aufsatz darauf hingewiesen, daß die realsozialistischen Marx-Adepten die Gesellschaft total politisiert und quasi verstaatlicht haben. Wenn Lodovico meint, mit dem von ihm angeführten Zitat belegen zu können, daß sich realsozialistische Machthaber nicht auf Marx berufen können, irrt er. Marx bestätigt die konservative Fiktion des Staates als rein funktionales Instrument. Marx macht aus dem konservativen Staatsideal das Unterdrückungsinstrument einer Klassengesellschaft und gerade darin zeigt sich der von Müller-Jentsch konstatierte Reduktionismus. Es ist gerade die Marx'sche Definition der Gesellschaft als Klassengesellschaft und die Auffassung vom Staat als Repressionsorgan einer Klasse, die zur Disposition steht. Der „Gesellschaftskritiker" Marx hat aus seiner verkürzten Sicht der Gesellschaft heraus die klassenlose Gesellschaft projektiert. Lodovico, der Marx in seinem Aufsatz vorstellt als einen Kritiker des Kapitalismus unter vielen anderen und nicht als den Begründer des „wissenschaftlichen" Sozialismus, wie dieser sich selbst verstand, muß (um nicht den Verdacht aufkommen zu lassen, Marx sei völlig wertfrei zu verstehen) zugeben, daß Marx mit seinen Überlegungen den Zweck verfolgte, die Gesellschaft zu (re-)politisieren. Wie sich Marx diese Politisierung vorstellte verschweigt Lodovico. Bei ihm kommt der von Marx geprägte Begriff von der „Diktatur des Proletariats", dessen Quintessenz eben die Reduzierung der Emanzipation auf machttechnische Erwägungen ist, nicht vor.

Für Lodovico ist das „Ökologieproblem", wie er es nennt, modisches Geklapper. Für ihn stehen die wirtschaftlichen Probleme der zweiten und dritten Welt im Vordergrund seiner Überlegungen. Der herrschende Industrialismus, als dessen Theoretiker sich Marx posthum erweist, ist der Verursacher beider Probleme, die auf vielfältige Weise miteinander verknüpft sind. (Heute, am 8.11.1989, berichtet die FR, daß die UdSSR ebenso wie die USA es ablehnen über die Verringerung der CO2-Emissionen nachzudenken. Systemkonvergenz?!) Marx hat es dezidiert abgelehnt, naturwissenschaftliche Überlegungen in seiner Werttheorie zu berücksichtigen (s.a. Martinez-Alier in: PROKLA 67, 17 JG., Juni 1987, S. 71-87). Industrialismustheoretiker ist Marx nur neben vielen. Ebenso wenig wie diese, kann Marx, ob falsch oder richtig verstanden, etwas zur Verbesserung der Situation der dritten Welt noch zur Abwendung der in Geschichte wohl bestprognostizierten Katastrophe hinsichtlich der klimatologischen Entwicklung, die Lodovico als modisches Geklimper abtut, beitragen.

Die Ereignisse dieses Jahres von Peking über Bukarest bis Ost-Berlin zeigen eindeutig, daß Freiheit ohne Privateigentum und ohne das gesellschaftliche Medium auf dem diese miteinander in Beziehung treten, dem Markt, nicht möglich ist. Damit ist noch keines der Probleme die der Industrialismus, dem auch die Tendenz zur Ausschaltung des Marktes innewohnt, gelöst. Zu deren Lösung stehen in Zukunft keine Ideologien zur Verfügung, die Kampf, bzw. Klassenkampf als Agens der Geschichte begreifen und den Anspruch auf „objektive" und absolute Wahrheit stellen.

Lodovico bemerkt in seinem Aufsatz abschließend, daß die notwendige Diskussion noch nicht begonnen habe und daß Müller-Jentsch's Aufsatz nichts zu dieser Diskussion beiträgt. Mir scheint dies eher ein Ausdruck intellektueller Unredlichkeit zu sein. Es wäre ehrlicher gewesen, wenn Lodovico geschrieben hätte, daß er nicht mit Müller-Jentsch diskutieren möchte. Die Diskussion findet schon lange statt. Die „Linke" glänzt bei dieser Diskussion durch Abwesenheit und Peinlichkeiten. Es ist wirklich höchste Zeit, „Sozialismus" neu zu denken, auch auf die Gefahr hin, daß dieser Begriff obsolet wird, weil er eventuell den Austausch und den Umgang selbstbestimmter Individuen nicht angemessen erfaßt.

**Otto Sundt**

## Gruß für 1989

In den Nachrufen für das Jahr 1989 wird der „Held" das „Volk" sein.
Ich bevorzuge die Prämierung der Funktionäre und Machthaber der KP's.
Das „Nein" von Keuner in den „Maßnahmen gegen die Gewalt" war mir immer suspekt. Vermutlich habe ich den lehrend oft genutzten Text nie verstanden. Das „Nein" eine „Maßnahme", wenn die Gewalt geht?
„Maßnahme", das Wort muß wohl sehr genau gewogen werden, aber wer ist der „Held". Mich deucht: die Macht, die geht!
Die auf den „Himmlischen Frieden" verzichtet, wenngleich niemand zweifelt, daß „Volk" auch „Volk" liquidiert hätte.
Nicht also der späte „Nein-Sager", sondern die verzichtende Gewalt, ist Held des Jahres.
Deshalb ist Krenz der Mann des Jahres für mich „Widerling", „Berufsschleimlächler", und welche weiteren realeren Verbrechen einzuwenden sind.
Wegen ausgeschlagener Gelegenheiten wird dieser Kerl in Zukunft für mich zu den Personen zählen, „die ich am meisten bewundere".

**Ego Wimmer**

**Für Sorel**

**Vor dem Parlamentsgebäude in Budapest am 23.11.1989. Die Republik wird ausgerufen.**

KOMMENTAR

PETER VISOLP

# Treibhaus

Was wird im neuen Jahr sein? Täglich neue Nachrichten, in den letzten Wochen mehr beunruhigende. Exemplarisch für das Tempo der Ereignisse das Transparentemalen von Künstlern. Die Farbe war noch naß, Streifen bildeten sich auf dem Tuch, auf dem der Rücktritt des ZK der SED gefordert wurde, da trat Schabowski vor das ZK-Gebäude und teilte mit, das ZK sei zurückgetreten. Wenige hundert Meter weiter wurden noch weitere Transparente mit dieser Forderung gemacht. Forderungen können kaum so schnell populär werden, als daß ihre Realisierung nicht schon auf der Tagesordnung stehen würde. Was wird im Januar mit der Forderung ,,Deutschland einig Vaterland" sein, die anfangs in Leipzig nur gelegentlich auftauchte und nun massiv bei Demonstrationen vertreten ist. Viele bleiben schon zu Hause, um sich nicht vor den Karren dieser Forderungen spannen zu lassen.

Eine entgegengesetzte Entwicklung erlebt das Wort Sozialismus. Hatte es vor Wochen noch einen so angenehmen Klang, wenn es von Vertretern der neuen politischen Gruppen kam, so wirkt es schon mächtig matt, Tendenz fallend. Auf einer Versammlung der Vereinigten Linken rief Rudolf Bahro dazu auf, man möge bereits jetzt den letzten Schützengraben beziehen, wenn man die Menschen noch erreichen möchte. Er meinte Zweistaatlichkeit in einem Deutschen Bund. Nur bei den älteren auf der Berliner Vollversammlung der Vereinigten Linken erhielt er dafür vereinzelten Beifall. Tags zuvor erntete Bahro Pfiffe im Lustgarten, den DemonstrantInnen war das zu wenig: Plakate Deutschlands in den Grenzen von 1937 waren zu sehen. Mit Blick auf das neue Jahr dürfte die Kluft in dieser Frage unüberbrückbar sein. Dies geht nicht spurlos an den Gruppen vorbei.

Auch wenn ,,Thyssen draußen lassen!" (Demokratie Jetzt! Potsdam) noch für einige wünschenswert wäre, so scheint es fast überall ausgemachte Sache, Kapital ins Land zu lassen. Die politischen Gruppen stehen vor und in einem Differenzierungsprozeß, suchen sich politisch zu profilieren und all dies (noch) unter dem Namen Sozialismus. Doch signalisieren gereizte Reaktionen darauf bereits die mangelnde Integrationskraft der politischen Gruppen. Die zweite Reihe der Parteigründungen ist gestartet. Bei einer Gruppe wie der Freien Demokratischen Union, einer echten CDU-Schwester, ist zu befürchten, daß sie vielmehr die Stimmungen im Volk repräsentieren kann als andere. Müßten die Empfindungen in den Gruppen mit zwei Worten benannt werden, so können dies nur Angst und Aktionismus sein. Angst vor Deutschland und Aktionismus, um nur irgendetwas dagegen und alles für das andere zu tun.

Förderlich für den Deutschland-Vereinigungstrend ist die verbreitete Rücklage, mit der viele Intellektuelle die Ereignisse registrieren, kritisieren und darüber meckern, aber praktisch nicht handeln. Jahrelanges Parteiengagement, Ratlosigkeit und Resignation sind die Schubkraft, um die individuelle Zukunft wichtiger zu nehmen als die gesellschaftliche. Lebenswege werden neu abgesteckt, Güter außer Landes gebracht, um Sicherheiten zu haben, und es sind nicht nur Tuchfühlungen in den Westen, Spielereien, sondern Karriereplanungen. Die wenigen tausend Intellektuellen und ihre Aktivitäten können nicht das Versagen einer ganzen gesellschaftlichen Schicht verdecken.

Bis Januar/Februar werden sich alle Gruppen als Parteien konstituiert haben. Das Neue Forum diskutiert zumindest diese Frage, bei der Vereinigten Linken steht sie noch nicht auf der Tagesordnung. Unabhängig davon findet Wahlkampf statt. Die SPD schickt sich in diesen Tagen an, die SDP als kleine Schwester zu akzeptieren und materiell zu sponsern. Das macht sie bei den Sozialismus-Anhängern wenig beliebt: Marktwirtschaft und eine Variante der Deutschland-Vereinigung haben zurecht immer noch einen bitteren Geschmack. Exemplarisch für den Wahlkampf ist die Äußerung der sozial-ökologischen ,,Volkspartei" Demokratischer Aufbruch (DA): ,,Die SDP versucht berechtigterweise an die Tradition der deutschen Sozialdemokratie anzuknüpfen." Für den DA, inzwischen ebenfalls Partei, ist dies immer noch eine Engführung. Der DA will bewußt breiter angelegt sein. Der DA hält sein Konzept für modern und der Entwicklung der Industriegesellschaft für angemessen. Ungeachtet dessen ist die SDP in der Phase der demokratischen Umgestaltung ein wichtiger Koaltitionspartner des DA. (. . .) Keinesfalls wird der DA mit Gruppen zusammenarbeiten, die indirekte Mehrheitsbeschaffer für die SED sind. Die Unterschiede zwischen den politischen Gruppen sind auf der programmatischen Ebene nicht all zu groß.

Spannend dürfte auch die Entwicklung der Bürgerkomitees sein, die u.a. anläßlich der Aktenvernichtungen entstanden sind. Ihr Aktionsradius dürfte erheblich zunehmen. Ob sie von den neuen politischen Gruppen gewonnen werden können, oder ob sie ein eigenständiges Profil gewinnen, ist noch offen.

All das ist im Fluß. Schnell und unerwartet sind persönliche, dann politische Zirkel in die Verantwortung getrieben worden, sind Institutionen entstanden, ohne daß sie sich bereits hätten formieren können. Die Gespräche an den ,,Runden Tischen" beschleunigen das. Mit bescheidenen Arbeitsmöglichkeiten findet organisatorische Konsolidierung statt. Im Januar dürften sich deutliche Konturen herausgebildet haben. Fraglich, ob dann noch die starken Grünen-Einflüsse (basisdemokratisch, ökologisch, gewaltfrei, sozial) eine Rolle spielen. Noch sind alle Gruppen wie in einer Zivilgesellschaft gleichberechtigt. Plastisch wird dies im ,,Treibhaus", einem öffentlichen Haus am Fuße des Fernsehturms am Alexanderplatz, wo auch die Reliquien des 4. November zu sehen sind.

Wird es die SED im Januar noch geben? Der Vorsitzende Gysi machte nicht nur im Westen einen guten Eindruck, sondern auch einen überzeugenden mit Blick auf den Apparat. Die Ansicht, der Apparat müsse zerschlagen werden, vorher sei nichts zu machen, ist jedoch sehr verbreitet. Das Ansehen der SED ist in einigen Regionen so weit gesunken, daß viele (Noch-)Mitglieder schon Angst vor Verfolgung und Verletzung haben.

Die Stimmung Mitte Dezember läßt für SozialistInnen nur düstere Perspektiven erkennen. In der westdeutschen Linken herrscht die gewohnte Gleichgültigkeit, Paralyse und ein viel zu optimistisches Bild über die neuen politischen Gruppen in der DDR vor. Es ist zu hoffen, daß westdeutsche Linke begreifen, daß der Kampf gegen die Eiszeit, gegen den nationalen Taumel und gegen die Isolierung der Linken hier wie dort begonnen hat — damit nicht ernst wird, was die Neue Erfurter Zeitung am 18.11.89 schrieb: ,,Wir sollten wenigstens Mecklenburg besetzen, bevor die Immobilienmakler sich über die Endmoränen hermachen."

*12.12.1989*

RÜDIGER SCHLAGA

# Prag 1989: Eine sanfte Revolution in einem eiskalten Herbst

**Die Fernschreiber der Nachrichtenagenturen können gar nicht so schnell ausdrucken, wie sich die Ereignisse im Prag dieser Tage überschlagen. Ereignisse, die gestern Schlagzeilen auf den Titelseiten gewesen wären, sind heute nur noch eine Randnotiz auf der Innenseite. Die Emotionen vor Ort fallen völlig hinten runter. Sie teilen sich, wenn überhaupt, nur als Hektik einer geänderten Nachrichtenlage mit. Der Autor dieses Beitrages hielt sich einige Tage in Prag auf. Er versucht etwas von seinen Eindrücken, die sich nicht nur in den Schlagzeilen der Weltpresse widerspiegeln, zu beschreiben.**

„Ich bin müde, aber ich bin doch glücklich! Wir sind alle müde, denn wir sind in Permanenz auf den Beinen. Die Situation, die änderte sich jede Stunde." Janos Stern, einer der ehemaligen Sprecher der Bürgerrechtsbewegung Charta '77, treffe ich auf einem der Flure des weltbekannten Schwarzen Theaters „Laterna Magica". Die Theaterleitung und die Schauspieler haben die gesamten Räumlichkeiten dem Bürgerforum, der Dachorganisation aller bisherigen wie auch neugebildeten tschechoslowakischen Oppositionsgruppen, als Organisations- und Internationales Pressezentrum zur Verfügung gestellt.

Die Eingänge sind nur mit Presseausweis passierbar. Die Aktivisten des Bürgerforums haben Angst vor Provokateuren der alten Macht. Es herrscht eine ungeheure, brodelnde Geschäftigkeit. Arbeitsgruppen tagen in Nebenräumen. Journalisten werden zu den von ihnen gewünschten Gesprächspartnern gebracht. Studenten und Schüler sortieren und zählen die Briefe, die an das Bürgerforum aus allen Landesteilen geschickt wurden. Es sind zwanzig- bis dreizigtausend täglich. Und dennoch: bei aller Geschäftigkeit strahlen die Menschen eine ungeheure Gelassenheit aus.

Obwohl: Die Entwicklungen der Tage, seit die friedliche Studentendemonstration in der Prager Narodnistraße am 17. November blutig von Antiterroreinheiten der Polizei und Fallschirmspringertruppen der Armee zusammengeschlagen worden war, überrollten nicht nur die wie gelähmt wirkende Kommunistische Partei. Sie überraschten auch die Opposition des Landes. Janos Stern stimmt zu: „Niemand hat vor 14 Tagen erwartet, daß das passieren würde. Die größten Optimisten bei uns rechneten noch mindestens mit einem halben Jahr des Kampfes, um dann vielleicht so eine Art Kompromiß mit den Kommunisten zu bekommen." Im Vergleich dazu könne man inzwischen jedoch mit dem Erreichten recht zufrieden sein.

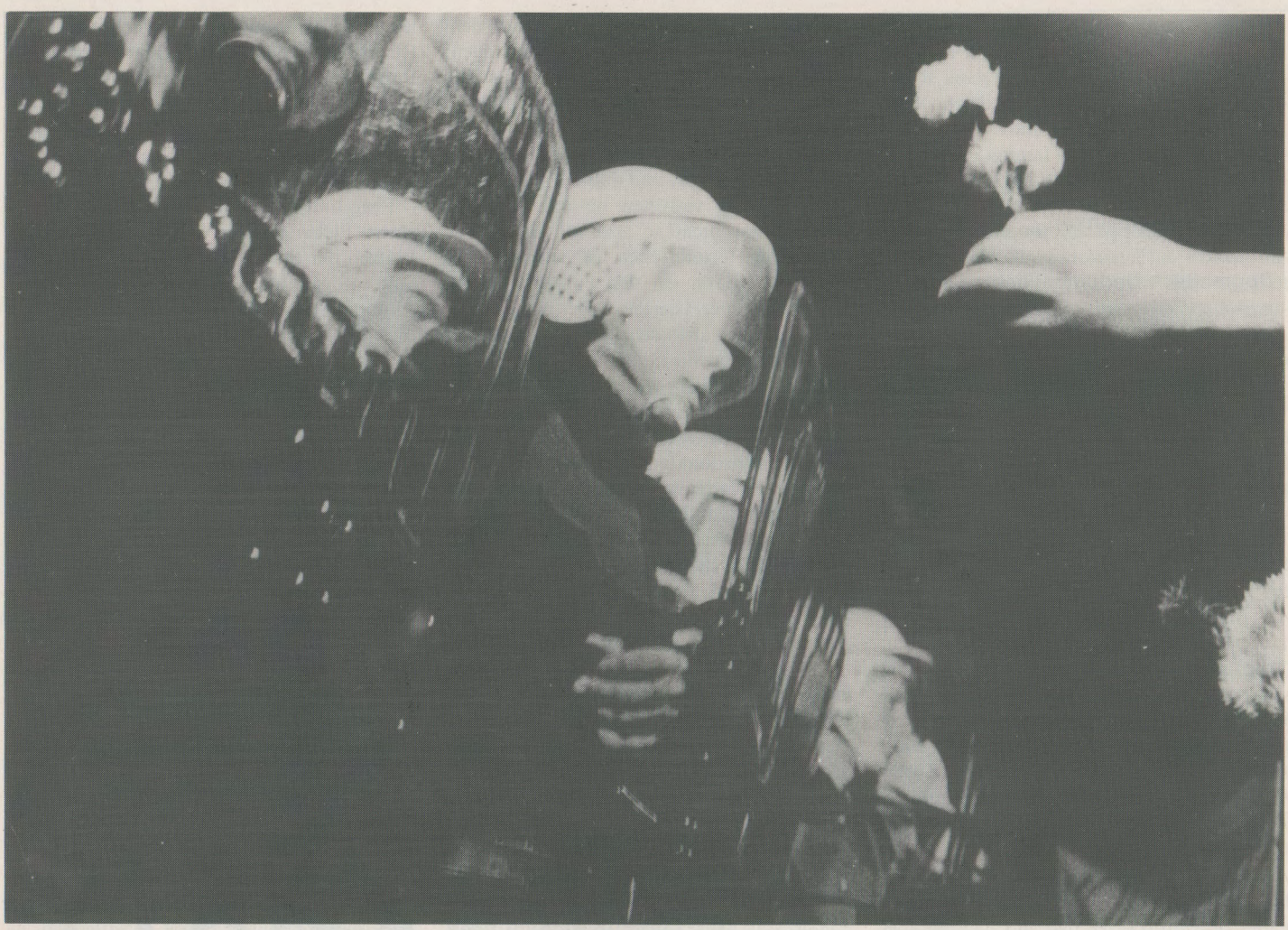
Hunderttausende von Tschechen und Slowaken waren Tag für Tag auf die Straße gegangen. Eine halbe Million Menschen folgten dem Demonstrationsaufruf des Bürgerforums und versammelten sich am letzten Novemberwochenende auf dem Letna-Platz. Der landesweite Generalstreik am darauf folgenden Montag, dem 27. November war ein umfassender Erfolg. Die verhaßte Führung der KPTsch mit ihrem Generalsekretär Jakes an der Spitze hatte man zum Rücktritt gezwungen. Und an dem Abend, an dem ich Janos Stern traf, es war der 12. Tag nach Beginn der Volksbewegung, hatte die Nationalversammlung gerade alle Artikel aus der Verfassung gestrichen, die die führende Rolle der Kommunisten in der tschechoslowakischen Gesellschaft festgeschrieben hatten.

Janos Stern warnte gleichwohl vor Euphorie und der Annahme, der Sieg sei bereits in der Tasche: „Die Tür für den weiteren Vormarsch der Volksbewegung ist zwar ganz schön weit geöffnet. Aber jetzt befinden wir uns in einem sehr gefährlichen und komplizierten Stadium des Übergangs von der Diktatur zur Demokratie. Und die Aufgabe des Forums ist es, der Garant dieses Übergangs zu sein." Dieses Selbstverständnis des Bürgerforums war auch der Grund dafür, daß es sich noch bis zum Scheitern der zweiten Regierungsbildung Adamec' weigerte, eigene Ministerkandidaten für eine kommunistisch geführte Regierung zu benennen.

## Motor waren die Studenten

Der eigentliche Motor innerhalb der Volksbewegung der CSSR war allerdings weniger die Bürgerrechtsbewegung Charta' 77. Es waren und sind viel eher die bis dahin auch von der Opposition im Grunde als unpolitisch abgetanen Studenten Prags und die des ganzen Landes. Jaroslav Sabata, Politologe, Chartist, Mitbegründer der „Bewegung für Bürgerfreiheit" (HOS) und einer der zentralen Vertreter des Bürgerforums in Brünn meint deshalb auch: „Ich ziehe den Hut vor ihnen. Ohne die Aktivitäten der Jungen wäre das alles nicht möglich gewesen."

Es waren die Studenten der Prager Schauspielschule (DAMU), die nach dem blutigen Freitag als erste die Initiative ergriffen hatten. Sie riefen ihre Komilitonen zum Streik auf. Die Prager Theater schlossen sich noch am gleichen Tage an. Sie boten zudem an, ihre Bühnen und Räume für die öffentliche Debatte über das weitere Vorgehen zu nutzen. Und es waren auch die Schauspieler und Künstler, die die Dynamik der Ereignis-



**Prag, 17. November 1989, unmittelbar vor dem Knüppeleinsatz: Blumen für die Polizei**

se weiter verschärften. Denn sie schlugen gleichzeitig vor, für den 27. November einen zweistündigen Generalstreik auszurufen. Am Montag streikten dann alle Prager und böhmischen Universitäten. Am Dienstag befanden sich alle Hochschulen des Landes im Streik. Am Donnerstag schließlich hatten sich auch alle Real- und Oberschulen der Streikbewegung angeschlossen. Gleichzeitig wurden die Schulen und Universitäten von ihren Studenten besetzt gehalten. Von dem Tag an war der bisherige Unterricht ausgesetzt, stattdessen war der Sturz der Diktatur auf den Lehrplan gerückt.

## Sieben Forderungen und ein Film

Doch der Polizeiangriff am 17. November war nur der Tropfen, der das Faß zum Überlaufen brachte oder, wie Martin Klima, Sprecher des zentralen Streikkomitees es beschreibt: „Es war der Strohhalm, der des Esels Rücken brach." Denn schon lange habe eine tiefgreifende Unzufriedenheit bei der Jugend über den Zustand der Gesellschaft vorgeherrscht. Viele Studenten, die bis zu diesem Zeitpunkt noch nie politisch aktiv waren, engagierten sich spontan. Als die Schauspielstudenten am Tag nach dem Polizeiterror zum Streik aufriefen, war es für viele wie das erlösende, lang erwartete Signal.

Entscheidend für die Entwicklung der Dynamik der ersten Tage und den Erfolg des Generalstreiks war, daß die Studenten nicht in ihren Hochschulen blieben und sich auf ihre Interessen konzentrierten. Sie organisierten vielmehr in einem ungeheuren Tempo eine Informationskampagne für die Bürger, die Arbeiter und Bauern in allen Teilen der Republik. Daß die Medien, Funk, Fernsehen und Zeitungen, anfänglich eher Antiinformation betrieben, erleichterte die Aufklärungsarbeit sicherlich nicht. Noch waren sie weitgehend unter Kontrolle der KPTsch, wenngleich sich das bereits nach wenigen Tagen zu ändern begann.

Wichtiges Hilfsmittel zur Aufklärung über die Ereignisse des blutigen Freitag in Prag war ein Videofilm, den die Studierenden der Prager Filmhochschule produziert hatten. Er enthält Bilder von der Demonstration vom 17. November, der perfiden Reaktionen der Partei und des Innenministers. Die sieben Forderungen der Studenten, die im Mittelpunkt der ersten Tage standen, waren ein weiterer wesentlicher Kristallisationspunkt: Einsetzen einer unabhängigen Untersuchungskommission, die die Verantwortlichen der Polizeiübergriffe ermitteln und einer Bestrafung zuführen soll; sofortiger Rücktritt aller KP-Präsidiumsmitglieder, die verantwortlich waren für die gewaltsame Zerschlagung des Prager Frühlings von 1968, so Gustav Husak, Milos Jakes, Jan Fojtik, Miloslav Zavadil, Karel Hofmann und Alois Indra; Rücktritt des Prager KP-Chefs Miroslav Stepan und des Innenministers Frantisek Kincl als Verantwortliche der Polizeiübergriffe gegen die unabhängigen Gruppen in den vergangenen Monaten; Streichung der Verfassungsartikel, die die führende Rolle der KPTsch festschreiben; Entlassung aller politischen Gefangenen; rechtsstaatlich garantierte Bürgerrechte und schließlich Beginn eines gesamtgesellschaftlichen Dialogs über die Zukunft des Landes.

Mit ihren Forderungen und dem Film zogen die Informationsgruppen durch die Republik, die die verschiedenen Fakultäten untereinander aufgeteilt hatten. Die Technische Universität in Prag war beispielsweise zuständig für Böhmen und Mähren, ihre Ingenieurstudenten wiederum für Karlsbad und Umgebung. Nicht der kleinste Ort wurde ausgespart. Die Möglichkeiten für einen Auftritt, berichtet David Suman, ein Sprecher des Streikkomitees der Technischen Universität, waren allerdings sehr unterschiedlich: „Manchmal kommt es vor, daß wir zwei Stunden erfolglos mit einem Fabrikdirektor diskutiert und ihn immer wieder aufgefordert haben, uns eine Möglich-

# express

die Zeitung der
undogmatischen
Gewerkschaftslinken

**Dogmatisch Undogmatisch**

*Die Diskussion der Notwendigkeit, der Möglichkeit und der Gefahr marktwirtschaftlicher Modelle im Rahmen eines erneuerten Sozialismus steht jedenfalls ganz oben auf der Tagesordnung linker Selbstverständigung in Ost und West. Bis jetzt konnten wir unseren Sozialismus immer relativ leicht in der Abgrenzung zum realen Sozialismus definieren. Daß diese Zeiten vorbei sind, verdanken wir den Demonstranten von Budapest, Gdansk, Leipzig und Prag, deren Sieg wir doch in all den Jahren erhofft haben. Die Erinnerung an Traditionen, Utopien und Werte eines freiheitlichen Sozialismus hat nur dann ihren Sinn, wenn auch die Bereitschaft zum Bruch mit einigen verschwiegenen Dogmen der undogmatischen Linken besteht.*

Carl-Wilhelm Macke zur Sozialismus-Debatte

Außerdem in der **Januar-Ausgabe** des „express":

Holen was zu holen ist: Tarifrunde der IG Metall im Goldrausch? ● Gut bezahlt und unbeliebt: wer wird neuer DGB-Chef ● Dem Volke dienen — welche Wissenschaft brauchen die Gewerkschaften ● Ladenschluß — Verbraucher haben mit den Füßen abgestimmt ● Arbeitszeitdiskussion — ist die Luft raus? ● FDGB-Kongreß in Ost-Berlin: auf dem Weg zum DGB-Ost? u.v.m.

**Einzelheft DM 5,—**
**Abonnement DM 54,—**
**(incl. Porto)**

☐ Bitte schicken Sie mir **kostenlos** „express" zum Kennenlernen.

Vor- und Zuname

Straße

PLZ Wohnort

Bezug: **Verlag 2000,**
**Postfach 10 20 62,**
**6050 Offenbach 1,**
**Tel. 069/88 50 06**


keit zur Information der Arbeiter auf dem Betriebsgelände zur Verfügung zu stellen. Schließlich warf er uns raus. Danach stellte der sich dann auch noch hin und erklärte über die Fabriklautsprecher, daß wir, die Studenten, es abgelehnt hätten, mit den Arbeitern zu sprechen, und daß wir sowieso die Parteimeinung vertreten hätten. Und das passierte gar nicht so selten." In solchen Fällen wartete man eben bis Schichtschluß und sprach dann vor den Fabriktoren mit den immer interessierten Arbeitern.

Es gab aber auch sehr kritische Situationen, mit denen die Studenten konfrontiert wurden. Dies war insbesondere dann der Fall, wenn Polizei und Volksmiliz, deren umgehende Auflösung inzwischen eine der zentralen Forderungen der Demokratiebewegung geworden war, sich den Studenten entgegenstellten. Dabei, so berichtet Pavla Milcova von der philosophischen Fakultät, wurden oft auch Studenten verhaftet, allerdings wurden sie nach vierundzwanzig Stunden meist wieder frei gelassen. Inzwischen, nachdem sich die staatlichen Medien etwas geöffnet hatten, verbesserten sich die Möglichkeiten erheblich: „Wir stoßen nicht mehr so leicht auf Unglauben, auf die Einstellung, daß das, was wir berichten, nicht stimmen kann.

In Prag indessen galt es für das Bürgerforum, die Erfolge der ersten Tage auszubauen. Ihre Vertreter, oft mit Vaclav Havel, dem bekannten Bühnenautor an der Spitze, verhandelten mit Ministerpräsident Adamec über eine neu zu bildende Regierung, der neben den Kommunisten auch Parteilose angehören sollten, genauso wie Zivilisten als Verteidigungs- und Innenminister. Ein Ultimatum wurde gestellt, nach dem Staatspräsident Husak bis zum 10. Dezember zurückzutreten habe. Partei und Regierung wurden aufgefordert, den Einmarsch der WVO-Truppen von 1968, als völkerrechtswidrig und zu den Regeln des WVO im Widerspruch stehend zu verurteilen. Alle Forderungen wurden inzwischen erfüllt. Ministerpräsident Adamec selbst wurde allerdings Opfer der Widersprüche innerhalb der KPTsch. Diese hatte sich anfänglich geweigert, die Forderungen des Bürgerforums zu akzeptieren. Sein Nachfolger hatte es dann leichter. Er brauchte offensichtlich keine Rücksichten mehr auf die Hardliner in der Partei zu nehmen. Der Außenminister der neuen Regierung Cala ist im Übrigen der Pressesprecher des Bürgerforums und langjähriger Aktivist der Charta '77, Jiri Dienstbier.

Prag und seine Bürger selbst sind wie in einem Fieber. In den Straßen und auf den Plätzen der Stadt finden sich allerorten die Spuren der blutig zerschlagenen Studentendemonstration vom 17. November. Kleine Mahnmale sind von Passanten und Kommillitonen an den Stellen eingerichtet, an denen Blut floß. Überall stehen brennende Kerzen. Blumensträuße liegen daneben. Bilder von Verletzten oder Verhafteten hängen an den Hauswänden. Kaum ein Schaufenster der Innenstadt Prags, das nicht als Informationswand dient, an der die neuesten Nachrichten des Bürgerforums oder der studentischen Streikkomitees kleben, genauso wie von normalen Bürgern, die einfach nur ihre Meinung kundtun wollen. Überall versammeln sich Trauben von Menschen und lesen jeden noch so kleinen Anschlag. Man sieht selbstgemalte Plakate: Ich liebe das Bürgerforum! Bei eisiger Kälte stehen die Prager Bürger in langen Schlangen vor den Informationszentren der Studenten und des Bürgerforums, um sich Materialien zur Verteilung bei Nachbarn und Kollegen abzuholen. Sie tragen sich in Unterschriftenlisten ein, um ihre Zustimmung für die Grundsatzerklärung des Bürgerforums: Was wir wollen! kundzutun.

Zeichnung: Ricci

**Aleksander Dubcek, Symbolfigur des „Prager Frühlings" 1968, wurde durch die Bürgerbewegung nach über 20 Jahren rehabilitiert. Viele Reformer von damals sind inzwischen aus dem Exil in die Tschechoslowakei zurückgekehrt.**

Auf dem Wenzelsplatz direkt zu Füßen des über und über mit Plakaten, Flugblättern beklebten und mit den tschechoslowakischen Nationalfarben behängten Denkmal des Heiligen Wenzels halten Studenten Dauermahnwache, mit der sie auf die Brutalität des alten Regimes hinweisen. Eine Mahnung an alle Bürger, nicht mit den Anstrengungen für eine neue, eine demokratische Gesellschaft nachzulassen, denn noch sitzen die Repräsentanten des alten Regimes, als sogenannte Volksvertreter in der Nationalversammlung.

Prag im November 1989: eine sanfte, eine gewaltfreie Revolution für eine demokratische Tschechoslowakei hat begonnen. *

LUDI LODOVICO

# Nicht zufällig . . .

**Wenn das Land aus dem schwarz-rot-goldenen Rausch, in den es eine Zombiekoalition von SPD bis CSU, von BILD bis FAZ und „Spiegel" versetzt hat, wieder erwacht, wird mancher erst feststellen, was während der kollektiven Trance im Westen und der demokratischen Revolution im Osten alles den Bach runter ging. Der Mord an Herrhausen gehört ebenso dazu wie entscheidende Gewerkschaftstage, dramatische Entwicklungen in der sowjetischen Wirtschaft oder wichtige Diskussionen über Kürzungen im Rüstungsetat der USA. Zu den unter dem Einfluß narkotisierender Teutonica zu Nicht-Ereignissen gewordenen Vorfällen zählen auch jene von Göttingen, die eine junge Frau das Leben kosteten.**

Es ist mit der Wahrnehmung der Gewalt von Skin-Heads und anderer Gruppen wie mit der Kenntnisnahme des Umkippens der demokratischen Revolution in den neudeutschen Nationalismus: muß jener Teil der Leipziger Montagsdemonstranten, den man getrost den nationalistischen Mob nennen darf, erst die Werke von Marx, Engels, Lenin und Rosa Luxemburg verbrennen, bis die westlichen Zündler in den Redaktionen, Staatskanzleien und Parteizentralen erkennen, was sie anrichten mit ihren täglichen Teutonen-Predigten? Müssen die Göttinger Skins erst ein paar Autonome umbringen, bis die Polizei merkt, daß es sich bei denen nicht um Fußball-Rowdies handelt?

In Göttingen erschrecken Skin-Heads und andere Rechtsradikale seit Monaten die Bevölkerung mit gewaltsamen Übergriffen. Polizei, polizeiliche Sonderkommandos, Verfassungsschutz und das führende Staatspersonal haben dem wenig entgegenzusetzen. Im Gegenteil. Die „Organe der Ordnung" sorgen mit Einsatztaktiken, die Gehirnen von Geisterfahrern entsprungen sein könnten, und „Abwehr"dispositiven, die nicht nur auf militante Autonome anheizend und provozierend wirken, für die totale Konfusion. Dieser Polizeitaktik, einer Mischung aus Unfähigkeit und kaltschnäuziger Berechnung, wonach es den Stammtischwählern ohnehin gleichgültig ist, wenn „Extremisten" unter die Räder kommen, fiel die Studentin Conny Wissmann am 17.1.1989 zum Opfer. Die Polizei trieb sie nicht geradewegs in den Tod, aber handelte zumindest so kopflos, daß ein Verkehrsunfall mit Todesfolge unausweichlich wurde.

Wie auch in anderen Fällen trat die tödliche Konstellation nicht zufällig ein. Im Polizeifunk war vom „Plattmachen" die Rede, und wieder einmal machten sich die hochgerüsteten Polizeiformationen in Indianer-Manier gegenseitig Mut, indem sie mit ihren Schlagstöcken auf Plastikschilder trommelten vor dem Show-down. Eine Polizeiführung und eine Regierung, die den vulgären Slang im Polizeifunk und magische Kampfrituale zulassen, dürfen sich nicht wundern, wenn „die unten" durchdrehen und einfach auf alles draufschlagen, was sich bewegt.

In Niedersachsen gedeihen seit geraumer Zeit alle Formen des Rechtsradikalismus von den „Republikanern" bis zu den Skins und bewaffneten Terrorgruppen besonders üppig. Kein Wunder. Der Verfassungsschutz ist mit Eigeninszenierungen („Celler Loch") beschäftigt; die Regierung ist seit Monaten von der Stimme eines korrupten rechtsradikalen Abgeordneten (Vajen) abhängig, und zwischen großen Teilen der ländlichen CDU und den „Republikanern" sind politische Unterschiede nur noch mikroskopisch feststellbar. Weil Schönhuber noch nicht bereit ist für den Wahlkampf in Niedersachsen, kann Albrecht weiterregieren. Faktisch handelt es sich — trotz anderslautender Bekenntnisse und Beschlüsse — um eine stille Koalition zwischen Albrecht und Schönhuber.

Der Kuhhandel zwischen Albrecht und Schönhuber um den Abgeordneten Vajen (und die Mehrheit im Landtag!) ist natürlich im strengen Sinne nicht die Ursache der rechtsradikalen und nationalistischen Umtriebe in Göttingen. Aber das in Niedersachsen besonders schwach ausgeprägte Bemühen der CDU um Abgrenzung gegen rechts — und zwar traditionellerweise: Alt-Nazis hatten es nach 1945 in keinem Bundesland leichter, wieder in die „ehrenwerte Gesellschaft" zurückzukehren nach dem als „Fehltritt" verharmlosten Engagement für Blut, Boden und Völkermord — schuf und schafft ein politisches Klima, in dem vieles wächst und sprießt, was anderswo wenig Chancen hätte. *

**Rechtsextremisten in Aktion. In Göttingen hätten Skin-Heads beinahe einen jungen Mann erstochen.**

EVA-MARIA KRAMPE

# Menschenrechte haben (k)ein Geschlecht

**Zweihundert Jahre nach der Französischen Revolution wollte frau sich der Frage, die das in Klammern gesetzte „k" so provokativ aufwirft, annähern. Für die Vergangenheit war diese Frage schon längst beantwortet. In zahlreichen historischen, philologischen und philosophischen Studien haben feministische Wissenschaftlerinnen dargelegt, wie sehr sich die europäische Aufklärung und die Französische Revolution und damit fast alle, die sich auf diese Tradition berufen, in ihren Menschenrechtsforderungen allein auf ein Geschlecht bezogen haben, nämlich das männliche, das aber immer mit der Anmaßung auftrat, alle Menschen, also auch die Frauen zu repräsentieren. So war der Internationale Frauenkongreß, der Anfang Oktober unter dem obigen Thema in Frankfurt stattfand, angetreten, nicht nur diese Defizitanalyse für die Vergangenheit vorzustellen, sondern darüber hinaus für die zukünftige Frauenpolitik die Frage zu diskutieren, ob denn die Menschenrechte auch weiterhin „geschlechtlos" bleiben sollten, oder ob sie nicht vielmehr um den Aspekt der Geschlechterdifferenz erweitert werden sollten.**

Die zentrale Frage „Gleichheit oder Differenz?", die in mehreren der zahlreichen angebotenen Arbeitsgruppen Hauptthema der Auseinandersetzungen war und die Diskussion zwischen zwei Lagern, nämlich denen, die sich „den Männern angleichen wollen" und denen, die sich auf eine zwar undefinierte, dennoch aber positive Weiblichkeit berufen, strukturierte, klammerte einen ganzen Katalog nicht weniger wichtiger Probleme aus. Wenn auch die Vertreterinnen der beiden Positionen sehr unterschiedliche Strategien entwickelten, so gehen doch beide von der Grundannahme aus, daß mit dem massenhaften Eintritt von Frauen in die öffentliche Sphäre bereits eine grundlegende gesellschaftliche Veränderung vollzogen sei. Wie denn diese aussehen würde, wurde kaum einmal gefragt. Angesichts dieser Herangehensweise an das Thema und auch angesichts der geladenen Referentinnen, insbesondere aber vor dem Hintergrund von zwanzig Jahren Frauenbewegung und vielfältiger Frauenpraxis stellt sich allerdings die Frage, ob denn tatsächlich zweihundert Jahre nach dem Sturm auf die Bastille die weiße bürgerliche Frau die neue Hoffnungsträgerin, vom revolutionären Subjekt einmal ganz zu schweigen, sein kann.

## Gleichheit oder Differenz

Schon die Eröffnungsveranstaltung in der Frankfurter Paulskirche, ein hoch-symbolischer, geschichtsträchtiger Ort, in den die Frauen mit rund 140 Jahren Verspätung ihren Einzug hielten, zeugte in ihrer etwas hilflosen überlangen Gestaltung weniger von dem erwarteten Veränderungspotential als davon, daß es den Frauen nicht so ganz gelungen ist, sich in den ansonsten sich so glänzend inszenierenden Kulturbetrieb zu integrieren.

Die kulturelle Ordnung sowie die symbolische, die ökonomische und die gesellschaftliche als männliche, der das Scheitern der Frauen, sei es als gleiche oder als differente, immanent ist? Diese Problematik, die Rossana Rossanda in ihrem Eröffnungsreferat bereits scharf umrissen hatte, und die sowohl die Grenzen des Gleichheits- als auch des Differenzansatzes andeutet, die sich ja beide, wenn auch auf sehr unterschiedliche Weise, permanent auf diese übermächtige Ordnung beziehen, wurde in den Debatten der folgenden Konferenztage überdeutlich. Die Vertreterinnen der Gleichheit, die implizit wohl hauptsächlich von einer biologischen Geschlechterdifferenz ausgehen, die durch die Rechtsgleichheit ausgeglichen werden könne, waren konfrontiert mit dem Vorwurf der Anpassung wie auch mit der Tatsache des notwendigen Scheiterns der Gleichheit in einer patriarchalen Rechtsordnung. Wohingegen die Differenztheoretikerinnen, die sich nicht nur mit ihrem biologischen, sondern auch ihrem sozialen Geschlecht unbedingt positiv identifizieren, und in ihren extremen Positionen diese Differenz auch rechtlich verankern wollen, der Frage nicht ausweichen konnten, inwieweit sie damit eigentlich eine vom Mann definierte weibliche Geschlechtsidentität umbewerten, statt sie zu hinterfragen. (Daß sich Staat und Rechtssystem, die von beiden Seiten ständig angerufen werden, bei Realisierung der jeweiligen Forderungen, automatisch radikal verändern werden, ist übrigens beiden selbstverständlich.) Was ist eigentlich aus den früheren Diskussionen um eine androgyne Gesellschaft geworden? Böte nicht ihre Fortsetzung eine Möglichkeit zur Auflösung dieses Dilemmas der ewigen Festschreibungen?

Das breite Spektrum der Differenzansätze war auf der Konferenz repräsentiert durch Luce Irigaray, die zu den Begründerinnen dieses Ansatzes in den siebziger Jahren gehört, und durch Adriana Cavarero (Verona), die wie R. Rossanda Theorie und Praxis der Mailänder Philosophinnengruppe „Diotima" vorstellte. Erstaunlich, daß die Debatte der „body politics" (die sich auf den weiblichen Körper als ein die patriarchale symbolische Ordnung unterlaufenden „Text" bezieht) und die „gender"-Diskussion (das Englische unterscheidet zwischen „sex" = biologisches Geschlecht und „gender" = soziales Geschlecht; bei der Diskussion geht es um Abgrenzungsprobleme) der USA, die sich ja wie die Mailänderinnen auf die französischen Poststrukturalistinnen bezieht, nicht vertreten war! Der italienische Ansatz hingegen steht gerade in einigen Frankfurter Frauengruppen seit geraumer Zeit hoch im Diskurs, was um so mehr verwundert, als er weder in der Theorie noch in der Praxis (von einem Detail abgesehen, auf das ich noch zurückkomme) überwältigend Neues bietet. Insgesamt ähnelt er in seiner politischen Praxis sehr stark

den Frauengruppen der 70er Jahre, die zunächst Selbsterfahrung und Segregation als notwendige Bedingung für eine autonome Frauenpolitik reklamierten.

Daß dieser Ansatz dennoch einen so prominenten Platz in der gegenwärtigen Diskussion einnimmt, mag zum einen damit zusammenhängen, daß sich auch in der Frauenbewegung ein Generationswechsel vollzieht und jüngeren Frauen, die nicht über die bewußte Erfahrung der Anfänge der Bewegung verfügen, somit ein Stück früherer Euphorie vermittelt wird. Andererseits aber wird er auch von Teilen der älteren Frauengeneration positiv aufgenommen, was sicherlich nur mittelbar als „Rückzug in die lila Kuschelecke" — wie die taz es bezeichnete — gesehen werden kann. Nach langjähriger und oft enttäuschender Frauenpraxis in Projekten, Betrieben, Universitäten u.a. wäre die Sehnsucht nach ungetrübter Solidarität zwar verständlich, aber gleichzeitig nicht mehr realisierbar. Vielmehr scheint eine Besonderheit der Diotima-Gruppe in diesem Zusammenhang eine wichtige Rolle zu spielen. Sie setzt sich zusammen aus Wissenschaftlerinnen und Lehrerinnen, Studentinnen sind nicht zugelasen. Dennoch ist ihr Ziel nicht allein Solidarität untereinander, sondern auch die Etablierung hierarchischer Strukturen: es heißt nicht mehr „Frauen helfen Frauen", sondern: Frauen, die mehr wissen, helfen Frauen, die weniger wissen. Weibliche Autoritäten und symbolische Mütter sind angesagt.

## Weibliche Autoritäten und symbolische Mütter

Dahinter verbirgt sich vermutlich eine „Ausdifferenzierung" innerhalb der Frauenbewegung. Mit dem, wenn auch immer noch recht langsamen Einzug von Frauen in die verschiedensten gesellschaftlichen Bereiche und Positionen entsteht ein erbitterter Kampf zwischen Frauen, der nur selten öffentlich ausgetragen wird, um die gemeinsame Front nicht aufzuweichen, dafür aber nach innen um so schrecklicher tobt. Da bietet das Mailänder Modell harmonisierende Lösungsstrategien. Wie weit dieses fast als orientalisches Frauenhaus-Modell zu apostrophierende Konzept reichen kann, bleibt dahingestellt.

Daß einem sozialistischen Feminismus auf dieser Konferenz auch ein kleiner Ort eingeräumt wurde, hatte mehr den Charakter eines barocken Schnörkels; denn außer in den Vorträgen einiger Referentinnen, wie Frigga Haug und Rossana Rossanda, die außer dem patriarchalen auch das bürgerlich-kapitalistische Gesellschaftssystem angriffen, blieb die Diskussion dieser Perspektive eher verhalten.

Hinsichtlich des Internationalismus der in Frankfurt stattgefundenen Frauenkonferenz bleibt nur zu konstatieren, daß dieser sich nicht wesentlich von dem des weißen bürgerlichen Mannes unterscheidet. Ein Referentinnenkreis, der sich nur aus weißen europäischen und amerikanischen Frauen zusammensetzt, läßt unweigerlich die Vermutung aufkommen, daß die Beiträge, die Frauen aus anderen Kulturkreisen oder auch die Afro-Amerikanerinnen aufgrund ihrer sehr unterschiedlichen Erfahrungen von Unterdrückung zu den Themen Gleichheit und Differenz vortragen könnten, hier lieber nicht mitberücksichtigt werden — vielleicht weil sie gewisse weibliche Selbstverständnisse in Frage stellen könnten? *

## Bericht von der Frauenkonferenz 5.-8.10.1989 in der Universität Frankfurt*

*Veranstalterin: Schwerpukt Frauenforschung am FB Gesellschaftswissenschaften der Universität Frankfurt.*
*Ziel: Darstellung und Klärung der feministischen Strategie der autonomen und institutionellen Frauen„bewegung" unter Einbeziehung historischer Betrachtungen zur Stellung der Frau in der Gesellschaft und der aktuellen Diskussion.*

*Der Donnerstagabend begann mit einem Festvortrag von* Rossana Rossanda *(italienische Marxistin, Feministin). In diesem Vortrag wurden die unterschiedlichen Ansätze gerade auch der italienischen Frauenbewegung aufgezeigt, die die Theorie der Geschlechterdifferenz seit längerer Zeit diskutieren und aus den philosophischen Betrachtungen Konsequenzen in der Rechtssprechung usw. ableiten.*

*Rossana Rossanda warnte aber auch vor der Übername der „vererbten" Weiblichkeit. Eine Weiblichkeit, die von Männer für Frauen gedacht und konstruiert wurde. Diese „männliche" Weiblichkeit ordnet Frauen den Bereich der Reproduktion, das Emontionale, die affektvolle Tat zu. Eine Autonomie, die sich auf die „männliche" Weiblichkeit stützt, würde nur das versuchen aufzuwerten, was Frauen bereits zugestanden wird, ohne daß Frauen ihre Weiblichkeit selbst definiert hätten.*

*In historischen Diskursen und vergleichenden Betrachtungen wurde das Rechtssystem und die Menschenrechtsforderung erörtert:* Ursula Vogel *zeigte auf, daß durch die im liberalen Staat festgeschriebene absolute Verfügungsgewalt über das Eigentum und der Vererbung desselben an die „eigenen" Nachkömmlinge, ein reaktionäres Familien- und Eherecht notwendig ist.* Annedore Prengel *erläuterte, daß Gleichheit und Geschlechtsdifferenz falsche Antagonismen seien, daß es vielmehr darauf ankäme, einen demokratischen Differenzbegriff zu entwickeln, der sich vom Differenzbegriff der Männer, der im Wesentlichen von Hierarchie und nicht von Gleichwertigkeit der Differenzen ausgeht, unterscheidet.* Frigga Haug *ging in ihrem Beitrag „Tagträume einer marxistischen Feministin" sowohl von der Gleichheit, wie der Geschlechterdifferenz aus. Um Aspekte der Geschlechterdifferenz positiv bewerten zu können, erörterte sie die Nachteile einer aus ihrer Sicht „Nurgleichheitspolitik". Diese sieht sie durch die Quotierungsbeschlüsse in der SPD gegeben und auch in deren Ansinnen, im neuen Grundsatzprogramm den Arbeitsbegriff anders, neu zu bewerten.*

*In den darauf folgenden Referaten und Kommentaren wurden diese Fragestellungen von verschiedenen Warten aus betrachtet.* Adriana Cavarero *erläuterte die Theorie der Geschlechterdifferenz. Die philosophischen Vorstellungen der Philosophinnen-Gruppe „Diotima" wurden vorgestellt und die Bedeutung des „affidiamento" — also die Bezogenheit von Frauen untereinander — erklärt.* Luce Irigaray *machte am Beispiel der Arbeitsbedingungen im Produktionsbereich deutlich, wie wenig die Geschlechterdifferenz berücksichtigt ist und wie wenig die Wertesysteme der Männer zur Selbstverwirklichung und -bestimmung der Frauen dienen. Sie macht der SPD den Vorwurf, hier nicht begriffen zu haben, daß Frauen sich vorhandene Strukturen nicht zu eigen machen können oder wollen, und daß die Quotierung Element einer alten Gleichheitspolitik sei, die aber gar nichts mit dem politisch-kulturellen Aufbruch der neuen Frauenbewegung zu tun habe. Andererseits bezeichnete sie die Quotierung als einen Schlag ins Gesicht der alten Arbeiterbewegung, da durch den Quotenbeschluß eingestanden werden mußte, daß außer der Benachteiligung der Frauen im ökonomischen Bereich auch weitere Diskriminierungen und Differenzen im Geschlechterverhältnis bestehen.*

*Gleichfalls kritisierte sie die von den Konservativen definierte Differenz zwischen Männern und Frauen, die Frauen auf das Private reduziert mit dem Ziel den betriebenen Sozialabbau zu legitimieren. Folglich besteht nach ihrer Auffassung auch die Gefahr, daß eine Politik der Geschlechterdifferenz von konservativer Seite her vereinnahmt werden kann und die daraus resultierende Konsequenz nichts mit einer Politik für Frauen zu tun habe.*

**DORIS EYL**

** von der Redaktion gekürzte Fassung. Der vollständige Text wurde in der „Sozialistischen Praxis", Nr. 12/89 publiziert.*

JOSEF ESSER

# Das Wunder läßt auf sich warten — 10 Jahre „Thatcher-Revolution“

Teil 1

**„End of the honeymoon“ leitartikelte die Financial Times, viele andere spekulieren ungeniert über die „Post-Thatcher-Ära“ — und das wenige Monate nachdem man mit großen Pomp allerorten die Erfolge von 10 Jahre „Thatcher-Revolution“ gefeiert hatte. Eines ist gewiß: Auch wenn die britische Premierministerin Margret Thatcher nach zwei spektakulären Regierungsumbildungen im Juli und Oktober letzten Jahres nochmals ihre „leadership“ in Konversativer Partei und Regierung sichern konnte, ihre Vision vom ökonomisch revitalisierten, sozial stabilisierten und politisch wiedererstarkten Großbritannien hat tiefe Risse bekommen, wird von Widersprüchen und Konflikten in Frage gestellt, die man aus der für überwunden geglaubten „englischen Krankheit“ der 60er und 70er Jahre noch gut in Erinnerung hat.**

Erinnern wir uns: Als die Konservative Partei 1979 die abgewirtschaftete Labour-Regierung ablöste, wollte sie durch einen radikalen Bruch mit dem Nachkriegsmodell der sozialen, keynesianisch-wohlfahrtsstaatlichen Demokratie den jahrzehntelangen Niedergang der britischen Wirtschaft aufhalten und in eine neue Wachstumsphase überleiten. Zunächst sollte die „Verstaatlichung der Gesellschaft“ aufgebrochen, die Marktkräfte von der „Blockierung durch staatliche Interventionen und Großorganisationen“ (vor allem, aber nicht nur den Gewerkschaften) befreit, die wohlfahrtsstaatliche Bevormundung des Einzelnen abgeschafft werden. Auf den Ruinen des niedergerissenen Wohlfahrtsstaates sollte die Unternehmergesellschaft (enterprise society) mit der entsprechenden „enterprise culture“ entstehen: eine Gesellschaft, in der jedes Individuum für sich selbst und seine Taten verantwortlich ist, Vergesellschaftung nur noch in der reduzierten Form der Summe der vielen, ihren privaten Nutzen maximierenden Einzelnen existiert.

## Das Projekt: Enterprise Society

„Gesellschaft“ — so Frau Thatcher und ihre Berater in den einschlägigen sozialwissenschaftlichen Denkfabriken — „existiert gar nicht. Es gibt bloß die Individuen — und die Familien“. Moralisch fand dieses Gesellschaftsprojekt seine Legitimation in den viktorianischen Werten des 19. Jahrhunderts: Dem Gemeinwohl ist dann am besten gedient, wenn der Staat den erfolgreichen Unternehmer belohnt, weil nur der die Wirtschaft belebt, Arbeitsplätze schafft und den Lebensstandard der ärmeren Schichten auf Dauer hebt. Der Unterschied zwischen Arm und Reich wird deshalb allmählich geringer werden, weil der Wohlstand der Reichen Stufe für Stufe in die unteren Schichten hinabsickert (Trickle-down-strategy).

Freilich wäre es verkürzt, hier von einer liberalen Marktgesellschaft zu reden, in der der Staat nur noch eine marginale Rolle spielt. Im Gegenteil ist der *starke Staat* ein notwendiges Komplement der *freien Wirtschaft*.

- Als *Ordnungsstaat* erläßt er zahlreiche Gesetze und erhöht er den Anteil der Polizei- und Sicherheitskräfte, um die Gewerkschaftsmacht zu zerschlagen, unbotmäßige Lokal- und Regionalbehörden in ihren Kompetenzen einzuschränken und den Aufruhr der Ausgegrenzten und Zurückgebliebenen zu kontrollieren, gegebenenfalls niederzuschlagen.
- Als entkeynesianisierter *Verwaltungsstaat* soll er den freien Weltmarktkräften innerhalb der britischen Gesellschaft volle Geltung verschaffen.
- Aber auch als struktur- und industriepolitischer *Interventionsstaat* hat er nicht abgedankt.

Erstens flankiert er die Modernisierungs- und Spezialisierungsstrategien des vor allem im Süden des Landes angesiedelten Finanz- und Dienstleistungssektors, dem Flaggschiff des britischen „postindustriellen Kapitalismus“. Zweitens trägt er über mannigfaltige industrie- und technologiepolitische Maßnahmen zum Aufbau eines vor allem mittelständischen High-Tech-Sektors bei. Drittens schließlich verschafft er multinationalem Industrie- und Handelskapital, vor allem US-amerikanischer, japanischer und deutscher Herkunft, attraktive Kapitalanlagemöglichkeiten, um den jahrzehntelangen Niedergang des verarbeitenden Sektors aufzuhalten bzw. einen Reindustrialisierungsschub einzuleiten — etwas, das man der einheimischen verarbeitenden Industrie nicht mehr zutraut, weshalb diese ungeschützt dem internationalen Verdrängungswettbewerb ausgesetzt wird.

## Die Realität: Fatamorgana statt Wunder

Ein Ärgernis der bei uns vorherrschenden Diskussion um dieses sogenannte neokonservative britische Gesellschaftsprojekt liegt nun allerdings darin, dessen Programm für die Wirklichkeit zu nehmen und der Frage nach seinen Realisierungsbedingungen und Ergebnissen gar nicht mehr systematisch nachzugehen. Hier vor allem zeigt sich das Elend der „kulturellen Wende“ in der kritischen Sozialwissenschaft, die sich mit schwungvollen Prognosen und Visionen allen möglichen herrschenden Kräften und Moden wohlfeil andient, dabei aber ihr eigentliches Geschäft vernachlässigt, nämlich

**Gezeichnete M. Thatcher.**
**Rückfall in die ,,englische Krankheit''?**

die polit-ökonomisch angeleitete empirische Analyse. Umso hilfloser steht sie deshalb dem sich abzeichnenden Niedergang des Thatcher-Projekts gegenüber.

Dabei sprechen die nackten ökonomischen Daten für sich:

● In 10 Jahren Thatcher-Regierung wurde aus einem Überschuß von fünf Mrd. Pfund im internationalen Handel mit Industriegütern ein Defizit von mehr als 15 Mrd. Pfund. Die bisher vorliegenden Monatsergebnisse lassen für 1989 gar ein Defizit von 20 Mrd. Pfund erwarten. Besonders schlimm für die Handelsbilanz ist es, daß auch der traditionell sehr hohe Überschuß an Dienstleistungen und Kapitalerträgen seit Mitte der 80er Jahre um 40 Prozent schrumpfte.

● Ungeachtet ihrer Preisstabilitäts-Rhetorik ist es der Regierung bisher nicht gelungen, die monetäre Entwicklung unter Kontrolle zu bringen: Seit Ende 1979 hat die Geldmenge um 300% zugenommen; die Inflationsrate stieg seit 1983 kontinuierlich an und liegt derzeit bei rund 8%.

● Die propagierte Stärkung der Angebotsseite (supply side politics) ist kaum vorangekommen. In Produktivität und Wettbewerbsfähigkeit liegt die Industrie immer noch weit hinter ihren wichtigsten Weltmarktkonkurrenten zurück. Der Prozeß der massiven Deindustrialisierung während der ersten Amtsperiode, dem 170.000 Unternehmen zum Opfer fielen, ist viel zu spät gestoppt worden und hat kaum auffüllbare Lücken in der sektorralen Kohärenz von Branchen und Sektoren hinterlassen. Bildung und Ausbildung der Arbeiter befinden sich in einem miserablen Zustand; erst seit kurzem werden zaghafte und unausgegorene Versuche zur Reform von Schulwesen und Berufsausbildung eingeleitet.

● Der langjährige Trend unzureichender Infrastrukturinvestitionen ist ungebrochen. Die öffentlichen Transportsysteme und das Straßennetz sind überlastet und überaltert. Allein die Verkehrsstaus in der total überlasteten Agglomeration London kosten die britische Wirtschaft jährlich schätzungsweise 15 Mrd. Pfund. Ein besonders bemerkenswertes Beispiel verlotterter Infrastruktur wurde kürzlich bei der bevorstehenden Privatisierung der Wasserwerke offenbar. Man fühlt sich an Dritte-Welt-Zustände erinnert, wenn man hört, daß rund 20% aller Abwasserkanäle kurz vor dem Zusammenbruch stehen; daß bei der Wasserversorgung die Leitungen in der Regel so alt sind, daß ein bis zwei Fünftel des produzierten Frischwassers bei den Konsumenten nicht ankommen sondern spurlos versickern; daß immer mehr Unternehmen und Privathaushalte Zuflucht zu eigenen Wasserfiltern nehmen, um Geschmack und Aussehen des Trinkwassers zu verbessern und die Gefahr von Gesundheitsschäden zu reduzieren. Ähnliche Horrorgeschichten ließen sich über die Zustände im nationalen Gesundheitsdienst erzählen.

● Legt man die Erfassungsmethode für Arbeitslosigkeit zugrunde, die noch 1979 angewendet wurde, dann gibt es heute immer noch 2,5 Mill. Arbeitslose — vor Antritt der Thatcher-Regierung waren 1,2 Mill. Briten arbeitslos. Doch mehr als 20 Veränderungen bei der Erhebung von Arbeitslosigkeit sollen suggerieren, die Arbeitslosenquote sinke ständig und liege derzeit unter 2 Mill. Zahlreiche der in der Tat neu geschaffene Stellen sind — ähnlich wie in den USA — von niedriger Produktivität und tragen nur wenig zum Aufbau einer modernen, auf hohen Wertzuwachs ausgerichteten Wirtschaft bei. Bemerkenswert ist, daß heute rund 45% aller britischen Arbeitskräfte weiblichen Geschlechts sind. Doch hat diese ,,Feminisierung der Arbeitskräfte'' vor allem in schlechtbezahlten, niedrig qualifizierten Arbeitsverhältnissen stattgefunden, sehr hoch ist hier der Anteil von Teilzeit- bzw. Gelegenheitsarbeit.

● Zwar konnte mit den Gewerkschaftsgesetzen von 1980, 1982 und 1984 die ,,Liberalisierung des Arbeitsmarktes'' vorangetrieben und die Streikmilitanz der Gewerkschaften zurückgedrängt werden. Fraglich ist freilich, ob die ,,Entmachtung'' der Gewerkschaften auf diese Gesetze oder nicht eher auf die scharfe Rezession der 80er Jahre, die hohe Arbeitslosigkeit und das ,,Gesundschrumpfen'' der traditionellen gewerkschaftlich hoch organisierten Industrien zurückzuführen ist. Empirische Untersuchungen kommen zu dem Schluß, die Macht und Militanz der ,,shop stewards'' auf der ,,shop floor''-Ebene sei dort ungebrochen, wo weder Rezession noch Arbeitsplatzangst für Zurückhaltung sorgten. Bestätigt werden diese Befunde durch die konkrete Lohnentwicklung: Der Trend zu hohen Lohnabschlüssen, das zentrale Kenn-

AG SPAK BÜCHER
AG SPAK
Adlzreiterstr. 23
8000 München 2
Tel.: 089/774078

Neuerscheinung

*Arne Heise (Hg.)*
**Arbeiterselbstverwaltung**
Reihe Selbstverwaltung
ISBN 3-923 126-61-1
202 Seiten
M 95 - DM 28.-

Die wirtschaftspolitische Diskussion ist gegenwärtig von Themen wie »Flexibilisierung der Arbeit«, »Sonntagsarbeit« etc. reichlich bestimmt - eine weitsichtige perspektivische Betrachtung scheint hier keinen Platz zu haben.

Die Bilanz bisheriger Gehversuche in Sachen Vermögensbeteiligung und Mitbestimmung ist ernüchternd; es gibt keine wirkliche Partizipation der Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer am Produktivvermögen; ihre Interessen finden sich in unternehmerischen Entscheidungen selten wieder.

Vorliegender Band will eine Vision sozialistischer Marktwirtschaft debattieren, deren weitgehende Mißachtung in Politik und Wissenschaft weder durch die unerfreulichen Erfahrungen in Jugoslawien gerechtfertigt wird, noch der steigenden Anzahl von Betrieben in selbstverwalteter Ordnung Rechnung trägt. Deshalb wird hier von Autoren wie *Karl Georg Zinn, Ota Sik, Hans G. Nutzinger* u.v.a. das Konzept der Selbstverwaltung als Perspektive des Sozialismus entworfen und diskutiert.

arbeitsgemeinschaft sozialpolitischer arbeitskreise
ag spak publikationen

zeichen der sogenannten ,,britischen Krankheit'' der Nachkriegszeit, ist ungebrochen. In den letzten Jahren lag das durchschnittliche Wachstum der Einkommen nie unter 7,5% und als Folge der zunehmenden Knappheit an qualifizierten Arbeitskräften ist es auf über 9% gestiegen.

Wichtiger als die Gewerkschaftsgesetze scheinen mir für die Zukunft der industriellen Beziehungen in Großbritannien die zahlreichen Experimente zu sein, die die neu ins Land gekommenen multinationalen Konzerne mit ihren Arbeitskräften ausgehandelt haben. Hier reicht die Palette von ,,Non-Strike-Deals'' über ,,Single-Union-Deals'' bis hin zu ,,Non-Union-Deals'' — und vor allem japanische Multis mit ihrer Strategie, Fabriken in bisher kaum industrialisierten Regionen zu errichten, könnten längerfristig die Neustrukturierung von Arbeitsorganisation, Arbeitskontrolle und Management-Belegschaftsbeziehungen entscheidend bestimmen.

● Die sozialpolitischen Effekte der Thatcher-Regierungen sind ambivalent: Einerseits gelang es bisher nicht, den britischen Wohlfahrtsstaat radikal umzukrempeln. Das System der Nationalen Sicherheit, das jedem Briten ein Minimaleinkommen bei Krankheit, Unfall, Arbeitslosigkeit und Rentenalter garantiert, blieb ebenso erhalten wie das Sozialhilfesystem und die staatlichen Dienstleistungen für Gesundheit, Bildung und Wohnung. Hier konnten nur schrittweise Kürzungen und Änderungen von Zuteilungssystem und Bedürftigkeitsüberprüfung durchgesetzt werden, mit dem ,,Erfolg'' immerhin, daß die Zahl der Armen und Obdachlosen drastisch gestiegen ist. 1979 zählte man 2,8 Mill. Leute, deren Einkommen auf oder unter dem vom Parlament festgesetzten Existenzminimum lag, heute sind es 4,5 Millionen. Andererseits ist man dem Ziel, die Unternehmergesellschaft aufzubauen, ebenfalls einen Schritt näher gekommen: Nicht nur kann man das schrittweise Abbröckeln der traditionellen britischen ,,Konsens- und Solidaritäts-Kultur'' beobachten und eine Gesellschaft aggressiver Aufsteiger ,,bewundern'', ,,die bei der Wahl ihrer Mittel nicht zimperlich sind und sich nicht scheuen, sich nötigenfalls mit Ellenbogenkraft und Fußtritten einen Weg nach vorn zu bahnen'' (NZZ, 4./5.5.89). Auch haben die Privatisierung von Staatsunternehmen, die in der Privatwirtschft propagierte Mitbeteiligung der Arbeitnehmer sowie der Verkauf von mehr als einer Million Gemeindewohnungen eine Gesellschaft von Aktionären und Hausbesitzern entstehen lassen: heute besitzen rund neun Milliarden Briten bzw. 20% der Bevölkerung zumindest einige Aktien; 1979 waren es lediglich 7% gewesen. Ungefähr jeder zehnte Angestellte ist mittlerweile an dem Unternehmen beteiligt, für das er arbeitet. Heute befinden sich rund zwei Drittel aller Wohnungen in Privathand.

Immer mehr Briten beginnen aufgrund solcher Realitäten ihren Glauben an die Thatcher-Revolution zu verlieren. Der seit einem Jahr kontinuierlich angestiegene Leitzins, inzwischen liegt er bei 15%, der den fast siebenjährigen Konsumboom eindämmen, die Inflation reduzieren und den Außenwert des Pfundes sichern soll, trifft nicht nur Hausbesitzer sondern fast alle Briten besonders hart. Neben unausgegorenen Plänen zur Privatisierung der Wasser- und Elektrizitätsversorgung, Reformen an Gesundheitsdienst und Schulwesen hat aber vor allem eine Reform der Kommunalbesteuerung das Faß zum Überlaufen gebracht. Denn nicht mehr die Hausbesitzer, sondern jede Brite (poll tax) muß jetzt Kommunalsteuer zahlen. Zum erstenmal seit der Regierungszeit der Konservativen führt die oppositionelle Labour-Party mit über 10% bei Meinungsumfragen, die Regierungschefin selbst befindet sich im größten Popularitätstief ihrer Geschichte.

## ▶ Regierung Thatcher im Popularitätstief ◀

Aber auch immer mehr Briten erkennen inzwischen, daß das Wirtschaftswunder der letzten Jahre mit seinen ansehnlichen Wachstumsraten nur aus den hohen Einkünften aus dem Nordsee-Öl (65 Mrd. Pfund) und dem davon angeheizten Konsumboom erklärbar ist — an den strukturellen Problemen der britischen Wirtschaft hat sich nicht viel geändert. Vor allem die ungebrochene Inflationsrate und das hohe Außenhandelsdefizit deuten darauf hin, daß die britische Wirtschaft noch an den Defiziten der 70er Jahre leidet. Auch dort folgten auf Phasen der Hochkonjunktur immer dramatische Inflationsraten, Zahlungsbilanzprobleme und Abwertung des Pfunds. Und im Sommer 1989 meldete sich mit den Streiks bei U-Bahn, Bussen, Kommunalangestellten, Hafen-, Automobil- und Elektrik-Arbeitern auch die Militanz der englischen Arbeiter zurück. Kein Wunder, daß die Ökonomenzunft zu spotten beginnt und fragt: ,,Wenn dies ein Wirtschaftswunder ist, wie wird dann wohl die Krise aussehen?'' Kein Wunder ebenso, daß innerhalb der Regierungspartei der Kampf um die richtige Wirtschafts- und Gesellschaftspolitik härter wird. Vor allem so grundsätzliche Fragen wie die nach der monetären Steuerung der Wirtschaft sowie ihrer stärkeren Einbindung oder Nicht-Einbindung in den europäischen Binnenmarkt waren dann auch die Ursachen dafür, daß sich die Regierungschefin von ihren wichtigsten ,,Revolutions-Gefährten'', Schatzkanzler Lawson und Außenminister Howe, trennte. Die Frage freilich, ob und wann in Großbritannien ein Zeitalter des Post-Thatcherismus bevorsteht, kann nur dann beantwortet werden, wenn die ökonomischen, sozialen und politischen Bedingungskonstellationen und die Ursachen des Scheiterns der Thatcher-Revolution analysiert worden sind. Dies soll in einem weiteren Artikel geschehen. *

ANDREAS WERLE

# Die Gene des Prometheus

**Mit der Gentechnik werden neue Dimensionen der Naturbeherrschung erobert. Zurecht werden diese Entwicklungen mit Argwohn verfolgt — zumal die Erforschung der Risiken mit ihnen nicht Schritt hält. Aber eine rationale Auseinandersetzung über den gesellschaftlichen Nutzen und die ökologischen und ethischen Konsequenzen findet nicht statt. Kritiker wie Befürworter der Gentechnik greifen auf mythische und religiöse Argumentationsfiguren zurück, um ihre Positionen zu legitimieren. Mit dem Beitrag von Andreas Werle soll eine Debatte zu dieser Problematik eröffnet werden.**

Kaum ein Statement über die Gentechnologie wird heute von vielen als so treffend emfpunden, wie die Formulierung von Erwin Chargaff, der Mensch hätte besser nicht am Atomkern und am Zellkern geforscht. Die Parallelisierung von Gefahrenpotentialen und der aus dem ,,Innersten'' freisetzbaren Gewalten wäre nicht deutlicher zu sagen. Eine weniger bekannte, aber dennoch für Chargaff und für viele Kritiker der modernen Naturwissenschaft typische Charakterisierung derselben, ist sein Rückgriff auf mythologische Gestalten, Kulturheroen der Vorzeit, in seinem berühmten Protestbrief an die amerikanische Wissenschaftszeitschrift Science: ,,Die Bastardisierung von Prometheus und Herostratos muß böse Resultate zeitigen.''

## Die Religion der Gene

Der Sinn dieser Formulierung ist ein religiöser, wie im übrigen Chargaff auch nicht die Wissenschaft kritisiert, sondern eher die Tatsache, daß Geld den Charakter verdirbt und die jungen Forscher von heute zu viel davon haben. Dieser Vorwurf gegen das Establishment, es sei moralisch heruntergekommen, hat Chargaff in der scientific community zur persona non grata gemacht, und ihm bei den Kritikern dieser Naturwissenschaft viele Freunde verschafft. Was ist aber der religiöse Sinn des gegebenen Zitates? Prometheus holt das Feuer vom Himmel, wofür ihn Zeus gräßlich bestraft. Indem Prometheus den Menschen die gefährlichste Waffe der Götter gibt, befreit er sie von der Tyrannei der Götter. Herostratos benützt das Feuer, um den Tempel der Artemis zu Ephesos anzuzünden. Als Strafe für diesen Frevel wollten seine Zeitgenossen, Priester der Artemis, seinen Namen aus dem Gedächtnis der Menschheit ausgelöscht sehen. So ist in beiden Figuren das prototypische Verhalten angelegt, die Götter zu stürzen, und eine Chimäre, eine Mischung aus beiden, so legt Chargaff nahe, müßte über die unbegrenzte Fähigkeit verfügen, die Ordnung der Götter zu zerstören. Für Chargaff ist diese Ordnung der Götter die Natur, die Schöpfungsordnung, und der Mensch, sprich Naturwissenschaftler, der diese Ordnung zerstörte, beginge ein ungeheuerliches Verbrechen, ein Sakrileg.

Ich vermute nun, daß der hier angedeutete Zusammenhang zwischen Religion und Gentechnik oder etwa auch der Vergleich der Entzifferung des genetischen Codes mit der Bibelkritik des 19. Jahrhunderts (Toulmin) nicht zufällig ist. Für eine solche Vermutung spricht auch die Behauptung von Ethnologen und Religionswissenschaftlern zu Beginn dieses Jahrhunderts (vor allem Westermark), der Totemismus der Primitiven hätte eine eugenische Funktion (vgl. S. Freud, Totem und Tabu). Die religiöse Metaphorik legt den Gedanken nahe, daß derjenige Naturwissenschaftler, der sich, nachdem die genetische Schrift entziffert sei, daran macht, ,,den Text neu zu schreiben'' (Hans Jonas), deshalb **sündig** wird, weil der ,,Autor des Buches der Natur'', also auch der Gene, in Wirklichkeit **Gott** ist.

Jetzt sollte man erwarten, daß zumindest für linke Kritiker der Gesellschaft, das Todesurteil des Nationalkonventes über den König von Frankreich und dessen Hinrichtung im Jahre 1793 zwar eine — geradezu mythische — Verbote auf das äußerste verletzende Handlung war, aber ebenso ein Akt der Emanzipation der bürgerlichen Gesellschaft von der Macht der ,,gottgegebenen Ordnung'' von Adel und Klerus. Und, wenn man die ,,Seufzer der bedrängten Kreatur'' durchaus ernst nimmt, es stimmt bedenklich, daß in den letzten Jahren die der Naturwissenschaft zugeschriebenen Sakrilege offenbar jeden Charakter einer Handlung mit einem emanzipatorischen oder doch zumindest aufklärerischen, den Geist erhellen-

express-Redaktion

**Bio- und Gentechnologie**

*Bio- und Gentechnologie fügt sich ein in die herrschende Logik industrieller Entwicklung. Insofern ist keine ,,neue Qualität des Eingriffs in die Natur'' gegeben, sondern eine Fortführung bisheriger Entwicklungen. Kritik darf daher nicht bei der Technologie allein ansetzen, sie muß tiefer gehen und Produktion wie Verwertung von Wissenschaft und Technik unter gegebenen gesellschaftlichen Bedingungen ins Zentrum rücken.*

AutorInnen: Gustav Oppel, Claudia Kappen/Wolf-Bernd Frommer, Lothar Hack/Irmgard Hack, Guido Ruivenkamp. Armin v. Gleich, Wolfgang Kissel

**DM 10,— incl. Porto (nur Vorkasse).**

**Bezug: Verlag 2000**
**Postfach 10 20 62**
**6050 Offenbach**

den Impuls verloren haben sollen. Unter der Regie des Wassermannzeitalters wurde die Schöpfungsordnung wohl zu einem Fluchtpunkt, einer quasi religiösen, nicht hintergehbaren Folie, deren Erhaltung zur obersten Priorität erklärt wurde, die, wenn schon nicht in der praktischen Politik, so doch in der Überzeugung vieler Zeitgenossen in der Bundesrepublik, eine zentrale Stellung einnimmt.

Der deutsche Wald, als Symbol für „Natur" hat den Charakter einer jeder Verfassung von Gesellschaft zugrunde liegenden, vorkonstitutionellen Gegebenheit angenommen, einer Gegebenheit, die unantastbar sein soll, damit sie länger hält. Das Gen, als Wesen, als Inhalt des Kerns von Zellen, als Innerstes des Organismus schlechthin und als das, was über diesen Organismus gebietet, dieses Gen, als ganz besonderer Teil der Natur, hat im Fortschreiten seiner technischen Verfügbarkeit ebenfalls einen zusätzlichen moralischen Status bekommen — als vor dem Zugriff Dritter Schützenswertes. Zumindest ist das die Pointe eines Verbotes der Keimbahntherapie (Manipulation der Gene an einer befruchteten Eizelle des Menschen): Eine befruchtete Eizelle soll als „Protoperson" ein Recht auf genetische Unversehrtheit haben, und die Verfügung über ein „natürliches" Genom ist dann ein Rechtsgut.

## Die Entstehung der Gene

Um die Entstehung einer solchen „Gen-Ethik" zu rekonstruieren und zu verstehen, in welcher Entwicklungslogik von Wissenschaft und Gesellschaft sich die Gentechnik und ihre öffentliche Verhandlung befinden, sollte man zuerst erklären, was diese Gentechnik ist, und zwar nicht nur in einem technischen Sinne. Ich sehe drei Bereiche, in die das Objekt „Gen" eingeordnet werden müßte, bevor man seine Entwicklung zum Verfassungsgegenstand nachvollziehen kann:

- die Anwendung der Gene; d.h. der historisch-gesellschaftliche Kontext der Anwendung von wissenschaftlichen Ergebnissen und Methoden. Man denke sich dies unter den Schlagworten: Eugenik bis Retortenkind;
- die Erklärung der Gene; gemeint ist die Verortung der Molekularbiologie (Gentechnik) in der Systematik wissenschaftlicher Erkenntnisse: Das Gen als informationstragendes Molekül hat einen besonderen Status gegenüber allen anderen Organisationsformen von Materie, die wir kennen;
- der Sinn der Gene; also die Bestimmung dessen, was ich „Gen-Mythos" nennen würde: Die irrationalen, zum Teil religiösen Konnotationen in den Bewertungen von Wissenschaft dieses Typs.

Um eine solche Einordnung der Gentechnik in einen jeweils vollständigen Erklärungszusammenhang durchzuführen, sind zwar getrennte methodische Zugänge notwendig (etwa aus Geschichte, Physik und Psychologie), allerdings bleibt jeder einzelne Bereich, wenn man dies einmal probehalber macht, sehr problematisch, weil sich entweder moralische Argumente und Kriterien deformierend in die Beschreibung hineinschieben, oder eine neutrale Formulierung sehr schnell unmoralisch, wissenschaftsgläubig oder unpolitisch wird. Zusammenfassend läßt sich zu den drei genannten Bereichen sagen:

*Erstens:* Die Manipulation des Körpers durch die Gene. Die Erforschung der Gene stellt sich dar als ein Versuch, die materielle Selbststeuerung der Organismen als von innen bestimmt zu verstehen, und potentiell von innen nach außen zu verlegen, um die so erhoffte Kontrolle technisch, sozial und ideologisch nutzbar zu machen. Die Gene als präparierbare Moleküle sind dazu der Schlüssel.

*Zweitens:* Der Ursprung des Körpers und der Ursprung der Gene. Es bestehen allerdings enorme Schwierigkeiten, solche Gegenstände wie Gene physikalisch zu beschreiben. Genmoleküle sind eine fein abgestimmte Mischung aus Struktur und Funktion. Diese Feinabstimmung erlaubt es ihnen, als Initiator von Prozessen zu funktionieren, die ungeheuer komplizierte Konsequenzen haben, Organismen eben, von denen man nicht erwartet, daß sie aus einem einfachen kausalen Zusammenhang hervorgehen. Da Gene informationstragende Moleküle sind, galt es lange Zeit als rätselhaft, wie sie aus einem ungeordneten Zustand entstehen konnten. Früher hat man geglaubt, die Entstehung des Lebens auf der Erde sei eben „Zufall". Heute weiß man, daß es entgegen der Regel, die für Materie universell gelten soll, nämlich daß der Zustand geringster Ordnung der wahrscheinlichste ist, es „Zustandsformen" der Materie gibt, in denen diese Regel genau umgekehrt gilt, Information also notwendig entstehen muß.

*Drittens:* Die Seele des Körpers und die Gene. Schließlich und endlich diente und dient die Erforschung der Gene (und einiger anderer Substanzen und Prozesse) dazu, die Welt der Organismen erklärbar zu machen, ihnen den Status zu nehmen, sie seien von Gott geschaffen und hätten nicht-materielle Eigenschaften oder Anteile, zum Beispiel eine Seele. Wenn wir keine Seele haben und mit dem Gehirn denken und wenn das Gehirn als Teil des Körpers durch die Gene determiniert ist, dann ist unser Denken durch die Gene determiniert, das ist doch klar. Außerdem ist es zwingend so, daß, wenn im strengen Sinne reduktionistische Prinzipien in der Naturbeschreibung gültig sind, man notwendig eine Maschine bauen können **muß**, die Bewußtsein hat und zwar Bewußtsein von jeder beliebigen Komplexität (deren verfügbare Anzahl von Atomen im Universum, etwa $10^{80}$). In diesem Sinne zerstören die Gene den Sinn des Lebens.

## Die Kritik an den Genen

Man muß aus dem Gesagten schlußfolgern, daß die Erforschung und Erfindung dessen, was wir Gene nennen sowie ihre Anwendung im weitesten Sinne (technisch, diagnostisch, pharmakologisch, ideologisch und als Utopie von der Verwandlung des Menschen in den wahren Menschen oder in ein Tier) sowie die daran geknüpften radikalen Aussagen („Es gibt keine Seele", „Der Mensch ist Zufall"), dazu geführt haben, daß dieses Produkt, die Ware Gen, in Teilen der öffentlichen Diskussion in besonderer Weise tabuisiert wurde. In diesem Sinne muß wohl auch die immer wieder vorgetragene Moratoriumsforderung (Aussetzung der Forschung für eine bestimmte Zeit oder für immer, eventuell auch auf bestimmte Forschungsvorhaben beschränkt) interpretiert werden. Ich halte diesen Vorgang für bemerkenswert und bisher nicht ausreichend erklärt.

Zwar ist es möglich, die einfachste Rechtfertigung anzugeben für die Aussage: „Man lasse seine Finger von den Kernen!" (Atomkern, Zellkern, Seelenkern etc.); nämlich die Erfahrung des Mißbrauchs, die Herstellung von Waffen, die Existenz von Risiken. Das bloße Risiko allerdings, selbst das der Be-

**Risiko von Fehlentwicklungen**

drohung der Gattung, erklärt nicht, warum die Idiosynkrasie gegenüber der Gentechnik bei denen besonders groß ist, die doch schon von Hause aus an ein ewiges Leben glauben und als Jünger von Capra, Bawan und Jopo II gar keinen Grund haben, für ihre unsterbliche Seele solche Risiken zu fürchten. Schließlich gibt es ja auch noch andere, die Gattung bedrohende Risiken, und von den Mittelstreckenraketen redet inzwischen auch niemand mehr. Ich möchte damit keineswegs die tatsächlich bestehenden Gefahren und Risiken der Gentechnik bestreiten, sondern vielmehr darauf hinweisen, daß es eine überraschend breite Übereinstimmung in der Ablehnung dieser Wissenschaft bei sehr verschiedenen Gruppen gibt. Andererseits hat es bisher noch keine einzige Massendemonstration gegen die Gentechnik wie etwa im Falle der Nachrüstung gegeben. Deshalb ist zu vermuten, daß die Entwicklung der Forschung und die öffentliche Reaktion darauf (etwa als Gen-Mythos) sich im Sinne einer ,,Religion des Alltagslebens'' aufeinander beziehen. Und wenn die Gentechnik unter anderem als Projektionsfläche dient für Phantasien über den Körper und Gefühle von Bedrohung des Körpers (und seiner Seele), die man als schlechthin existenziell bezeichnen muß, dann könnte es sein, daß die Gentechnik die Voraussetzung dieser ,,Religion des Alltagslebens'' infrage stellt, indem sie die Gewißheit zerstört, die Natur des Menschen sei als Natur exterritorial gegenüber der Gesellschaft anzunehmen.

## ▶ Der Gen-Mythos ◀

Die Kritik an der Gentechnik wäre also zu interpretieren, als ein Versuch, die Illusion der Trennung von ökonomischer Vergesellschaftung und Natur zu retten. Die Gentechnik demonstriert nämlich an einem wunden Punkt (am Genom des Menschen, das man für seine Seele halten muß, wenn das Bild vom Menschen als genetisch programmierbarer Computer stimmt), wie im Verlauf der Dynamik der Moderne der Mensch als ,,Natur'' aus diesem illusorischen Reservat in die Verwertungslogik von Wissenschaft, Technik und Ökonomie hineingezogen wird. Die Illusion der Gentechnikkritik ist dann die, daß man seine Seele retten könne, wenn man die Wissenschaft abschafft, die das Sakrileg begeht, dieser Seele ihre Seelenhaftigkeit wegzudefinieren. Es sei an dieser Stelle noch vorsichtig angemerkt, daß die Kritiker der Gentechnik das Schreckbild vom Menschen als Maschine schon anerkannt haben müssen, um überhaupt kritisch sein zu können. Wenn die Gentechnik in dieser Weise die Einmaligkeit der Individuen radikal infrage stellt, so ist aus dem oben gesagten unmittelbar verständlich, wieso viele Leute zunehmend bereit sind, diese Infragestellung ernst zu nehmen — und die Gentechnik vehement ablehnen.

Wenn diese Vermutungen plausibel sind, dann muß die Bewertung der Gentechnik von einer ,,alternativen Technikfolgenabschätzung'' zu einer Gesellschaftskritik der Gentechnik erweitert werden. Die Rechtfertigung für eine solche Argumentation besteht darin, zwischen realen und phantasierten Gefahren durch die Gentechnik unterscheiden zu können und dabei auch die Phantasmagorien über die Naturwissenschaft erstzunehmen statt solche Einwände einfach unter den Tisch fallen zu lassen. Gerade die phantasierten Bedrohungen erscheinen mir sehr nachdenkenswert:

- Geist und Gene. Im reduktionistischen Erklärungszusammenhang der Naturwissenschaften können Maschinen Bewußtsein haben und ist der Mensch bloß eine komplizierte Maschine, genauer gesagt ein genetisch programmierbarer Computer, ein lebender Rechner.
- Geld und Gene. Die Genmoleküle sind eine Substanz mit ultimativer Potenz, denn mit ihrer Hilfe kann man beliebig Eigenschaften zwischen Organismen austauschen und im Prinzip kann man jeden Organismus verwandeln, selbst in ein Monstrum, und dieses identisch multiplizieren: klonen.
- Macht und Gene. Schließlich beinhaltet der Gen-Mythos die gleichzeitige Hoffnung und Befürchtung, daß die Manipulierbarkeit der Gene aus irgendwelchen, eher geheimnisvollen Gründen (vielleicht, weil die Gene ein Geheimnis bleiben sollen?) nicht vollständig ist. Die Verfügung des Menschen über die Gene ist nicht stetig, sie hat Lücken. Wie die Hexen in Shakespeares ,,Macbeth'' scheinen die Naturwissenschaftler von dem, was ihnen zu Diensten sein soll, eher beherrscht zu werden.

In diesem Sinne hat der universelle genetische Code außer seiner realen biologischen noch eine subkutan gesellschaftlich vermittelte ideologische Botschaft: Der Mensch ist eine manipulierbare Maschine, die Gene sind der Agent einer befürchteten vollständigen Manipulation, und das Ergebnis ist immer unbestimmbar und potentiell gefährlich, denn welche Substanz außer der Gensubstanz sollte Dr. Jekyll schon in seinen Phiolen präzipiert haben? Die Gensubstanz macht das Wesen des Menschen tauschbar, es geht ihm wie der Ware, aber das ,,Geld der Biologen'' hat keinen festen Kurs, es verliert unter der Hand den Wert. Das ist das Risiko der Gentechnik.

## ▶ Gen-Mythos und Aufklärung ◀

Diese zusätzlichen Bedeutungen der Gene beeinflussen in den öffentlichen Diskussionen die Bewertungen der technischen und gesellschaftlichen Vorgänge um AIDS, Retortenbabies und Krebs. Eine Gesellschaftskritik der Gentechnik sollte rationale Handlungsanweisungen im juristischen und medizinischen Bereich möglich machen, die vielleicht einfacher zu formulieren wären, wenn die phantasierten Risiken der Gentechnik nicht als technische Probleme betrachtet würden. Wie schnell die Rede von den ,,Killerviren'' im Falle AIDS zu regressiven gesellschaftlichen Tendenzen hätten führen können, ist in der Vergangenheit deutlich geworden. Daran haben auch die irrationalen Elemente der Kritik an der Gentechnik ihren Anteil. Und wenn die AIDS-Hysterie etwas mit dem Gen-Mythos zu tun hat, dann sollte hier festgehalten werden, daß es offensichtlich immer noch ein Problem ist, wenn ,,Alternativen'' zur herrschenden Moral und zum herrschenden Recht aus religiösen Vorstellungen abgeleitet werden.

Eine konsequente Schlußfolgerung wäre es, überhaupt zu formulieren, was der aufklärerische Charakter der Naturwissenschaft im Falle der Gentechnik sein könnte und die durchaus ernst gemeinte Frage zu beantworten, von welcher Gewalt diejenigen befreit werden, die die Dantesche Fahrt ins Innere der Erde, der Kerne und der Seele unternehmen, um dort dem Teufel zu begegnen. *


PSYCHOLOGIE & GESELLSCHAFTS KRITIK 49/50

ISBN 3-925007-49-0

**Frauen & Psychologie III**

INHALT

THEMATISCHE BEITRÄGE

Christiane Schmerl
Die Frau im Mond:
weit entfernt, doch klar sichtbar.
Feministische Psychologie in der BRD

Birgit Rommelspacher
Die Sucht, zu sehr zu lieben:
die neue Krankheit der Frau?

Ruth Großmaß
Nicht die Mutter ist schuld,
sondern „nur" ihr Geschlecht –
Nancy Chodorovs Analyse weiblichen Mutterns

Virginia Davidson
Das namenlose Problem der Psychotherapie –
Sexualität zwischen Therapeuten
und Patientinnen

Renate Kahle
„Frauen ran an die Computer!"?
Technikangst und Technikdistanz
von Frauen in Computerkursen.

Christiane Schmerl
Erfahrungen von Feministinnen
mit dem Psychologiestudium

Kordula Langhof
Alice Rühle-Gerstel, (1884 - 1943) – ein Portrait

REZENSIONEN

AKTUALITÄTEN / TERMINE

Eine psychologiekritische Zeitschrift für Psychologen, Pädagogen, Sozialwissenschaftler in Theorie und Praxis. Einzelheft 12.- DM/Doppelheft 18.- DM/Jahresabonnement 40.- DM/Student/inn/en, Arbeitslose u.ä. 34.- DM jeweils zzgl. Porto. Erhältlich in jeder guten Buchhandlung oder direkt bei der Redaktion der P&G, Burgerbuschweg 47, D-2900 Oldenburg, Tel. (0441) 64126

## Informationsaustausch über Rechtsextremismus

„Schönhubers Führerpartei regiert jetzt schon mit: Der ängstliche Blick auf ‚Republikaner'-Wähler, die Furcht vor drohendem Machtverlust, läßt Positionen der Regierungsparteien nach rechts rücken; es wird taktiert und jongliert mit dem braunen Sprengsatz", hieß es in der Einladung und mit der parlamentarischen Gegenwart der Republikaner nicht einfach abfinden wollen sich die Veranstalter des ersten gemeinsamen Seminars des Bundesjugendwerkes der Arbeiterwohlfahrt und der Juso-Hochschulgruppen, zu dem sich vom 17. bis 19. November über 30 TeilnehmerInnen aus dem gesamten Bundesgebiet in Spielberg/Baden zusammengefunden hatten. Seminarleiter Anton Maegerle betonte die Notwendigkeit, den Rechtsextremismus zu analysieren, um neue Wege einer solidarischen Zusammenarbeit gegen Rechts aufzeigen zu können.

Angelika Fischer (Juso-Hochschulgruppe Dortmund) stellte in ihrem Einführungsreferat fest, daß in der Bundesrepublik ein Fusionsprozeß der Rechten zu beobachten sei. Ähnlich wie die Front National in Frankreich entwickele sich die „Führerpartei" Schönhubers zu einem Sammelbecken neokonservativer und rechtsextremer Strömungen, der es gelungen sei, Mitglieder und WählerInnen jeglichen Alters und verschiedenster Berufssparten für sich zu gewinnen. So ist gar zu beobachten, daß selbst die Zugehörigkeit zu einer Gewerkschaft nicht daran hindert, rechtsextreme Parteien zu wählen, was Ende der sechziger Jahre bei den triumphalen Stimmenergebnissen der NPD noch der Fall war.

Kerstin Griese (Juso-HSG Düsseldorf) stellte Untersuchungen des Bielefelder Sozialforschers Dr. Wilhelm Heitmeyer zu rechtsextremen Orientierungen bei Jugendlichen vor. In seiner empirischen Untersuchung brachte er folgende „Ergebnisse" zu Tage: So bejahten die befragten Jugendlichen zu 51,8 % die Aussage „Jeder Tag ist Kampf, und der Stärkere muß sich durchsetzen" oder (45,5 %) betonten das Konkurrenzprinzip. * Griese forderte dazu auf, von der Jugendverwaltungspolitik wegzukommen und sich wieder mit originären Problemen junger Menschen zu beschäftigen.

Wichtig sei es auch, jugendliche subkulturelle Gruppen wie Fußballfans, Rocker, Skinheads, Straßengangs oder Hooligans wie die Karlsruher „Destroyers" nicht leichtfertig und pauschal als Neonazis zu titulieren, so Wolfgang Schäfer, Streetworker und Mitbegründer des Karlsruher Fußballfanprojektes. Man müsse unterscheiden zwischen organisierten „Jungnazis" und Jugendlichen in Subkulturen. Schäfer betonte, daß die pädagogische Intervention bei rechtsextrem gefährdeten Jugendlichen darauf gerichtet sein muß, deren Schwierigkeiten und Probleme zu erörtern und zu versuchen, diese gemeinsam zu lösen. Konkret heißt das Hilfeleistung bei Arbeits- und Ausbildungsplatzsuche, Wohnungssuche, Beratung und Hilfe bei Problemen mit Ordnungsinstanzen, der Suche nach Treffpunktmöglichkeiten u.w.m.

Über Burschenschaften, Korporationen und neue rechtsextreme Studierendengruppen informierten Kiki Laaser (Asta der Uni Bamberg) und Martin Steurer (AW-Bezirksjugendwerk Baden). Sie wußten zu berichten, daß dem „Gesamtdeutschen Studentenverband (GDS), der 1950 als „Verband heimatvertriebener Deutscher Studenten" (VHDS) gegründet worden war und der Kontakte zu führenden Rechtsextremisten in Westeuropa unterhält, jahrelang öffentliche Gelder zuflossen. Informiert wurden die SeminarteilnehmerInnen auch über den im Mai dieses Jahres gegründeten „Republikanischen Hochschulverband" (RHV), die Studierendenorganisation der REP, die innerhalb kürzester Zeit Hochschulgruppen in München, Kiel, Freiburg, Frankfurt und Erlangen ins Leben rief.

Gemessen an diesen harten Fakten wirkte die Empfehlung der Veranstalter, die bundesweite Zusammenarbeit der Jugend- und Studierendenorganisationen zu verbessern, um politisches Bewußtsein gegen die Rechte zu bilden und deren faschistoider Zielsetzung vielfältig entgegenzuwirken ein wenig hilflos. Die ausgetretenen Pfade der Sozialarbeit haben offensichtlich auch in der Vergangenheit die Verbreitung rechtsextremer Denkfiguren nicht verhindern können. Politische „Gegenstrategien" vermochten jedoch auch die Juso-Hochschulgruppen und das AW-Bundesjugendwerk nicht zu entwikkeln.

**FRIEDRICH KLEIN**

** Quelle:*
*Heitmeyer, W.: Rechtsextremistische Orientierungen bei Jugendlichen. Weinheim-München 1988*

## Ökologische Weltsicht BRD/DDR

Der „Mediatus", bevorzugtes Sprachrohr des (grünen) Bundestagsabgeordneten Mechtersheimer und der nationalistischen Variante hiesiger Friedensbewegtheit geht, veröffentlichte in seiner November-Ausgabe eine „Erklärung" von elf Mitgliedern der Alternativen Liste (AL), Berlin (West), „für eine alternative Deutschlandpolitik" vom September 1989. Als hätten sie die kommende Entwicklung vorausgeahnt, formulieren die VerfasserInnen dort: „Auf Dauer an der Zweistaatlichkeit Deutschlands festhalten und die Grenze zwischen den beiden deutschen Staaten für ‚ewig' festschreiben heißt, sich gegen das Rad der Geschichte stemmen". Und um solcherart Isolation zu vermeiden, wollen die ALler „dazu beitragen, den unnatürlichen Zustand der Grenze quer durch Deutschland zu beenden", als ob es sich dabei um einen „natürlichen" und nicht um einen geschichtlichen Vorgang handelte. Nachdem Otto Schily bereits den „Vorreiter" spielte und konsequenterweise den Wechsel zum politischen „Seniorpartner" SPD vollzogen hat, läge ein Übertritt zur Berliner CDU in diesem Falle sicher näher — zumal die Autoren doch „das Trennende beiseite schieben und stattdessen Gemeinsamkeiten entwickeln" wollen.

Nun ist — glücklicherweise — diese Gruppe mit der AL und die AL mit den Grünen nicht identisch. Eine wesentlich differenziertere Perspektive auf die „deutsche Frage" ließ die Bundestagsfraktion in der Debatte um den „10-Punkte-Plan" des Bundeskanzlers erkennen. Dort wartete sie mit einem eigenen Entschließungsantrag auf, der freilich erwartungsgemäß nicht zum Zuge kam. Darin betonen die Grünen vor allem

- die Anerkennung der staatlichen Souveränität der DDR,
- die Anerkennung der Oder-Neiße-Grenze als Westgrenze Polens,
- eine dritte Null-Lösung als Schritt zu Blocküberwindung und Abrüstung,
- die Priorität der gesamteuropäischen vor der „deutschen" Frage.

Unterdessen hat sich in der DDR eine Initiativgruppe gebildet, die der „ökologischen Weltsicht" auch dort „politische Kraft" durch die Gründung einer grünen Partei verleihen will. Ihr politisches Selbstverständnis wurde in einem „Gründungsaufruf" abgesteckt, in dem es u.a. heißt:

„Die Grüne Partei in der DDR stellt sich auf die Seite aller Kräfte, die sich für Demokratie und Freiheit durch tiefgreifende Reformen in unserem Land einsetzen.

Sie ist ökologisch, feministisch und gewaltfrei.

Die besonderen Ziele der Grünen Partei sind:

Der konsequente ökologische Umbau unseres Landes in radikaler Absage an umweltzerstörendes, rohstoffvergeudendes Wachstum und dem stalinistisch-geprägten Umgang mit Menschen, Wirtschaft und Umwelt. Sofortiger Handlungsbedarf besteht für die ökologischen Katastrophengebiete im Raum Leipzig, Bitterfeld, Halle, Dresden, Karl-Marx-Stadt und Cottbus und zur Rettung vieler historischer Altstädte, Kulturlandschaften und Schlösser, zum Beispiel in Mecklenburg.

Die endgültige Sicherung des Friedens durch allgemeine und vollständige Abrüstung. Der Abbau der Militärbündnisse, die Reduzierung der NVA auf das geringste notwendige defensive Niveau und die Aufhebung der militärischen Sperrgebiete ist eine zwingende Notwendigkeit zur Erhaltung von Frieden und Umwelt.

Wir lehnen Gewalt, nationalen Chauvinismus und Rassismus ab und bekennen uns zum konsequenten Antifaschismus.

Die uneingeschränkte Gleichberechtigung aller Frauen und Männer auf allen wirtschaftlichen und politischen Ebenen, von den örtlichen Volksvertretungen bis zur Zusammensetzung des Staatsrates, die immer noch den Charakter überwiegend patriarchalischer Institutionen haben. Der Frau als Mutter steht in dieser Beziehung eine bevorzugte Stellung zu.

Die Natur ist um ihrer selbst willen vor der ungehemmten Entfaltung des Menschen zu schützen. Nur so kann sie die Grundlage menschlicher Gemeinschaft und Kultur sein. Bei jeder wirtschaftlichen Aktivität ist daher zu fragen: wohin, für wen, weswegen?"

Um diese und andere Fragen (Struktur, Personalfragen) soll es auf einer ersten Delegiertenversammlung Anfang 1990 „in einem der von der Umweltzerstörung am schwersten betroffenen Orte der DDR" gehen. Also dann: Für einen ökologischen Internationalismus!

**G.K**

DETLEV CLAUSSEN

# Deutschland 1990 . . . kein Wintermärchen, ein Alptraum

**Die Linke verschwindet — vor kurzer Zeit hielt man das noch für eine gewaltige Übertreibung. Noch vor einem Jahr ahnte ich selbst nicht, daß die Linke in Deutschland in einem Wiedervereinigungsgeschrei untergehen würde — die alte wie die neue Linke. Bedauerlich, Exitus, drei Kreuze. Deutschland ist nicht der Nabel der Welt. Aber nirgendwo läßt es sich leichter ablesen, daß die Linke verschwindet. Die gesellschaftlichen Entwicklungen von heute werden in den Bewußtseinsformen von vorgestern verarbeitet. Das heißt Chauvinismus. Wenn der Chauvinismus triumphiert, wächst die Pogromstimmung. Weder die alte noch die neue Linke hat jemals begriffen, daß damit auch ihr Ende vorbereitet wird. Immer wieder hat sie versucht, sich an diese Entwicklung anzupassen. Mit der sozialdemokratischen Zustimmung zu den Kriegskrediten 1914 beginnt die zivilisatorische Katastrophe des 20. Jahrhunderts. Seitdem ist Deutschland ein Inbegriff des Grauens geworden. Wer kann davon 1989 abstrahieren? Fast alle.**

Das Wort ,,Linke" bedeutet 1989 nur noch wenig. Ungeklärt blieb das Verhältnis der Linken zur Nationalität. Nicht nur hatten die Proletarier ein Vaterland, sondern die Linken auch. Ein intellektueller Strom existierte, kritisch und selbstkritisch, diffamiert, verhaßt und verfolgt: dieser Strom hat das Linkssein attraktiv gemacht, für bürgerliche Klassenverräter ebenso wie für Proletarier, die den Chauvinismus — zurecht — für ein Gadget der herrschenden Klasse hielten. Noch vor wenigen Wochen wurde man verlacht, wenn man vor der Renationalisierung der Welt warnte. Vor einem Jahr gab es wirklich nur ganz wenige, die gegen die Umfunktionierung des 9. November, der ,,Reichskristallnacht", zu einem nationalen Feiertag protestierten. Dem Rest der Welt war es sowieso egal. Ein Jahr später war der 9. November ein ganz anderes Datum. Inzwischen wird er als Symbol gefeiert. Man braucht nicht nachzudenken, der Kommunismus war nur eine abartige, intellektuelle Spinnerei, deutsche Einheit scheint eine Spezialform des gesunden Menschenverstandes zu sein. Again and again: Im Hause des Henkers spricht man nicht vom Strick.

Deutschland als Spezialfall der Geschichte: Ja und nein. Ja — daraus sollte nie ein Hehl gemacht werden. Brutalität, Rücksichtslosigkeit und Gleichgültigkeit, mit der die scheußlichsten Taten zu einem Bündel wurden, das sich auf ein Täterkollektiv namens deutsch zurückführen ließ, sollen nie vergessen werden. Aber diese Taten werden vergessen und nivelliert, wenn Politik international als common sense keinen anderen Inhalt von Politik als das ,,nationale Interesse" anerkennt. Heute erscheint doch schon die Teilung Deutschlands nicht mehr als Konsequenz eines zweimaligen Griffs nach der Weltmacht, sondern als ein Übel der stalinistischen Politik. Grausam, aber unwahr.

## Erneuerungsmöglichkeiten verschenkt

Die tiefe Verwirrung im Westen über das letzte Gefecht der SED-Elite wird verdeckt durch überdimensionale Sprechblasen. Der Westen wird mit seinem Erfolg einfach nicht fertig. Und die Linke mit dem Erfolg des Westens nicht. Bush, Thatcher und Mitterand bieten keine anderen gesellschaftlichen Visionen als den status quo, der durch Chauvinismus noch etwas emotional aufgeladen werden kann. Der Umtaufzwang, unter dem sogar die Kommunistische Partei Italiens sich fühlt, zeigt, wie allgemein die Stimmung schon geworden ist. Die Aufgabe von Theorie als Gesellschaftskritik, die mit den Apologiekampagnen für soziale Revolutionen vor ungefährt siebzig Jahren begann, kommt nun wirklich als Rache zu-

**Transparent auf einer Berliner (West) Demonstration gegen ,,Deutschland einig Vaterland"**

# atom Nr. 28

## Aus dem Inhalt:

**Schwerpunkt 1: Sowjetunion (Anti)Atom-Seminar in Moskau**

Treffen zwischen KPdSU und Grüne/Anti-AKW Bewegung. Kritische Bewertung des Treffens. Kontakte zur sowjetischen Ökologiebewegung - Interview - ...

**Schwerpunkt 2: Wendland: Neue Atomanlage**

Die jüngsten "Aktionstage" im Wendland konnten und sollten zum Barometer für die Stimmung im Gorleben-Widerstand werden. Eine starke Beteiligung mit guten Ideen hätte als ermutigendes Signal hinsichtlich des drohenden Baubeginns der Pilot-Konditionierungsanlage (PKA) gewertet werden können...

**Schwerpunkt 3: Kriminalisierung**

Startbahn - Prozesse; Prozeß gegen Fritz Storim, erneuter Haftbefehl weg. angeblicher Beteiligung an einem Sprengstoffanschlag gegen einen Strommast des AKW Brokdorf

**Außerdem:**

**Frankreich:** Reisebericht aus La Hague(WAA); **Japan:** Weltkonferenz in Tokio (A- u. H-Bomben); bundesweite Demo in Hannover!?; Godewind-Blockade in HH; US-Atommüll in die Asse; Blähfässer nach Duisburg; Atomforschung bei der GKSS; Mülheim-Kärlich...

**atom**

erscheint zweimonatlich, 68 Seiten, Einzelpreis 4 Mark (plus Porto), Abo für 5 Ausgaben 25 Mark. Ab 4 Ex. 3 Mark (plus Porto)

**Bestelladresse:**

**atom, Postfach 1109, 2120 Lüneburg**


rück. Erneuerungsmöglichkeiten des Sozialismus, die in der zweiten Hälfte der sechziger Jahre sich abzeichneten, sind durch eine Form der moralischen Arroganz verschenkt worden.

Dem Kapitalismus ist zurecht der Faschismus angerechnet worden: Die grundsätzliche Tendenz zur Aushebelung der Demokratie auf dem Boden der Demokratie wird nicht verschwinden. Aber inwiefern die Linke zur massenhaften kritiklosen Begeisterung zur spätkapitalistischen Form der Demokratie beigetragen hat, ist bisher nicht untersucht worden. Der faule bis apologetische Umgang mit dem Stalinismus hat sicher dazu beigetragen. Aber die Wahrheit der Niederlage liegt im Verzicht auf das Denken, das gegen die Entzauberung der Welt einst bezaubernd gewirkt hat: rücksichtslose Kritik. Die Kritik des Spätkapitalismus ist ebensowenig geschrieben wie die des Realsozialismus. Die Erneuerung der Linken kann nur vom Kopf ausgehen — dem kritischen Denken, das sie ziemlich lange vernachlässigt hat.

Mit dem Zusammenburch des real existierenden Sozialismus 1989 entstand eine historische Chance, ausgehend von den gesellschaftlichen Realitäten in Ost und West — ökonomisch gesehen von Bankrott und Prosperität, politisch gesehen von Reformdynamik und konzeptioneller Verunsicherung — eine neue politisch-ökonomische Perspektive für die Welt zu entwickeln. Aber eine Linke, die dazu fähig wäre, gibt es seit langem nicht mehr. Nirgendwo ist dieser Tatbestand so deutlich ablesbar wie in der BRD. Den intellektuellen und moralischen Tiefpunkt erreichten die BRD wie die auf ihrem Territorium entstandene Linke im Deutschen Herbst 1977. Die Praktiken der RAF prägten allen Gesellschaftsmitgliedern einen Konformitätszwang auf: Solidarität oder Distanzierung. Bis auf wenige Ausnahmen führte dieser Druck zum panikartigen Ausfall von politischer Reflexion, einem abscheulichen Erklärungskarussell. Das Attentat auf den Chef der Deutschen Bank wiederholt zwölf Jahre später eine Tat ähnlicher Brutalität, die aber keine ähnliche Atmosphäre mehr schafft wie 1977. Die Gesellschaft geht schnell zur Tagesordnung über. Die sprachlose Gewalt der RAF dient kaum noch zur Diskreditierung von Gesellschaftskritik man lebt mit terroristischer Gewalt wie mit einer gesellschaftlichen Naturkatastrophengefahr. Wichtiger ist es für die mediale Macht, auf den Intellektuellen in der DDR herumzuhacken, die sich gegen die ,,Wiedervereinigung" wehren. Die Intellektuellen im deutschen Westen scheinen diesem Konformitätszwang schon erlegen. Kaum einer, der sich nicht zum ,,Der-Sozialismus-ist-tot"-Thema zu Wort gemeldet hätte. Die öffentliche Meinung schreitet mit Siebenmeilenstiefeln nicht nur über den Realsozialismus, sondern ebenso über jeden Ansatz von Gesellschaftskritik in Geschichte und Gegenwart hinweg. Die Zukunft, die ,,uns" nicht nur von der Rechten verheißen wird, heißt: Großdeutsch. Das ,,Wieder" an der Wiedervereinigung ist nicht erlogen, sondern spiegelt Wahres wider: Die Realität von heute putzt sich mit der kollektiven Bewußtlosigkeit von gestern auf.

Die spätkapitalistische Gesellschaft, die den gesamten Globus nach ihrem Bilde gestaltet, lebt vom Konformitätszwang. Sie muß alles bekämpfen, was anders ist. Sie kämpft weniger mit Waffen, als mit Bildern, die der überwältigenden Mehrheit der Menschheit wie Bilder von einem anderen Leben erscheinen. Was einst den von den Nazis befreiten Westeuropäern als American Way of Life imponierte, beeindruckt als spätkapitalistische Kulturdominanz in Lima ebenso wie in Moskau, in Kuala Lumpur ebenso wie in Leipzig. Die objektiven Verhältnisse erzeugen einen weltweiten Assimilationsdruck auf die Subjekte — einen Druck, der nicht nur glücklich macht. Das weltweite Verlangen nach Identität — nationaler oder kultureller — gehört als irrationales Pendant zum Prozeß globaler Durchrationalisierung.

## ▶ Flucht in nationalen Chauvinismus ◀

Zerstörung und Selbstzerstörung von gesellschaftlichen Alternativen zum Prozeß der Entzauberung der Welt beleben die irrationale Aufladung gesellschaftlichen Kollektivbewußtseins. Der Funktionswandel des Protests in der DDR demonstriert diesen Weg in rapider Kürze. Während noch am 4. November 1989, bei der Millionendemonstration in Ost-Berlin kein einziges deutschlandchauvinistisches Plakat und kaum eine bloß schwarz-rot-goldene Fahne zu sehen war, tendierte schon einen Monat später die Mehrheit der Leipziger Montagsdemonstration zu ,,Deutschland, einig Vaterland". An diesem Bewußtseinsprozeß ist vom Westen ständig manipuliert worden; aber kein Bewußtsein läßt sich nur manipulieren, wenn es nicht schon Elemente zum Manipuliertwerden mit sich bringt. Die Flucht in die ,,Wiedervereinigung" geschieht aus Furcht vor der Freiheit, der eigenen noch nicht wirklich gewordenen Freiheit. Der spätkapitalistische Spatz scheint wesentlich sicherer als die ungebratene gesellschaftlich-alternative Taube auf dem Dach. Die Aussicht, daß dieser Spatz sich als ein gefräßiger Bundesadler entpuppen wird, schreckt weniger als die Angst, anders zu werden als die weltpolitisch herrschende Kultur. Wem kann man das verdenken? Niemand möchte der Dumme sein, auf den herabgeschaut wird.

Mit dem Zerfall des real existierenden Sozialismus erscheint ein wiedervereinigtes Deutschland als eine realpolitisch kaum abwendbare Zukunft. Kaum eine politische Kraft wagt sich einem scheinbar unabwendbaren Trend entgegenzustellen. In der Mitte Europas scheint ein übermächtiges politisch-ökonomisches Gebilde zu entstehen, dem bei fortschreitender Erosion Osteuropas die Hegemonie in den Schoß fällt. Da-

durch wird das West-Ost-Gefälle verstärkt, die Rechauvinisierung Europas rapide beschleunigt. Bewaffnete nationale und ethnische Konflikte scheinen dann kaum mehr regional begrenzbar. Im Interesse einer rationalen Politik müßte es aber liegen, die gegenwärtige Lage nicht weiter zu destabilisieren. Die Sowjetunion oder auch Polen wünschen dringend eine Stabilisierung, aber es fehlt ihnen die Macht. Im Westen trauen sich die Regierungen nicht, entschlossen eine ökonomische Abfederung der östlichen Demokratisierungsprozesse bei gleichzeitiger Beibehaltung der deutschen Teilung durchzusetzen. Kommt es nämlich zur „Deutschen Frage", geht es um die letzte politisch-ideologische Ressource, die der Westen besitzt: den nationalen Chauvinismus. Es sind dieselben zwei Seelen, die in der westlichen Brust streiten, deren lähmender Kampf zu München 1938 führte. Dieses Gesellschaftssystem muß den naturwüchsigen Zusammenhang von Natur und Gesellschaft glorifizieren, weil Vernunft nicht die Opfer rechtfertigen kann, die global abverlangt werden, um das System am Leben zu halten. Die wirksamste Verblendungstechnik gegenüber der Zukunft besteht in der Fetischisierung einer Emanzipationsform von vorgestern: der nationalen Befreiung, die — abgetrennt von der sozialen Befreiung — eine Destruktionskraft geworden ist. Deutschland, einig Vaterland — ebenso ein Graus wie Deutschland, Deutschland über alles.

## Gesellschaft ohne Theorie?

Das System des real existierenden Sozialismus existiert nicht mehr. Von ihm ist schon lange behauptet worden, alles an ihm sei zwar real, nur nicht der Sozialismus. Aber nun hat auch das reale Zwangssystem seine Macht über die Wirklichkeit verloren. Die Politik von Perestrojka und Glasnost begann, die veränderte Lebenswirklichkeit zu akzeptieren. Ein neues politisches Realitätsprinzip scheint sich langsam erst in den Ländern des Realsozialismus herauszubilden. In Deutschland droht dieses Realitätsprinzip mit der politisch irrationalen Formel „Wiedervereinigung" zerstört zu werden. In Deutschland trifft die westliche Tendenz der Rechauvinisierung mit der östlichen Tendenz der Auferstehung des Nationalismus zusammen. Diese brisante ideologische Mischung verbindet sich mit einem dynamischen öknomischen Potential: Es weckt Begehrlichekiten nicht nur bei denen da unten, in Sachsen und Thüringen, sondern auch bei denen da oben, in Bonn, Düsseldorf und Frankfurt.

Der deutsche Nationalismus wird nicht so wiederkehren wie das Zauberwort „Wiedervereinigung" verheißt. Aber in diesen Tagen wird an einen falschen Erwartungshorizont der Deutschen appelliert, der sie wieder in neue Ressentiments treiben muß, wenn die

## Die Chronik der Wende

***10. September:*** *Die ungarische Regierung erlaubt die Ausreise von DDR-Bürgern über Österreich in den „Westen".*

*Gründungserklärung von „Demokratie jetzt"; „Böhlener Plattform" der „Vereinigten Linken"*

***11. September:*** *DDR-Innenministerium lehnt die öffizielle Zulassung des „Neuen Forums" ab.*

*Als die Teilnehmer an einem „Friedensgebet" in Leipzig eine Demonstration formieren wollen, werden 104 Personen festgenommen und zu Geldstrafen zwischen 1 000 und 5 000 Mark verurteilt. Acht bleiben in Haft. Daraufhin finden in vielen Gemeinden der DDR „Fürbittegottesdienste" statt. Ungarn läßt erneut 15 000 DDR-Bürger ausreisen.*

***12. September:*** *Aufruf der Initiativgruppe zur Gründung einer Sozialdemokratischen Partei (SDP) in der DDR.*

***18. September:*** *Demonstration in Leipzig.*

***24. September:*** *Erste Zusammenkunft von mehreren Oppositionsgruppen in Leipzig.*

***25. September:*** *In Leipzig demonstrieren 8 000 für Reformen, Zulassung des Neuen Forum und Freilassung von 19 Verhafteten. Die Polizei greift nicht ein.*

***2. Oktober:*** *Demonstration von über 20 000 in Leipzig. Erneut werden Teilnehmer verhaftet.*

***3. Oktober:*** *Demonstration mehrerer Tausend für freie Ausreise in Dresden vor dem Bahnhof, der von „Sicherheitskräften" abgeriegelt wird, als ausreisende DDR-Bürger aus Polen kommend durchfahren.*

***4. Oktober:*** *Auf einem weiteren gemeinsamen Treffen vereinbaren Vertreterinnen und Vertreter der wichtigsten Oppositionsgruppen eine Zusammenarbeit.*

*In Dresden demonstrieren erneut tausende Ausreisewillige. Jugendliche versuchen, den Bahnhof zu stürmen. Dabei kommt es zu schweren Zusammenstößen mit der Polizei. An beiden Tagen zusammen werden 1 300 Personen verhaftet.*

***7. Oktober:*** *Am 40. Jahrestag der Gründung der DDR demonstrieren in Berlin 10 000 Menschen für demokratische Rechte. Sie werden brutal auseinandergetrieben, 700 bis 1 000 verhaftet.*

*Gründung der SDP.*

***8. Oktober:*** *70 000 demonstrieren in Leipzig. Polizei, Betriebskampfgruppen und Truppen standen bereit, wurden aber nicht eingesetzt. Weitere Demonstrationen finden in Berlin, Dresden, Potsdam, Magdeburg, Karl-Marx-Stadt, Ilmenau und Arnstadt statt.*

*18 führende Kirchenvertreter rufen dazu auf, „jetzt von nicht genehmigten Demonstrationen" abzusehen.*

***11. Oktober:*** *Die Forderung der Opposition nach einem Dialog wird vom Politbüro der SED zurückgewiesen.*

***14. Oktober:*** *Erstes DDR-weites Koordinationstreffen des „Neuen Forum" in Berlin mit 120 Leuten aus allen Bezirken. In die Mitgliederlisten haben sich bereits 25 000 eingetragen.*

***16. Oktober:*** *In Leipzig demonstrieren 120 000 für freie Wahlen. In Magdeburg, Dresden, Berlin und Halle finden ebenfalls Demonstrationen statt.*

***17. Oktober:*** *Das Politbüro beschließt die Abberufung Honeckers und seiner Kollegen Günter Mittag (Wirtschaft) und Joachim Herrmann (Agitation und Propaganda).*

***18. Oktober:*** *Nach 18 Jahren Amtszeit erklärt Honecker vor der 9. Tagung des ZK seinen Rücktritt „aus gesundheitlichen Gründen". Mittag und Herrmann treten ebenfalls offiziell zurück. Egon Krenz wird Generalsekretär.*

***21. Oktober:*** *Demonstration von*

*50 000 in Dresden.*

***23. Oktober:*** *In Leipzig demonstrieren 300 000, in Schwerin über 40 000 und Zehntausende in mindestens fünf weiteren Städten.*

***24. Oktober:*** *Die Volkskammer wählt Egon Krenz zum Vorsitzenden des Staatsrates. In Berlin demonstrieren 12 000.*

*Bischof Forck erneuert den Aufruf zu einem Demonstrationsstop.*

***25. Oktober:*** *In Dresden finden öffentliche Diskussionen mit über 100 000 Leuten statt, Demonstrationen in Neubrandenburg (20 000) und Jena (5 000).*

***26. Oktober:*** *Demonstrationen in Rostock (25 000), Erfurt (15 000) und Gera (5 000).*

***27. Oktober:*** *Egon Krenz kündigt eine Amnestie für Ausgereiste an und verspricht ein neues Reisegesetz.*

***30. Oktober:*** *In der DDR demonstrieren etwa 500 000, davon wieder 300 000 in Leipzig, 80 000 in Schwerin und 10 000 in Halle.*

***1. November:*** *Demonstrationen unter anderem in Halle (50 000), Schwerin (40 000) und Karl-Marx-Stadt (20 000).*

***2. November:*** *Demonstrationen in Erfurt (50 000), Neubrandenburg (20 000), Rostock (20 000), Frankfurt an der Oder (über 10 000) und Gera (10 000).*

*Die Vorsitzenden des FDGB (Harry Tisch), der CDU (Gerald Götting) und NDPD (Heinrich Homann) treten zurück.*

***3. November:*** *Die DDR-Regierung stimmt der freien Ausreise über die CSSR zu. Innerhalb von vier Tagen machen 48 000 davon Gebrauch und steigern die Zahl der Ausgereisten im Jahre 1989 auf 180 000.*

*Egon Krenz verspricht die Einrichtung eines Verfassungsgerichtshofes, eine Verwaltungsreform, Rechtsstaatlichkeit, zivilen Wehrersatzdienst, Verbesserung der Versorgung, eine Wirtschafts- und Bildungsreform sowie die Unumkehrbarkeit der Erneuerung.*

***4. November:*** *Die Demonstration in Berlin wird zum Höhepunkt der Bewegung. Eine Million demonstrieren für Demokratie. In mindestens zehn weiteren Städten finden ebenfalls Demonstrationen statt: in Magdeburg (40 000), Rostock (30 000), Suhl (über 20 000), Altenburg (12 000), Ludwigslust, Parchim und Gadebusch.*

***6. November:*** *Erneut Demonstrationen: 300 000 in Leipzig, 60 000 in Halle, über 50 000 in Karl-Marx-Stadt, 25 000 in Schwerin, 10 000 in Cottbus und in Magdeburg.*

*Der Entwurf eines Reisegesetzes wird veröffentlicht.*

*Eine Initiative für die Gründung einer Grünen Partei tritt an die Öffentlichkeit.*

***7. November:*** *Der Entwurf des Reisegesetzes wird nach öffentlicher Kritik zurückgezogen.*

*Große Demonstrationen gibt es in Wismar (50 000), Nordhausen (40 000) und Meiningen (20 000).*

*Der Ministerrat tritt zurück.*

***8. November:*** *10 000 SED-Mitglieder demonstrieren vor der ZK-Sitzung („Wir sind die Partei"), fordern Parteidemokratie, Abschaffung der Privilegien und Bestrafung der Schuldigen.*

*Das neu gewählte Politbüro wird von 21 auf 11 Mitglieder verkleinert. Neu sind nur zwei Kandidatinnen und zwei Kandidaten.*

*Demonstrationen in Neubrandenburg (25 000), Limbach-Oberfrohna (15 000), Halberstadt (10 000) und Frankfurt an der Oder (2 500).*

***9. November:*** *Nach Bekanntgabe einer geplanten neuen Ausreiseregelung strömen Zehntausende in Berlin an die Grenzübergänge. Die Grenztruppen haben keine Befehle, suchen die Massen zunächst abzudrängen, schließlich werden die Grenzen geöffnet. In den folgenden Tagen besuchen über drei Millionen Westberlin und die BRD (4,3 Millionen Visa werden ausgestellt).*

*An der Universität Leipzig wird der erste unabhängige Studentenrat gewählt.*

***10. November:*** *Zwei Mitglieder und zwei Kandidaten des neu gewählten Politbüros treten zurück. Günter Mittag und Joachim Herrmann werden aus dem ZK ausgeschlossen. Die Einberufung eines Sonderparteitages wird abgelehnt und stattdessen eine Parteikonferenz beschlossen.*

*20 000 nehmen an einer Kundgebung vor dem Westberliner Rathaus teil. Willy Brandt und Bürgermeister Momper werden gefeiert, Bundeskanzler Kohl ausgepfiffen. Als die Prominenz die Nationalhymne anstimmt, findet auch sie kein Echo, sondern löst stürmische Proteste aus.*

***12. November:*** *Die SED organisiert erstmals Demonstrationen ihrer Mitglieder, in Berlin (60 000), Dresden (50 000) und Leipzig (6 000), auf denen heftige Kritik an der bisherigen Politik laut wird.*

*Der „Gebrauch von Schußwaffen" an der Staatsgrenze wird aufgehoben. Seit 1961 hat es hier 191 Tote gegeben.*

***13. November:*** *Das ZK der SED beschließt die Einberufung eines Parteitages für den 15./16. Dezember.*

*Die Volkskammer wählt Hans Modrow zum Ministerpräsidenten.*

*In Leipzig demonstrieren 250 000 und weitere 200 000 in Dresden, Karl-Marx-Stadt, Cottbus, Magdeburg,*

Erwartungen nicht erfüllt werden. Aber wenn die Erwartungen von „Wiedervereinigung" zumindest politisch erfüllt werden, entsteht ein sozialer Erwartungsdruck, der nicht befriedigt werden kann. Bei einem verschobenen Gleichgewicht in Europa würde eines der stärksten politisch-ökonomischen Potentiale der Welt, das eine vage Unzufriedenheit in chauvinistische Bahnen lenken kann, die Stabilität des Weltfriedens bedrohen. Unter diesen Auspizien ist eine Linke, die diesen Namen verdient, nötiger denn je. Ihre Abwesenheit wird in Deutschland schmerzhafter spürbar als in den übrigen westlichen Ländern. Es ist erschreckend zu beobachten, wie unter den westdeutschen Intellektuellen die „Flucht nach vorn angetreten wird. Gegen die „Sozialismus-ist-tot"-Kampagne hiflt weder eine schleimige Anpassung an die neuen Werte der spätkapitalistischen Gesellschaft noch der trotzige Rückzug in die ideologische Wagenburg einer angeblich unbeschädigten reinen Lehre. Marx wäre der Letzte gewesen, der nicht spätestens 1923 erkannt hätte, daß der Bezugsrahmen seiner Theorie zusammengebrochen war. Der späte Lenin, der ökonomische und politische Lösungen aus dem Desaster des Bürgerkrieges suchte, war sich dessen voll bewußt. Das realsozialistische System hat entgegen der Absicht der alten Revolutionäre kein alternatives Gesellschaftssystem zum Kapitalismus hervorgebracht, sondern eine barbarische Alternative zur ebenfalls barbarischen ursprünglichen Akkumulation.

Die Realsozialisten haben versucht, mit einem System eingezäunter Arbeitskräfte den ökonomischen Fortschritt zu erzwingen. Während der Kapitalismus zu immer differenzierteren Formen der relativen Mehrwertproduktion fortschritt, schaffte der Realsozialismus in siebzig Jahren nicht einmal den Übergang zur relativen Mehrwertproduktion, ohne in der Organisation der Produktion an alte Zwangsarbeit zu erinnern. Die Mobilisierungsökonomie der Stalinperiode bedurfte der ständigen terroristischen Drohung von Erschießung und Lager. Die unproduktive Ökonomie des GU-Lags zehrte die menschlichen Ressourcen des Gesamtsystems auf. Die Politik nach Stalin reagierte darauf mit einer Lockerung des Zwangs („Tauwetter"). Die staatliche Zwangsgewalt behauptete in der Breschnewzeit ihre Macht als allgemeiner Kontroll- und Überwachungsapparat, der den alten gesellschaftlichen Rahmen ohne Anwendung unmittelbaren Terrors stabilisieren sollte.

Die klassische Formel realsozialistischen Arbeiterbewußtseins „Sie tun so, als ob sie uns bezahlen; wir tun so, als ob wir arbeiten" ist schon Ausdruck der nachstalinistischen Gesellschaft gewesen. Das System organisierter Verantwortungslosigkeit hat inzwischen die gesellschaftliche Reproduktionsfähigkeit verloren. Gorbatschows Perestrojka reagierte auf diese Zusammenbruchskrise des Realsozialismus. Spätestens dort hätte man ahnen können, daß der So-

zialismus in seinen existierenden staatlichen Formen tot ist.

Aber die ,,Sozialismus-ist-tot"-Kampagne hat ganz andere Ziele. Jeder Gedanke an etwas, was noch nicht existiert, wird als Utopie verteufelt: Phantasie ja — aber bitte nur im Rahmen des Bestehenden. Individualität ja — aber bitte nur im Rahmen des Konformen. Zweifellos gibt die Katastrophe des Realsozialismus dem Spätkapitalismus einen ungeahnten Legitimationsschub, der aber nichts an dem regressiven Charakter dieses gesellschaftlichen Systems ändern kann. Kritik hat nicht ihre Berechtigung verloren, sie muß sich allerdings auf die veränderten Bedingungen im nächsten Jahrzehnt, im nächsten Jahrhundert einrichten. Zunächst aber muß Kritik durch die chauvinistischen Nebel hindurchstoßen und den neuen gesellschaftlichen Kontinent zu erkennen suchen, der sich im 21. Jahrhundert vor uns auftut. Die Gesellschaft, die keinen kritischen Gedanken, keine Theorie braucht, scheint zu triumphieren. Besser als es Jurek Becker tat, läßt es sich nicht formulieren, der als einziger Intellektueller von der ,,Sozialismus-ist-tot"-Kampagne in der ,,Zeit" sich nicht dumm machen ließ: ,,Auf die Sozialisten wartet also eine Aufgabe, die von den meisten für unlösbar gehalten wird. Das ist keine grundlegend neue Situation für sie." *

*(geschrieben am 15. Dezember 1989)*

*Neubrandenburg und Schwerin.*

***16. November:*** *25 000 demonstrieren in Rostock, jeweils über 10 000 in Gera und Erfurt.*

***17. November:*** *Regierung Modrow gebildet.*

***18. November:*** *Das ,,Neue Forum" organisiert in Leipzig die erste Kundgebung, an der 50 000 Leute teilnehmen.*

***19. November:*** *Demonstrationen in Dresden, Berlin, Plauen, Suhl und Eberswalde.*

***27. November:*** *Millionen beteiligen sich an einem zweistündigen Generalstreik in der Tschechoslowakei und erzwingen eine Umbildung des ZK der KP und der Regierung.*

***28. November:*** *,,10-Punkte-Plan" Kohls zur Schaffung einer Konföderation zwischen der DDR und der BRD im Bundestag.*

***30. November:*** *Honeckers Jagdhaus wird versiegelt. Strafanträge wegen des Verdachts der Untreue gegen ehmalige Führungsmitglieder.*

***1. Dezember:*** *Volkskammer ändert den § 1 der DDR-Verfassung und streicht den Führungsanspruch der DDR ersatzlos.*

***3. Dezember:*** *Rücktritt des ZK und des gesamten Politbüros der SED. Dadurch verliert Egon Krenz alle Parteiämter.*

*Ausschluß von Erich Honecker aus der Partei. Verhaftung von Günter Mittag, Gerhard Müller und Harry Tisch. Nach Alexander Schalck-Golodkowski wird gefahndet.*

***4. Dezember:*** *Bei der regelmäßigen Montagsdemonstration in Leipzig sind erstmals massiv ,,Deutschland einig Vaterland"-Parolen vertreten.*

***5. Dezember:*** *,,Neues Forum" fordert Volksentscheid über die Vereinigung von DDR und BRD.*

***6. Dezember:*** *Nach nur 44 Tagen Amtszeit tritt Egon Krenz auch von seinen Ämtern als Staatsratsvorsitzender und Vorsitzender des ,,Nationalen Verteidigungsrates" zurück. Neuer Staatsratsvorsitzender wird Manfred Gerlach von der ,,Blockpartei" LDPD.*

*Die SED beschließt, den für den 15.12. vorgesehenen außerordentlichen Parteitag auf den 8.12. vorzuverlegen.*

***7. Dezember:*** *15 Vertreter von SED und ,,Blockparteien" und 15 Vertreter der Oppositionsgrupen treffen sich in Ost-Berlin erstmals an einem ,,Runden Tisch".*

*Schalck-Golodkowski stellt sich in West-Berlin.*

***8. Dezember:*** *Am ,,Runden Tisch" wird Einigung über die Auflösung des ,,Amtes für Nationale Sicherheit" (,,Stasi"), einen Termin für die ersten freien Wahlen in der Geschichte der DDR (6. Mai 1990) und die Ausarbeitung einer neuen Verfassung, über die nach den Wahlen per Volksentscheid abgestimmt werden soll, erzielt.*

***9. Dezember:*** *Nach einer Nachtsitzung wählt der außerordentliche Parteitag der SED den 41jährigen Rechtsanwalt Gysi zum neuen Vorsitzenden. Stellvertreter werden u.a. Ministerpräsident Hans Modrow und der Dresdner Oberbürgermeister W. Bergmann, die auch von der Opposition als ,,Reformer" anerkannt sind.*

*Die Vorsitzende des FDGB, Kimmel, tritt zurück.*

*Gegen Erich Honecker wird ein Ermittlungsverfahren eingeleitet.*

***11. Dezember:*** *Auseinandersetzungen bei der allmonatlichen Demonstration zwischen Anhängern und Gegnern der ,,Wiedervereinigung" in Leipzig.*

*Erstes Botschaftertreffen der vier Siegermächte nach 18 Jahren in Berlin. US-Außenminister Baker beschwört in einer ,,Grundsatzrede" eine neue ,,Architektur" Europas.*

**Arbeitshefte**
**zur sozialistischen Theorie und Praxis**

**Osteuropa im Umbruch**
U. a. mit Beiträgen von:
*Gert Weisskirchen:* Aufbrüche im Osten + *Peter-Ulrich Wendt:* Anmerkungen zum politischen System der CSSR + *Mathias Martin:* Das Neue Politische Denken in der Außenpolitik der UdSSR + *Anna Köbberling:* Gorbatschovs Islampolitik + *Karsten D. Voigt:* Die Vereinigung Europas + *Uwe Lill:* Die sowjetische Wirtschaftskrise + *Norbert Gansel:* „Wenn alle gehen, weil die Falschen bleiben..."
92 Seiten, DM 4,-

**Zeitschrift der Juso-Hochschulgruppen**
Jahresabo: 20,- DM
Bezugsadresse:
Juso-Hochschulgruppen
Ollenhauerstr. 1, 5300 Bonn

**Arbeitshefte**

JOACHIM HIRSCH

# Markt oder Plan: Wohin steuert die DDR?

**Wenn es in der DDR tatsächlich einen wie immer gearteten ,,demokratischen Sozialismus'' geben sollte, so wird dies ganz wesentlich davon abhängen, ob es gelingt, entsprechende ökonomische Eigentums- und Regulationsformen zu finden. Die Diskussion über diese theoretisch wie praktisch schwierige Frage wird durch die schablonenhafte und äußerst ideologiegefärbte Verwendung der einschlägigen Begriffe nicht eben erleichtert. Dies gilt insbesondere für die Gegenüberstellung der ,,Marktwirtschaft'' BRD mit der ,,Planwirtschaft'' DDR.**

Weder gab es in der DDR jemals eine dem Modell entsprechende Plan- oder ,,Zentralverwaltungs''-Wirtschaft, noch existiert hierzulande eine Marktwirtschaft aus dem nationalökonomischen Lehrbuch. Die BRD ist sogar so etwas wie ein Musterfall kapitalistischer (man könnte auch sagen: staatsmonopolistischer) ,,Plan''-Wirtschaft: das finanzkapitalistische System der Großbanken und Versicherungen, der Deutsche Bank-Allianz-Daimler-Benz-Komplex, Töpfer und Riesenhuber, sie alle machen nichts anderes als gesamtwirtschaftliche Planung. Ohne sie wäre das ,,Modell Deutschland'' in der internationalen Konkurrenz nicht so erfolgreich geworden, und die ,,Japan A.G.'', eine nun wirklich extrem ,,staatsmonopolistisch'' gesteuerte und anscheinend gerade deshalb so erfolgreiche Ökonomie, spricht für sich. Faktisch sind alle hochentwickelten Ökonomien ,,gemischt'', enthalten Markt- und Planelemente. Die Art und Weise der Mischung ist allerdings entscheidend: davon hängen Effizienz (im Sinne eines quantitativ wie qualitativ bestimmten Warenreichtums) und demokratische Kontrollierbarkeit ab. Die Effizienz ist in der BRD trotz erheblicher ,,marktwirtschaftlicher'' Vergeudungen relativ hoch, während es demokratische Zweifel kaum gibt. In der DDR fehlte beides. Daß der Reichtum der BRD, anders als bei der DDR, in sehr wesentlichem Umfang auch auf die Ausbeutung abhängiger Länder gegründet ist, sollte man dabei nicht unterschlagen.

Der Zusammenbruch der osteuropäischen Gesellschaften hat gezeigt, daß eine technisch hochentwickelte Ökonomie ohne den breiten Einsatz von Marktregulativen einfach nicht auskommt, sondern ein für die Bevölkerung unerträgliches Maß an Produktionsfehlleitungen, der Verschleuderung materieller und menschlicher Potenzen sowie nicht zuletzt technologische Stagnation riskiert. Dies gilt auch unter Berücksichtigung dessen, daß es das Fehlen jeglicher Demokratie war, das die Mängel dieses Wirtschaftssystems ins absolut Groteske getrieben hat. An einer gewissen Form von ,,Marktwirtschaft'' wird also kein Weg vorbeigehen, was zunächst einmal die Dezentralisierung ökonomischer Entscheidungsprozesse und die Einführung eines Preis- und Geldsystems bedeutet, das reale Knappheitsverhältnisse und Kosten wiederspiegelt sowie einen geregelten und nicht absolut ungleichen internationalen Handel ermöglicht.

## Kompliziertes System von Eigentums- und Regulationsformen

Was den hiesigen Marktwirtschaftsideologen dabei allerdings regelmäßig entgeht, ist der Umstand, daß die Einführung einer ,,Marktwirtschaft'' in der DDR selbst dann nicht so einfach wäre, wenn der ,,Anschluß'' an die kapitalistische Weltökonomie schon feststünde. Eine Preis- und Geldreform wird mit Sicherheit enorme soziale Ungleichheiten und Konflikte erzeugen, eine organisatorische Umstrukturierung der großen Kombinate ist ein höchst schwieriges Geschäft, die abrupte Herauslösung der DDR aus dem COMECON-Verbund ist gar nicht möglich und als im internationalen Konkurrenzzusammenhang ,,unterentwikkelte'' Ökonomie bedürfte selbst eine kapitalistische DDR erheblicher staatlicher Planungs- und Lenkungsmaßnahmen, um überhaupt bestehen zu können. Für Großbritannien, Frankreich, Japan und die BRD galt im Verhältnis zu den USA in der Nachkriegszeit nichts anderes. Ein plötzlicher ,,Anschluß'' an die BRD würde auf der anderen Seite ,,gesamtdeutsche'' soziale Konflikte und ökonomische Friktionen nach sich ziehen, die vorerst schlicht unkalkulierbar sind. Bis zu einer ,,Wiedervereinigung'' wäre es also ein langer und riskanter Weg, was inzwischen auch die merken, die den entsprechenden Medienrummel inszeniert haben, von den ganz anders gelagerten Interessen der Großmächte einmal ganz zu schweigen. Auf was es dem westdeutschen Kapital und ,,seiner'' (die ,,STAMOKAP''-Terminologie ist hier durchaus angemessen!) Regierung ankommen muß, ist die

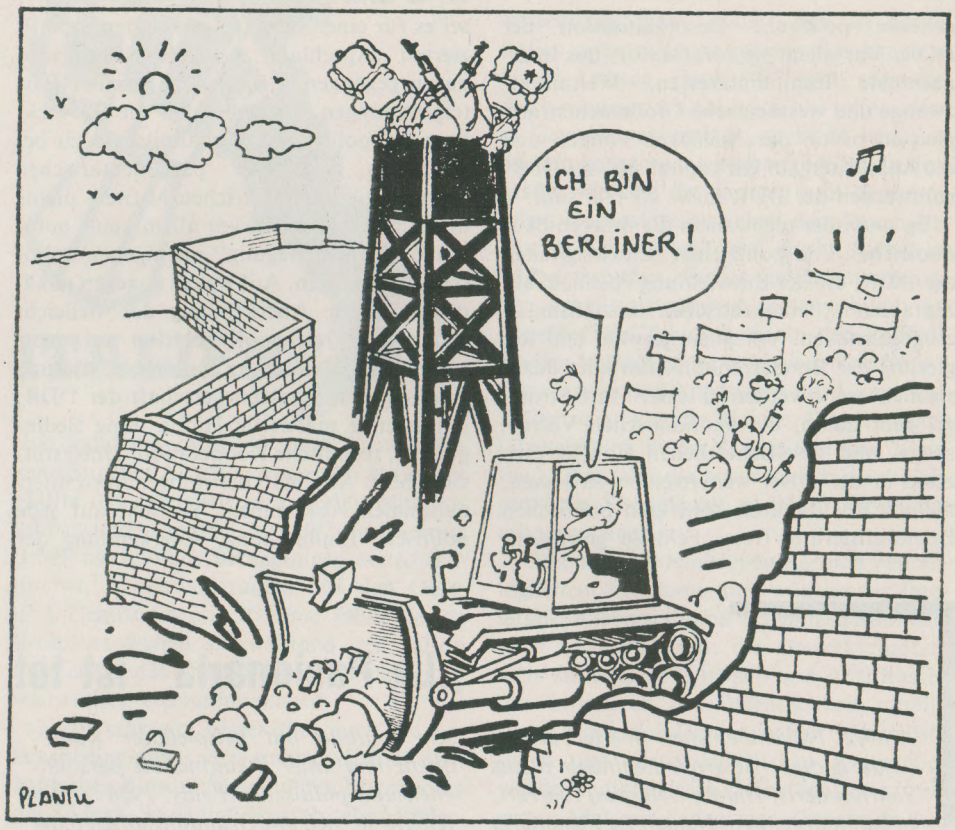
**Der Eros des Westens?**

Einleitung eines ökonomischen und sozialen Umstrukturierungsprozesses in der DDR, der erst mal die Voraussetzungen dafür schaffen muß, daß sie als Kapitalanlage- und Verwertungssphäre brauchbar wird und der ökonomische Fakten schafft, an denen auch Großmachtinteressen auflaufen. Ob im kapitalistischen Kalkül dann ein ,,Anschluß" ansteht oder die Erhaltung einer ökonomisch abhängigen, aber staatsrechtlich beschränkt selbständigen DDR als Hinterhof des BRD-Kapitals günstiger erscheint, wird sich noch herausstellen.

Was in der DDR also ansteht, ist in jedem Fall die Herausbildung einer ,,gemischten Wirtschaft". Die Frage ist, ob diese den Charakter eines simplen staatsmonopolistischen Kapitalismus (mit einigen sozialstaatlichen Flankierungen) oder eben doch Züge eines ,,demokratischen Sozialismus" haben wird. Dabei geht es nicht um die abstrakten Modelle von ,,Markt" und ,,Plan', sondern um ein kompliziertes Systems von Eigentums- und Regulationsformen. Was für den Kapitalismus grundlegend ist, ist das Privateigentum an Produktionsmitteln. Dies und nichts anderes ist gemeint, wenn hierzulande von ,,Marktwirtschaft" geredet wird. Aber es sind auch andere Formen von Marktregulierung denkbar. Für einen demokratischen Sozialismus käme es darauf an, eine Verbindung von staatlichen, kommunalen, genossenschaftlichen und privaten Eigentumsformen zu entwickeln, die eine funktionierende ,,Wirtschaftsdemokratie" auf Betriebsebene und eine Einbindung der Marktregulierung in demokratische Entscheidungsprozesse zuläßt.

## Sozialistische Marktwirtschaft ist theoretisch denkbar

Nun gibt es den Einwand, daß die Etablierung von Markt- und Geldverhältnissen eine ökonomische Dynamik in Gang setzen *muß*, die — noch zusätzlich den Zwängen internationaler Konkurrenz ausgesetzt — alle demokratischen Formen einfach überrollt. Marktwirtschaft heißt auch, und darüber sollte nicht hinweggetäuscht werden, Profit, partikulare Aneignung und Verwertung, und dies relativ unabhängig von den formalen Eigentumsverhältnissen. Die Erfahrung zeigt, daß wirtschaftsdemokratische Formen und Produzenten-Selbstverwaltung unter diesen Bedingungen rasch zur inhaltsleeren Farce werden und staatliche Planung auf die bloße Flankierung des Kapitalverwertungsprozesses reduzieren. Soweit das von Marx so nachdrücklich analysierte Wertgesetz. Dabei bleibt allerdings zu beachten, daß das Wertgesetz keinen technischen Zusammenhang, sondern ein soziales Verhältnis bezeichnet, das zwar die Eigenschaft hat, sich zwanghaft hinter dem Rücken der Beteiligten und über deren Köpfe und Interessen hinweg durchzusetzen, aber als soziales Verhältnis in seiner Wirkungsweise auch von gesellschaftlichen




**aus: Le Monde**

Kräfteverhältnissen und politischen Strukturen abhängt. Auch der westlich-kapitalistische Sozialstaat ist keinesfalls das simple Produkt einer abstrakten Kapitallogik, genausowenig wie diese zur Berücksichtigung ökologischer Erfordernisse treibt. Eine politisch bestimmte und umfassenden demokratischen Selbstbestimmungsprozessen unterworfene sozialistische Marktwirtschaft ist theoretisch denkbar. Ob sie praktisch möglich ist, hängt in der Tat von der Herausbildung und der institutionellen Verankerung politisch-sozialer Kräfteverhältnisse ab, die verhindern, daß die objektiven Gesetzmäßigkeiten einer Warenwirtschaft und die Gewalt des Weltmarktes weitgehend unvermittelt durchschlagen.

Über die ökonomische Entwicklung der DDR entscheiden also nicht ökonomietechnische Modellentwürfe oder die Verwirklichung abstrakter Prinzipien. Ausschlaggebend wird sein, ob es nicht nur zur Einführung formaldemokratischer Institutionen, sondern zur Verwirklichung einer ,,demokratischen Zivilgesellschaft" kommt, gekennzeichnet durch außerstaatliche politische Zusammenhänge und Netzwerke, eine autonome politische Öffentlichkeit, freie Auseinandersetzung über gesellschaftliche Ziele und Werte, aber natürlich auch durch Formen der Verfügung über die Produktionsmittel, die eine politische Kontrolle ökonomischer Prozesse und Marktregulative zulassen. Von Sozialismus oder gar Kommunismus ist auch die DDR noch weit entfernt. Aber sie hätte die kleine Chance, zu einer wirklichen ,,Übergangsgesellschaft" zu werden, in der Entwicklungen in Richtung auf ganz andere gesellschaftliche Verhältnisse möglich sind. Eine Alternative zum realsozialistischen Auslaufmodell und zum unter Volldampf stehenden kapitalistischen Katastrophenzug, das wäre immerhin etwas.

## Großmachtträume werden brutale Realität

Die ,,Oktoberrevolution" im zur Farce geratenen ,,realen Sozialismus" nicht nur der DDR hat erstaunliche und überraschende Entwicklungen in dieser Richtung hervorgebracht. Ob sie eine Zukunft haben, ist allerdings mehr als fraglich. Vieles spricht dafür, daß sie viel zu spät und damit auch zu abrupt gekommen ist. Die demoralisierenden Wirkungen einer sich sicher noch verschärfenden ökonomischen Misere sind jetzt schon unverkennbar, und nach der erzwungenen Öffnung der Grenzen ist der zeitliche Spielraum für komplizierte gesellschaftliche und ökonomische Reform- und Umstrukturierungsschritte auf ein Minimum geschrumpft. Vor allem aber gibt es keine Kraft, die die demokratischen Prozesse bündeln und die, auf einen demokratischen Konsens gestützt, politisch führen könnte. Die SED hat die Chance für eine innere Reform versäumt und die noch bis vor kurzem in den Untergrund gedrängte demokratische Opposition ist organisatorisch und politisch schwach. Die von ,,Bild" bis ,,Spiegel" unisono inszenierte nationalistische Wiedervereinigungspropaganda hat vor allem die Funktion, die DDR-Opposition zu spalten und zu schwächen. Und allem Anschein nach ist dies auch ganz gut gelungen. Das Fatale am gegenwärtigen Zustand ist die un-

geheure politische Desorganisation der DDR. Vor allem sie sorgt dafür, das internationale Kapitalinteressen, Weltmarktzwänge und westdeutsche Großmachtstrategien so brutal durchschlagen können und die Aussichten auf ein kapitalistisches Überrolltwerden der DDR mehr als real sind.

Es sind aber nicht allein die inneren ökonomischen und politischen Schwierigkeiten der DDR, die der Entwicklung zu einem akzeptablen „demokratischen Sozialismus" entgegenstehen. Vor allem Kapital und Regierung der Bundesrepublik tun alles dazu, sie nicht wahr werden zu lassen. Ihre Strategie geht dahin, die ökonomischen Verrottungs- und gesellschaftlichen Konfliktprozesse in der DDR weitertreiben zu lassen, um mit der dadurch bewirkten politischen Demoralisierung freies Feld zu gewinnen, sei es für einen direkten oder einen modifizierten „Anschluß". Und gleichzeitig wird daran gegangen, z.B. mittels gezielter Parteigründungen von außen her die Entwicklung der politischen Verhältnisse so zu beeinflussen, daß der parlamentarischen Demokratie kapitalistischen Musters nichts mehr im Wege steht, vor allem keine autonome „Volksbewegung" mit eigenen politischen Strukturen. Auf was es dagegen ankäme, wäre die Anerkennung der vielleicht ersten erfolgreichen Revolution auf deutschem Boden, konkret: klare Respektierung einer eigenen Staatsbürgerschaft der DDR, umfassende materielle Hilfen ohne Bedingungen, technische Kooperation, Unterstützung beim Abschluß der notwendigen internationalen Abkommen, Verzicht auf jede politische Einmischung, Anerkennung der bestehenden staatlichen Grenzen. Nur: welche politische Kraft bis hin zu relevanten Teilen der Grünen ist dazu noch willens oder in der Lage? Jetzt erst wird deutlich, was der Niedergang einer demokratischen und sozialistischen Linken in der BRD historisch bedeutet. Auf längere Sicht, wenn die ökonomischen und politischen Voraussetzungen dafür geschaffen worden sind, ist die „Wiedervereinigung" unter dem Diktat der BRD die wahrscheinlichste Zukunftsperspektive. Deutsch-nationale Großmachtträume spuken nicht mehr nur in den Köpfen einiger Ewiggestriger oder alternativer Spinner, sondern werden ganz brutale Realität. Angesichts dessen, was das für die politischen Verhältnisse hierzulande bedeuten könnte, fällt es immer schwerer, nicht an Flucht zu denken. *

# „La Pasionaria" ist tot

*Am 12. November starb in Madrid fast 94jährig die letzte große Leninistin dieses Jahrhunderts, Isidora (Dolores) Ibárruri, bekannt unter dem Namen La Pasionaria (die Leidenschaftliche).*

*Die kommunistische Parteizentrale in der Madrider Calle Sanitisma Trinidad, wo ihr Leichnam bis zur Beerdigung aufgebahrt wurde, verwandelte sich spontan zu einem Pilgerort, an dem täglich Zigtausende Menschen aus allen politischen Lagern, Kommunisten aus allen Kontinenten eintrafen, um der Pasionaria die letzte Ehre zu erweisen.*

*Dolores Ibárruri wurde 1895 als achtes von elf Kindern einer baskischen Bergarbeiterfamilie geboren. Mit 20 schloß sie die später geschiedene Ehe mit dem Sozialisten Julián Ruiz Gavina, aus der sechs Kinder hervorgingen, von denen sie fünf überlebte. Bei ihrer Hochzeit betrat sie zum letzten Mal eine Kirche. 1917 nahm die junge Sozialistin am asturischen Bergarbeiterstreik teil und begeisterte sich für die Russische Revolution. „Meine wahre Ehe ist von nun an die Politik", verkündete sie und lebte nach diesem Leitbild mit beispielloser Konsequenz und unter Inkaufnahme persönlichen und politischen Leids. 1920/21 beteiligte sie sich am Gründungsprozeß der spanischen KP und wurde in den folgenden Jahren mehrfach verhaftet. Als 1931 die Republik ausgerufen wurde, begann der Mythos der Pasionaria. Ihr leidenschaftliches Engagement und die mitreißende Kraft ihrer Reden machten sie im ausbrechenden Bürgerkrieg zum Symbol des antifaschistischen Widerstandes schlechthin. „Die Faschisten werden nicht durchkommen" schallte ihre kräftige Stimme aus dem Radio und ermutigte die Madrider Bevölkerung zu jahrelangem heroischen Kampf gegen die militärische Übermacht der Franco-Putschisten. „Lieber aufrecht sterben als auf den Knien leben" wurde der von ihr stammende Leitspruch der republikanischen Milizen.*

*Als amtierendes Mitglied des Komintern-Präsidiums und intime Mitarbeiterin Stalins ging sie 1939 ins sowjetische Exil und wurde drei Jahre später Parteivorsitzende. Stalin nutzte seine Beziehungen zu Hitler, um einige enge Freunde der Pasionaria aus den Nazi-Gefängnissen zu befreien. Schon bei der Verfolgung und Ermordung von Trotzkisten, Linkssozialisten und Anarchisten durch stalinistische Geheimkommandos innerhalb der republikanischen Bürgerkriegsfront gab es auch Schatten in der Biographie der Pasionaria. Unter ihrem Vorsitz kam es zu ständigen Machtkämpfen und Intrigen innerhalb der Exil-Führung und etliche ihrer alten Mitkämpfer endeten in den Lagern Stalins. Als der Machthunger ihres Nachfolgers Santiago Carrillo auch sie zu erfassen drohte, übergab sie ihm 1960 freiwillig den Vorsitz und wurde dafür zur Ehrenpräsidentin auf Lebenszeit.*

*1968 jedoch, beim Einmarsch der Warschauer Pakt-Truppen in Prag, sah sie sich genötigt, ihr Schweigen zu brechen und das Vorgehen gegen ein sozialstisches Land mit einer kommunistischen Einheitspartei an der Regierung offen zu kritisieren. Intuitiv schien sie zu ahnen, daß hier ihr „einziger Weg" zu einem Abweg wurde.*

*Neun weitere Jahre mußte sie warten, bis sie noch einmal auf die Bühne der Geschichte gerufen wurde. Nach dem Tod Francos, gegen den ihre Partei konsequenter und machtvoller als alle anderen Oppositionsgruppen gekämpft hatte, setzte in ihrem Heimatland der Demokratisierungsprozeß ein. Die Legalisierung der KP fiel zusammen mit ihrer umjubelten Rückkehr nach Madrid im Mai 1977 als 81jährige, die Militärs drohten zu putschen gegen diesen Vaterlandsverrat. Zwei Monate später saß sie zum zweiten Mal nach 1936 als Parlaments-Vizepräsidentin und gewählte Abgeordnete in den spanischen Cortes. Die Faszination ihrer Person und ihre Symbolkraft dienten dem Aufbau der Demokratie und unterstrichen die Zugehörigkeit der Kommunistischen Partei zum politischen Spektrum des endlich modern gewordenen Spaniens. Daß die Partei diesen Vorschuß nicht nutzen konnte und sich in den folgenden Jahren erneut in internen Auseinandersetzungen zerrieb, konnte die fast 90jährige nicht mehr verstehen, geschweige denn verhindern. Noch viel weniger verstand sie die harten Auseinandersetzungen mit der Moskauer Parteiführung, denn für sie blieb die Sowjetunion zeitlebens unantastbare Heimat des Kommunismus.*

**Holm-Detlev Köhler**

CARL-WILHELM MACKE

# Wiederkehr der Sklaven

Über die Diskriminierung von Ausländern in anderen Ländern wird in Italien stets sehr gerne gesprochen. Empört registriert man, wenn die eigenen Landsleute irgendwo auf der Welt schlecht behandelt werden, wenn die Türken in der Bundesrepublik ausgebeutet oder die Araber in Frankreich von den Nationalisten um Le Pen angegriffen werden. Die Geschichte der italienischen Emigration nach Argentinien, in die USA, nach Nordeuropa (über 30 Millionen Süditaliener sind im Laufe eines Jahrhunderts ausgewandert!), gehört zu den Standardthemen im Schulunterricht. Viele, gerade Süditaliener, kennen jemanden in der Verwandtschaft, der irgendwann einmal ausgewandert ist, um woanders besser leben und arbeiten zu können. Von ihren Erzählungen weiß man auch, wie miserabel die italienischen Emigranten oft im Ausland behandelt worden sind. Das Wort *Rassismus* geht dabei schnell über die Lippen — aber rassistisch sind grundsätzlich immer nur die anderen.

Spätestens seit dem Jahr 1989 ist man aber in Gesprächen über Ausländer vorsichtiger geworden mit den selbstgerechten Rassismus-Vorwürfen an die Adressen von anderen. Hat sich doch in diesem Jahr besonders schrill der Rassismus im eigenen Land artikuliert. In Villa Literno, einem kleinen Ort nördlich von Neapel, in dem während der Saison über 4 000 Arbeitsemigranten arbeiten und leben, wurde im August Jerry Essan Masllo, ein schwarzer südafrikanischer Landarbeiter von Jugendlichen ermordet. Zwei weitere Afrikaner wurden bei dem Überfall schwer verletzt. Seitdem ist Villa Literno zu einem Synonym für den sich in Italien verbreitenden Rassismus, aber auch für den Widerstand dagegen geworden.

Die Arbeits- und Wohnbedingungen der schwarzen Hilfsarbeiter in der Gemüseernte sind hundsmiserabel. 40 Mark für acht bis zehn Stunden Arbeit in brütender Hitze (die Hälfte des gesetzlich garantierten Mindestlohns) und keinerlei soziale Absicherung gelten als typische Bedingungen der afrikanischen Arbeitsemigranten auf den Obst- und Gemüsefeldern Italiens. Ohne festen Wohnsitz ziehen sie während der Saison quer durch das Land, immer entlang der jeweils reifen Gemüseplantagen.

Nicht sehr viel besser sind auch die Lebensbedingungen von arabischen und afrikanischen Einwanderern in den Metropolen des Südens. So wohnt die arabische Minderheit von Palermo überwiegend in einem völlig heruntergekommenen Ghetto ohne Strom und Wasser. Außer einigen kirchlichen Repräsentanten und vereinzelten Linken hat sich in den Jahren vor 1989 niemand sonderlich über die Lebensbedingungen der ,,3. Welt in der 1. Welt" aufgeregt. Erst seit den spektakulären Ereignissen von Villa Literno und dem Erwachen der schwarzen ,,Schwarz"-Arbeiter, hat in der italienischen Öffentlichkeit ein langsamer Lernprozeß über den Rassismus im eigenen Haus eingesetzt. ,,Vielleicht", so kommentierte *il manifesto* nach der Ermordung von Jerry Essan, ,,hat Italien jetzt endlich kapiert, daß die schwarzen Emigranten auch ‚Fratelli d'Italia', Brüder Italiens, sind."

Für die Arbeitsemigranten ist Villa Literno aber nicht nur ein Ort der Schmach und der Trauer um Jerry Essan. Mit dem Namen dieses Ortes verbindet sich ebenfalls der erste historische Streik von Arbeitsemigranten in Italien und ihr Kampf um Menschen- und Koalitionsrechte in einer der klassischen westeuropäischen Demokratien. Die Protagonisten dieses Kampfes von Villa Literno standen dann auch in der ersten Reihe der ersten großen Manifestation in Italien gegen den Rassismus und für eine multikulturelle Gesellschaft, die am 7. Oktober 1989 in Rom stattfand.

Daß der Rassismus in Italien sich aber nicht nur gegen die Schwarzen richtet, offenbarten im August 1989 die Umstände der Ermordung eines italiensichen Flugkapitäns in Verona. Der aus Apulien stammende Achille Catalani war von Jugendlichen in Verona umgebracht worden, nur weil er in ihren Augen ein *Terroni*, ein Süditaliener, war. Während die offene oder versteckte Feindlichkeit gegenüber den schwarzen Emigranten ihre Parallelen in fast allen westeuropäischen Ländern hat, ist der in Italien anzutreffende interne Rassismus in dieser krassen Form vielleicht einmalig. Auch wenn er sich natürlich nur selten offen in Gewaltakten entlädt, so ist er versteckt und subkutan massenhaft verbreitet. In dem Maße, wie sich die sozialen und ökonomischen Gegensätze zwischen dem Boom-Italien im Norden und dem Krisen-Italien im Süden zuspitzen, werden die Beziehungen zu den jeweils ,,Fremden" offensichtlich aggressiver und feindseliger. In den Fußballstadien kommt es zu heftigeren Konfrontationen zwischen Anhängern nord- und süditalienischer Vereine. Bei den Wahlen treten (vornehmlich in der Lombardei und Venetien) Listen an, die ausdrücklich die Ablehnung der Süditaliener zu ihrem Programm erhoben haben.

Gegen die verschiedenen Formen von alltäglichem Rassismus und wachsender Intoleranz, haben während des ganzen Sommers 1989 linke Parteien, die Gewerkschaften, viele katholische Gurppen und Anti-Rassismus-Initiativen die Öffentlichkeit mobilisiert. Mit einer Unmenge von journalistischen und wissenschaftlichen Recherchen wurde die italienische Öffentlichkeit so zum ersten Mal mit der ganzen Dimension von Rassismus und Fremdenfeindlichkeit im eigenen Land konfrontiert.

Pietro Ingrao, der gerade in der jüngeren PCI-Basis beliebte, über siebzigjährige historische Führer der Parteilinken, hat auf einem Meeting des kommunistischen Jugendverbandes FGCI die über die soziale Solidarität hinausgehende Komponente des anti-rassistischen Engagements gut getroffen: ,,Wir haben ein unmittelbares Interesse an den Emigranten, weil sie uns etwas geben können, was wir nicht besitzen (. . .). Wir werden dann unseren Kampf gewonnen haben, wenn die Namenlosen, die Fremden, in ihren Fähigkeiten und in ihrem humanen Reichtum von uns anerkannt werden. Nicht nur für sie, sondern auch für uns ist diese Solidaritätsbewegung deshalb wichtig." *

NIMA MINA

# Nationaler Kompromiß oder Gewaltpolitik?

**Bald ein Jahr nach Beginn des sowjetischen Truppenabzugs ist die Kabuler Regierung, die der in Washington amtierende US-Botschafter für Afghanistan im Februar 1989 zuversichtlich mit einem „Gebäude ohne Balken" verglichen hatte noch immer nicht zusammengebrochen. Im Gegenteil, sie präsentiert sich so fest im Sattel der Staatsmacht wie noch nie in den letzten zehn Jahren. Auf der anderen Seite gibt das heterogene Spektrum der afghanischen Opposition ein für ihre Sponsoren depremierendes Bild von Orientierungslosigkeit und Kräfteverlust ab.**

Während Afghanistan zerrissen und die Rebellen infolge politischer ethnischer und religiöser Streitigkeiten gespalten sind, verfügt die regierende Demokratische Volkspartei (DVPA) mit der Armee und ihrem Parteiapparat über die einzigen intakten und landesweit funktionierenden Organisationsstrukturen. Die Rebellen haben mit dem Rückzug der Sowjets ihr gemeinsames und einheitsstiftendes Feindbild verloren. Heute repräsentiert die Regierung nicht mehr die Invasoren, sondern verteidigt das Land gegen Aggressoren, die vor allem von pakistanischem Boden aus operieren und von Saudi-Arabien den USA und anderen, westlichen Staaten unterstützt werden.

Aus einer demonstrativen Position der Stärke drängt die afghanische Regierung heute mehr denn je auf eine politische Lösung des Konflikts. Staats- und Parteichef Nadjibullah beteuert, er sei ohne Vorbedingungen bereit, sich zu jedem Zeitpunkt mit allen Repräsentanten der Opposition zu Gesprächen zusammenzufinden. Am 23. August präsentierte er einen neuen Plan zur Beilegung des Bürgerkrieges: Er schlug eine internationale Friedenskonferenz vor, an der Afghanistan, Iran, Pakistan, Indien und China sowie die Sowjetunion und die USA als die Garantiemächte des Genfer Afghanistan-Abkommens vom April 1988 teilnehmen sollen. Der Plan sieht allgemeine Wahlen sechs Monate nach dem Inkrafttreten des Waffenstillstands zwischen den Regierungstruppen und den Widerstandsorganisationen vor. Ein Konsultativrat unter Beteiligung der Opposition und der DVPA soll eine Regierung auf breiter Koalitionsbasis, einen Verfassungsentwurf und ein neues Wahlgesetz vorbereiten.

Die afghanischen Modjahedin lehnten am selben Tag der Verkündung dieses neuen Planes Nadjibullahs Vorschläge ab. Offenbar noch immer nicht von den Folgen der Selbsttäuschung mit ihren eigenen Thesen zur psychologischen Kriegsführung gegen Moskau geheilt, rechnen die USA und mit ihnen die meisten afghanischen Rebellen-Kommandanten weiterhin mit einer militärischen Lösung des Konflikts. Am 16. Juli '89 meldete die Washington Post, die finanziellen Mittel der USA zur Unterstützung der Modjahedin seien noch einmal aufgestockt worden.

## Konfrontation der Blöcke

Zwischen 1980 und 1988 lieferten die USA den Modjahedin-Gruppierungen, allen voran den fundamentalistischen Teilen unter ihnen, Waffen und Geld im Wert von 2,1 Milliarden Dollar. Der pakistanische Staatschef Zia ul Haq akzeptierte, daß sein Land eine Schlüsselrolle in einer der größten und erfolgreichsten militärischen und geheimdienstlichen Aktionen der USA im Zusammenhang mit Afghanistan wurde. Als Gegenleistung erhielt Pakistan von 1980 an umfangreiche diplomatische Unterstützung, Waffen und großzügige Kredite vom großen Freund aus Übersee. Die USA bevorzugten Pakistan als Basis für die afghanischen Modjahedin, weil diese sich im Notfall dorthin zurückziehen konnten und der CIA aus dem Heer der afghanischen Flüchtlinge in Pakistan neue Kräfte für die bewaffneten Rebellenverbände rekrutieren konnte. Gleichzeitig bauten die USA Pakistan weiter zu einem diplomatischen und militärischen Bollwerk gegen Indien aus, das als verbündetes Land der UdSSR in der Region galt. Ab 1981 führten die USA in Afghanistan einen sog. „Krieg niedriger Intensität" gegen die Sowjetunion. Unter Einflußnahme auf die politisch-diplomatische Ausrichtung der Rebellen-Gruppierungen und Pakistans blockierten sie ab 1985 jede Möglichkeit zur Verhandlungslösung. Damit sollte der sowjetische Prestigeverlust vergrößert und ihr eine Niederlage im Stile der eigenen in Vietnam bereitet werden.

Mit ihrer Intervention vom Jahre 1979 hatte die Sowjetunion eine Revolution zu unterstützen versucht, deren Initialzündung von oben — durch einen bewaffneten Aufstand und ohne breite Volksbeteiligung — ausgegangen war. Die damit intendierten Modernisierungsbestrebungen prallten mit

**Die Waffen sind immer dabei**

den fundamentalistischen und Stammestraditionen des Landes zusammen. Die afghanische Führung bezeichnet mittlerweile die Aufforderung der damaligen afghanischen Regierung an die Sowjetunion, Truppen nach Afghanistan zu entsenden, für einen Fehler. Man hätte andere, politische Mittel finden können, um eine Eskalation des Krieges zu verhindern.

Dennoch: Wenn diese Intervention eine interne Auseinandersetzung in einen Krieg verwandelte, so verlängerte die amerikanische Haltung diesen Krieg unnötig. Der Afghanistan-Konflikt entwickelte sich ab 1981 zu einem Gegenstand der internationalen Auseinandersetzungen beider Blöcke, und die Leittragenden davon waren die Menschen in diesem Lande. Über die Zahl der Opfer des Afghanistan-Krieges liegen bis heute verschiedene Angaben vor, die bis zu 1,5 Millionen reichen. Für das arme Entwicklungsland Afghanistan sind auch die materiellen Schäden des Krieges, der in weiten Teilen des Landes die wirtschaftliche Infrastruktur nahezu völlig zerstört hat, verheerend.

Von den bislang zwei Millionen Bewohnern von Kabul haben 500.000 aus Furcht vor den Raketenangriffen und Bombenanschlägen der Rebellen die Stadt verlassen und auf dem Lande Zuflucht gesucht. Die Einwohnerzahl von Kabul war ursprünglich von 800.000 auf über zwei Millionen angestiegen, weil Flüchtlinge aus den Kriegsgebieten in der Hauptstadt Schutz suchten. Oft sind es gerade sie — um deren Befreiung es angeblich im afghanischen Krieg geht —, die Opfer der ziellosen Raketenangriffe auf die zivilen Objekte und Wohnbezirke wurden.

## US-Dollars für Fundamentalisten

Unter den von den USA und anderen westlichen Ländern (nicht zu vergessen: auch China) gesponsorten Rebellen befinden sich freiwillige Wahabis (genannt nach ihrer in Saudi Arabien beheimateten Sekte), die in letzter Zeit durch ihre erstaunliche Brutalität aufgefallen sind. Auf ihr Konto gehen Massaker an Angehörigen der Regierungstruppen, die sich während der Kämpfe ergeben hatten und als Kriegsgefangene galten. Bei der Eroberung von Kunduz im Sommer 1988 sprengten die Rebellen ein Waisenhaus in die Luft, weil die Kinder Waisen von Regierungsbeamten und Mitgliedern der DVFA seien. Hekmatjars Gruppe (Hezb-e Eslami) ist seit Jahren wegen ihren Übergriffen gegen Frauen, die angeblich die islamischen Verschleierungsvorschriften nicht eingehalten haben, berüchtigt. Gefährlicher als seine finsteren weltanschaulichen Bekennntnisse sind seine politischen Ambitionen: Mit staatlicher Autorität in Kabul würde er als erstes ein Machtmonopol für sich beanspruchen und auf diesem Weg auch bereit sein ein Blutbad größten Ausmaßes anzurichten. Zu den Opfern würden in erster Linie Mitglieder und Sympathisanten der derzeit regierungstragenden DVPA, aber auch Angehörige rivalisierender konfessioneller und royalistischer Organisationen sowie nonkonformistische Individuen sein, die auf irgendeine Weise einem mittelalterlich-theokratischen Regime kritisch gegenüberstehen. Hekmatjars Hezb-e Eslami ist hauptverantwortlich für die blutigen Raketenangriffe und Bombenanschläge auf zivile Objekte in afghanischen Städten, durch die anscheinend Unzufriedenheit geschürt und die Bevölkerung zur Rebellion gegen die Staatsmacht provoziert werden soll. Hekmatjars Hezb-e Eslami schreckt auch vor einer Eskalation von internen Rivalitätskämpfen nicht zurück. In den letzten Monaten sind allein bei solchen Auseinandersetzungen der Rebellengruppen bis zu 300 Personen ums Leben gekommen (manche Beobachter sprechen sogar von 700).

Obwohl derartige Meldungen zu immer größerer Skepsis amerikanischer Beobachter gegenüber den Fundamentalisten führen, scheint sich praktisch an der amerikanischen und pakistanischen Politik der Begünstigung dieses fundamentalistischen Teils der Modjahedin nichts geändert zu haben. Hekmatjars Hezb-e Eslami wird, entgegen den offiziellen Erklärungen amerikanischer Regierungsstellen, aufgrund ihrer Disziplin iertheit und ihrer enormen Schlagkraft vom CIA bevorzugt mit High-Tech Waffen ausgerüstet. Die Gesamtstärke der unter Waffen stehenden Kräfte der afghanischen Rebellen — so der afghanische Verteidigungsminister in einem Interview mit der Moskauer Regierungszeitung Iswestija vom 7.7.89 — betrage zur Zeit noch 200.000. Davon seien 3.300 aus arabischen Staaten, vor allem Saudi Arabien, und 1.400 Angehörige pakistanischer Stammesformationen. Unter ihnen befänden sich auch Militärberater aus den USA und anderen westlichen Ländern. Um die Öffentlichkeit und kritische Stimmen in der Legislative zu beschwichtigen, behaupten die Vertreter der US-Administration unter Berufung auf fragwürdige Quellen, die Erweiterung ihrer finanziellen und logistischen Unterstützung für die Modjahedin sei lediglich eine Reaktion auf die sowjetischen Zuwendungen an die afghanische Regierung. Die Sowjetunion ist aber angesichts ihrer Politik der möglichst raschen Beilegung regionaler Konflikte und aufgrund ihrer komplizierten innenpolitischen Situation nicht an einer ,,positiven", sondern an einer ,,negativen Symmetrie" in der Unterstützung der afghanischen Regierung und Position interessiert. Mit der gleichzeitigen Reduzierung der Waffenlieferungen an beide Seiten soll die Entspannung der Situation erleichtert werden.

## Exempel für die Dritte Welt

Die USA hatten anfangs vorgegeben, die Modjahedin bis zum Rückzug der Sowjets unterstützen zu wollen. Ihnen geht es aber in

## Colonia Dignidad

*Eine bisher unbekannte Größenordnung der von der Colonia Dignidad begangenen Menschenrechtsverletzungen und kriminellen Straftaten zeigt eine jüngst erschienene Sondernummer der* ***Lateinamerikanachrichten*** *auf. Das Heft widerlegt die bisher fast durchgängig vertretene These, daß die Colonia Dignidad nichts mit lateinamerikanischen und deutschen Nazis zu tun habe. Es führt eine Reihe von Beweisstücken dafür an, daß die Colonia Dignidad ein Arbeitslager für chilenische politische Gefangene unterhielt und 1975 ein Massaker an ,,verschwundenen" Gefangenen leitete. Auskünfte des Bonner Auswärtigen Amtes, die Bundesregierung wisse von der Zusammenarbeit der Colonia Dignidad mit dem chilensichen Geheimdienst nichts, bezeichnet das Heft als ,,Zwecklüge" und bleibt den Beweis dafür nicht schuldig. Ein Abschnitt über ein ,,U-Boot in der deutschen Botschaft" enthält womöglich den Schlüssel dafür, wie der Bonner diplomatische Apparat Außenminister Genscher in einen seiner wenigen Mißerfolge hat hineinreiten können. Ein Leckerbissen für den Leser ist ein bisher unveröffentlichter Reisebericht des früheren Generalbundesanwalts Martin, der in einer Audienz bei Pinochet, während der ihn Attentatsphantasien plagen, zusammen mit dem CSU-Professor Bossle das Thema Colonia Dignidad anreißt und wie die Herren über Schadensbegrenzung sprechen.*

**,,Urchrist" Schafer**

*Das Heft bringt zwei weitere Erstveröffentlichungen: in einem analytischen Kapitel über die Psychologie der Folter zitiert es längere Passagen aus einem internen Protokoll der Colonia Dignidad und es schließt mit dem genau beobachtenden Bericht einer ehemaligen Gefangenen der deutschen Siedlung in Chile.*

**Dieter Maier**

***Lateinamerikanachrichten**, Gneisenauplatz 2, 1000 Berlin 65, 80 S., 5,— DM plus Porto*

Wirklichkeit darum, anhand eines zu jedem Preis durchzuführenden Sturzes der linksgerichteten afghanischen Regierung international und allgemein verständlich für die Dritte Welt ein Exempel zu statuieren: Daß sogar ein Militärbündnis mit der Sowjetunion und die Unterstützung von 108.000 Rotarmisten nicht sie — und mögen sie auch ein Nachbarland der Sowjetunion und 15.000 km von den USA entfernt sein — der liebevollen Umarmung der freien Welt für immer entreißen kann. Insofern haben die Genfer Verträge für die Verfechter dieser Politik allenfalls den Wert des Papiers, auf dem sie geschrieben stehen — das zumindest muß aus der Position des State Department geschlossen werden.

## ▶ Schritte zur „Versöhnung" ◀

Mit dem Beginn der kälteren Jahreszeit Ende 1989 werden die USA höchstwahrscheinlich eine erneute Offensive der Modjahedin zur Besetzung der Kleinstadt Khost massiv unterstützen. In Khost soll noch einmal versucht werden, den Sitz der provisorischen Regierung der Modjahedin einzurichten. Die USA (und die pakistanische Regierung) wollen die Interimsregierung erst dann anerkennen, wenn es den Widerstandsorganisationen gelingt, ein beträchtliches Territorium des Landes zu „befreien" und internationale Verhandlungsfähigkeit zu erlangen. Die Modjahedin haben es bisher nicht geschafft, in den südlichen Provinzen Kandahar, Zabul und Helmand bedeutende Stellungen zu gewinnen.

Die von seinen Gegnern torpedierten Vorschläge Nadjibullahs zur nationalen Versöhnung werden von Benon Sevan, Sonderbeauftragter des UNO-Generalsekretärs Perez, unterstützt. Sevan versucht, einen innerafghanischen Dialog zustandezubringen. Offensichtlich sind aber seine Vollmachten und die materiellen Möglichkeiten der UNO nicht ausreichend, um in Afghanistan eine wirksamere friedensstiftende Rolle spielen zu können. Jeden Abend, nachdem die Militärbeobachter der UNO (UNGOMP) ihre Büros schließen, so berichten Pressekorrespondenten aus dem Grenzgebiet, rollen Lastwagen mit Waffen aus den USA über die Grenze von Pakistan nach Afghanistan. Afghanistans Regierung hatte bis Anfang Juli gegen diese systematische Verletzung des Genfer Abkommens vom April 1988 bei der UGOMAP 4768 Proteste eingelegt. Der Bruch der Genfer Verträge durch Pakistan wird im Westen allenfalls als Kavalliersdelikt betrachtet. Mit der aktiveren Bemühung darum, daß der Afghanistan-Konflikt auf die Grenzen dieses Landes beschränkt wird, könnten die Mitglieder der Nichtpaktgebundenenbewegung in dieser komplizierten Situation zumindest für die Zukunft ein positives Signal setzen: Wenn heute eine internationale Tradition dafür begründet wird, die internen Probleme einzelner Länder nicht zum Gegenstand der Auseinandersetzungen der Weltsysteme auswachsen zu lassen, könnten später alle Nichtpaktgebundenen davon profitieren.

Die Position der Sowjetunion und der afghanischen Regierung besteht gegenwärtig darin, durch Versöhnung ein „unabhängiges, blockfreies und neutrales Afghanistan zu bewahren" (Süddeutsche Zeitung vom 11.8.1989). Die afghanische Regierung ist bereit, die Macht zu teilen und die Beziehungen zur westlichen Welt, darunter auch zu den USA, zu normalisieren. Die Wirtschaftspolitik der Regierung ist gegenwärtig alles andere als „sozialistisch orientiert": Geplant ist zwar die staatliche Kontrolle der Forstwirtschaft und der Naturressourcen; dafür soll aber der Privatsektor gefördert und sogar am Außenhandel teilhaben dürfen. Angesichts der komplexen sozialökonomischen Struktur des Landes versucht die Regierung Nadjibullahs auf diese Weise, zunehmend das Vertrauen der Mittelschichten zu gewinnen. Die Regierung garantiert Stammes- und religiösen Führern weitgehende Rechte auf Autonomie und Selbstverwaltung, sofern diese sich verpflichten, die Sicherheit der Versorgungswege und der Kommunikationseinrichtungen in ihrem Gebiet zu gewährleisten. Bisher wurde dieses Konzept in Verbindung mit den religiösen Minderheiten der Ismailiten und der Schiiten erfolgreich praktiziert. Die Regierung zeigte sich sogar bereit, ihren so gewonnenen Verbündeten auch schwere Waffen zur Erfüllung von Patrouillenaufgaben zur Verfügung zu stellen.

Die Angehörigen des afghanischen Bildungsbürgertums und der jüngeren Intelligenz räumen ein, daß außer der regierenden DVFA keine andere politische und gesellschaftliche Kraft konzeptionell den kulturellen und sozialen Fortschritt des Landes bewirken könnte. Auch für die traditionalistisch orientierte Mehrheit der afghanischen Bevölkerung gibt es keine Alternative zur jetzigen Kabuler Regierung. In der Wahl zwischen den fundamentalistischen Rebellengruppen und der jetzigen Regierung Afghanistans würde die absolute Mehrheit der Bewohner der afghanischen Städte den derzeitigen Staatschef Nadjibullah bevorzugen, der trotz allem seine Gegner um Haupteslänge überragt. Außerdem „nähren Raketenangriffe und Bombenattentate in Kabul zunehmend den Haß auf die Modjahedin."

In Kabul rechnet man damit, daß das Ansehen des Komitees zur Nationalen Versöhnung, dem neben Mitgliedern der DVFA beispielsweise auch Minister und Familienangehörige des vor 1973 amtierenden Königs Zaher und ein ehemaliger Polizeioffizier angehören, weiter steigt. Die Loya Jirga, der traditionelle landesweite Rat der Stammesrepräsentanten, scheint sich — mit Unterstützung der Regierung — zu einem bestimmenden Faktor des vom Bürgerkrieg zerrissenen Landes zu entwickeln. In der Konstituierung einer Übergangsregierung unter Beteiligung der DVFA liegt der Ausweg aus dem blutigen Konflikt. Dies ist die Meinung der DVFA-Führung und der sowjetischen Verantwortlichen.

Je kompromißloser die USA die afghanischen Fundamentalisten unterstützen, desto größer wird die Wahrscheinlichkeit, daß eine durch den natürlichen Gang der Ereignisse zustandekommende gemäßigte Regierung sich gezwungen sieht, auf die Unterstützung der Sowjetunion zu bauen. Somit arbeiten die USA indirekt der Sowjetunion in die Hände, die an ihrer südlichen Grenze ein ihr wohlgesonnes Regime braucht. *

LATEINAMERIKA NACHRICHTEN

Die LATEINAMERIKA NACHRICHTEN informieren zuverlässig. Berichten engagiert. Analysieren Zusammenhänge. Mischen mit in der Solidaritätsbewegung. Sind selbst-verständlich-kritisch. Bringen jeden Monat Aktuelles und Hintergründe

- über Guerilleros, Generäle und Genlabors
- über Filme, Fidel und Finanzen
- über Atomanlagen, Armut und Aufstandsbekämpfung
- über Weltbank, Wohl- und Widerstand
- über Liebe, Linke und Landreform
- über Bush, Bananen und Befreiung
- über Urwald, Urlaub und und und

**LATEINAMERIKA NACHRICHTEN. Die Monatszeitschrift zu Lateinamerika. Seit 16 Jahren abhängig nur von ihren AbonnentInnen.**

- Probeabo für 3 Monate (verlängert sich nicht automatisch; 10,- DM bitte Vorauskasse, Verrechnungsscheck oder Briefmarken)
- Jahresabo incl. Porto: 55,-/70,- Luftpost (Ausland) 70,-/90,-. Diese Bestellung kann binnen einer Frist von einer Woche (Datum des Poststempels) schriftlich widerrufen werden gegenüber **LN-Vertrieb, Gneisenaustraße 2, 1000 Berlin 61.**

INTERNATIONALE PRESSESTIMMEN

## Mit gemischten Gefühlen . . .

**. . . wird die „Berliner Wende" in Ungarn aufgenommen. Zwar verbindet man dort mit dem Zusammenbruch der Anti-Reform-Achse Berlin-Prag-Bukarest die Hoffnung auf Erleichterungen; auf der anderen Seite wurden bereits Befürchtungen laut, die westliche Wirtschaftshilfen davon- und eine neue Dominanz (Deutschlands) heraufziehen sehen. János Nemes hat die Ereignisse in der DDR und um die DDR in einem Beitrag für die „Budapester Rundschau" (27.11.89) aus ungarischer Sicht bewertet. Daraus dokumentieren wir nachfolgend einige Auszüge:**

„. . . Die Ungarn betrachten mit nicht geringem patriotischem Stolz die Demokratisierungswelle in der Deutschen Demokratischen Republik als eine Entwicklung, zu der auch ihr Land das seine beigetragen hat. Es zeigt sich auch dortzulande, daß es nur eine einzige Chance für die sozialistischen-kommunistischen Kräfte, für eine linke Politik gibt, um die Glaubwürdigkeit zurückzugewinnen: die Umgestaltung des Parteistaates in einen Rechtsstaat, die Aufgabe des Machtmonopols und die Schaffung eines echten Mehrparteiensystems, das tatsächlich politische Konkurrenz gewährleistet. (. . .)

Sicher ist auch, daß der Rat für gegenseitige Wirtschaftshilfe effizientere Schritte in Richtung Modernisierung unternehmen kann, wenn sich die DDR-Wirtschaftsmechanismen in Richtung Markt, reale Preis- und Geldverhältnisse und Konvertibilität bewegen. So kann auch Ungarn realere Hoffnungen als bisher auf Verwirklichung seiner Anregungen und Forderungen in bezug auf die RGW-Mechanismen hegen. Und was ebenfalls zum ökonomischen Thema gehört: Mit der Deutschen Demokratischen Republik betrat ein Land den Weg der Erneuerung, das hinsichtlich seiner Wirtschaftsbasis, seines technologischen Backgrounds und der Produktionskultur seiner Bevölkerung weitaus entwickelter ist als Ungarn. Diese Tatsache eröffnet günstigere Perspektiven für ein besseres Krisenmanagement unserer Gesellschaften. Denn moderne ökonomische Impulse können nicht nur aus der Bundesrepublik kommen, sondern auch aus der DDR, die als „Außenmitglied" der EG praktisch mit ganz Westeuropa ökonomisch verbunden ist. (. . .)

Um das Thema abzurunden, muß man fairerweise aber auch davon sprechen, welche Gedanken und Emotionen die Ungarn hinsichtlich der sogenannten deutschen Frage bewegen. Mit ihr beschäftigt man sich übrigens auf der ganzen Welt auf neue Art und Weise. Es muß für alle klar sein, daß eine Wende im deutsch-deutschen Verhältnis die politischen Kräftestrukturen in Europa schon eo ipso verändert. Ich kann mich noch recht gut an die damals europaweit akzeptierte Formel vom „Wirtschaftsriesen und politischen Zwerg" Bundesrepublik Deutschland erinnern. Diese Formel stimmt seit langem nicht mehr. Zutreffend ist jedoch, daß sich trotz allem politischen Wachstums nicht viel an der beschränkten Souveränität der Bundesrepublik änderte, denn auf ihrem Territorium sind Besatzer stationiert, die man Verbündete nennt. Zwar wird diese Situation vorläufig auch weiter bestehen, doch eine mit der DDR enger zusammenarbeitende Bundesrepublik — eine Art BRD-DDR-Kooperative — würde nicht nur ökonomisch Positives bewirken, sondern auch dem politischen Zwerg zu den normalen Maßen eines europäischen Bürgers verhelfen. Wie in einer amerikanischen Analyse verlautet, könnten die Bundesrepublik Deutschland und die Deutsche Demokratische Republik zusammen, als heute noch nicht zu definierendes Staatengebilde, zur neuen Quantität und dadurch zur — in der Atomphysik wohlbekannten — „kritischen Masse" werden.

Ob das Ungarn nützt? In den ungarischen Genen wetterleuchtet es. Dabei handelt es sich nicht nur darum, daß wir vor einem halben Jahrhundert mit dem ehemaligen deutschen Reich äußerst schlimme, ja schreckliche Erfahrungen gemacht haben, sondern uns Ungarn erfüllt nach vierzig Jahren sowjetischer Vorherrschaft schlicht und einfach auch die geringste Eventualität einer neuen Dominanz mit Unbehagen."

## Ungarische Linke: Was nun?

**Erstmals in der Geschichte des „realen" Sozialismus hat sich mit der Ungarischen Sozialistischen Arbeiterpartei (USAP) eine Staatspartei selbst aufgelöst. Daß die Umbenennung in Ungarische Sozialistische Partei (USP) auf dem Parteitag Anfang Oktober mehr als eine Namensänderung war und wie schwer andererseits der Neuanfang fällt, behandelt Józef Géczi in einem Kommentar der „Budapester Rundschau" vom 27.11.1989. Géczi ist einer der führenden Repräsentanten der Reformkreise der USP und wurde von den Parteitagsdelegierten in den Vorstand gewählt.**

„Die Ungarische Sozialistische Arbeiterpartei (USAP) war gar keine politische Partei. Das Einparteiensystem war ein Nullparteiensystem. Was da zerfiel, die bürokratische Staatspartei mit ihren Stände-Kommandanturen, Parteibonzen und ihrer assistierenden Basis, ist nicht zu beweisen, auch wenn es in ihr „intime Augenblicke" gegeben haben soll. Wenn wir die Fesseln des Staatssozialismus abstreifen wollen, die uns an unserem Anschluß an die Weltwirtschaft hindern, dann gilt es, die Dinge konsequent zu Ende zu führen. Übrigens ist die USAP nicht auf dem Parteitag Anfang Oktober zerfallen, sondern schon viel früher. (. . .)

Das schlechte Allgemeinbefinden der Intellektuellen in der USAP und um die Partei schlug zuerst 1968 bei den tschechoslowakischen Ereignissen und dann 1980/81 bei der polnischen Krise in politische Erkenntnisse um. 1985 kam Gorbatschow. Der bestimmende Teil der damaligen USAP-Führung, der sich stets so gern auf Realpolitik und Konservatismus des Großen Bruders berief, schaltete sofort um, auf Leerlauf. Dies führte zur Revolte der Basis. Die Mitgliedschaft erzwang die Einberufung der Landesparteikonferenz im Mai 1988. Dieser kleine Parteitag brachte zwar einschneidende Änderungen in der Führung, jedoch keine Erneuerung der USAP Und sie zeitigte die Eruption der politischen Kräfte außerhalb der Partei, die rasante Entwicklung des Mehrparteiensystems. Ende Sommer 1988 hatten wir schon eine Parteikrise. Die oberen Ränge der USAP kennzeichnete in jenen Monaten Improvisation, Sich-Einigeln und Hoffen auf irgendein Wunder, während „unten" die Mitglieder in Scharen die Partei verließen und die Grundorganisationen praktisch tot waren. Die agonisierende Staatspartei ließ die Zügel schießen, und in diesem liberalen Chaos konnten sich die Reformkräfte oben wie unten formieren. (Ich meine jetzt die, die in der Partei verblieben.) Die innerparteiliche Reformbewegung hauchte dem Koloß noch ein bißchen Leben ein, gerade soviel, daß er bis zum Parteitag wanken konnte. (. . .)

Es gibt heute in Ungarn keine starke Linkspartei, die gesellschaftliche Solidarität, Chancengleichheit und soziale Sicherheit in den Mittelpunkt ihrer Politik stellen würde. Die sozialdemokratische Linke sucht ihren Platz und das Programm der Sozialdemokratischen Partei Ungarns greift mehr auf die klassischen liberalen Werte zurück. Die andere potentiell moderne Linkspartei wäre die USP, doch sie hat momentan — inmitten des Triumphgeschreis der Opposition und der allgemeinen Krisenstimmung im Land mit dem belastenden Erbe der Vergangenheit behaftet — mit ungeheuren Schwierigkeiten zu kämpfen. Sie muß um Vertrauen ringen, indem sie auch das Vertrauen an sich selbst wiedererlangen muß. Wenn es ihr nicht gelingt, alles von sich abzustreifen, was noch an Staatspartei erinnert, dann wird sich die politische Linke erst in Jahren (und eventuell sogar nur als Reaktion auf eine Rechts-Welle) wieder auf die Beine stellen können."



B E S Z E L Ő

**Második próbaszám**

Kiadja: AB–Beszélő Kft., 1084 Budapest Déri Miksa u. 10. Tel.: 113-7574

Szerkesztették: *Eörsi János, Gervai András (Kultúra), Gyarmathy Katalin (képek), Kőszeg Ferenc, Pap Mária, Solt Ottília, Vágvölgyi B. András (Külpolitika)*

Terv: *Bachman Gábor, Kardos Sándor, Ocztos István*

A szedés TEXTÁR fényszedőprogrammal készült, a TEXOFT Kft. kivitelezésében. Nyomja az Athenaeum Nyomda, felelős vezető: *Szlávik András* vezérigazgató.

Terjeszti a Magyar Posta. ISSN 0865-4093

**A következő próbaszám 1989. december 20-án jelenik meg.**

JOACHIM HIRSCH

# Ein Bekenntnis zur real existierenden Demokratie

**Ulrich Rödel, Günter Frankenberg und Helmut Dubiel haben einen Essay über ,,die demokratische Frage'' verfaßt. Von Interesse ist er nicht nur als aktuelles Zeitgeistprodukt, sondern vor allem auch deshalb, weil er Rückschlüsse auf die veränderte theoretische Konzeption des Frankfurter Instituts für Sozialforschung zuläßt. Zwei der Autoren sind Mitglieder, Dubiel nach den institutspolitischen Querelen und personellen Bereinigungen der letzten Monate einer der Direktoren dieser gewiß traditionsreichen Einrichtung. Was sie vorgelegt haben, ist ein weiteres Dokument zur Verfallsgeschichte kritischer Theorie: die radikale Absage an diese als Programm der Institution, aus der sie einst hervorging.**

Was die Autoren wollen, ist eine Erneuerung kritischer Reflektion über Demokratie, die im Zeitalter des Ost-West-Gegensatzes stillgestellt worden sei und nicht zuletzt durch die demokratischen Bewegungen in Osteuropa wieder auf die Tagesordnung komme.

Tatsächlich zwingen diese Entwicklungen nachhaltig dazu, das Verhältnis von Gesellschaft, Ökonomie und politischer Form neu zu überdenken, und dies nicht nur bei denen, die sich mitten in einer revolutionären Umwälzung praktisch dazu verhalten müssen. In Osteuropa geht es in der Tat um ein historisch neues, Freiheit und Emanzipation verbürgendes Verhältnis von ökonomischen Verfügungsrechten, Regulationsweisen und

## ▶ Symbolische Demokratie ◀

politischen Vergesellschaftungsformen. Aber genau diese Dimension der ,,demokratischen Frage'' verfehlt die Schrift systematisch: indem reale Gesellschaft und Ökonomie in ihren historischen Veränderungen Ausgeklammert werden, gerät der Essay zu einem affirmativen Diskurs über allgemeine Ideen. Eine schlechte politologische Tradition ideengeschichtlicher Argumentation wird noch einmal zum Programm erhoben, und das daraus entwickelte Verständnis von Politik gipfelt in dem Postulat, daß die ,,vorhandenen Institutionen den offenen Rahmen abgeben, innerhalb dessen das Projekt demokratischer Selbstregierung des Volkes sich entfalten könnte'' (S. 17). Gemeint sind keine anderen als die Institutionen der real existierenden, und man sollte vielleicht schon einmal sagen: bürgerlichen Demokratie. Natürlich sind diese wandelbar und entwicklungsfähig. Was mit ihnen geschieht, hängt für die Autoren in dessen lediglich ab von dem ,,Zusammenhandeln der Bürger: ,, Gestalt gewinnen sie einzig in dem offenen und öffentlichen Meinungsstreit'' (S. 20). Die Frage nach den Bedingungen von Befreiung in einer vom Objektivitätsüberhang ökonomischer Zwangsgesetze und struktureller Gewalt gekennzeichneten Gesellschaft, nach dem Zusammenhang von ökonomischer und politischer Form, die zentrale Frage aller kritischen Gesellschafstheorie, wird überhaupt nicht mehr gestellt.

Nachdem die ,,demokratische Frage'' auf die nach den richtigen, das Handeln freier Bürger anleitenden Ideen reduziert worden ist, geht es in dem Essay folgerichtig im wesentlichen auch nur noch um diese. Die Autoren bemühen sich, die demokratietheoretischen Überlegungen insbesondere von H. Arendt, C. Castoriadis und C. Lefort für ihre Konzeption fruchtbar zu machen. Vorbild und Referenzpunkt ist ihnen die Verfassung der USA, in der die radikale Säkularisierung der Legitimationsgrundlagen politischer Herrschaft verwirklicht sei. Sie beruhe auf dem Prinzip der wechselseitigen Anerkennung der Bürger als Freie, das den Ort politischer Macht ,,leer'' lasse und damit die Möglichkeit schaffe für eine von den politischen Institutionen und gesellschaftlichen Machtverhältnissen unabhängigen ,,öffentlichen Raum'', ,,in dem Bürger die Gelegenheit ergreifen, in allen sie betreffenden Angelegenheiten mitzureden und öffentlich zu debattieren'' (S. 71), sich ,,immer wieder neue öffentliche Handlungsarenen zu erschließen'' (S. 72).

Natürlich sind die Autoren nicht so naiv, die von den Gründervätern anvisierten Verfassungsprinzipien mit der heutigen gesellschaftlichen Realität der USA zu verwechseln. Es geht ihnen überhaupt nicht um diese, sondern um das ,,symbolische Dispositiv der Demokratie'' (S. 83 f.), das im Bild einer ,,Gesellschaft ohne inkorporierte Macht'' (S. 91) zum Ausdruck kommt. Die ,,Bilder'', die ,,diese Herrschaftsordnung von sich selbst entwirft und mit denen sie ihrer prosepktiven Geschichte einen Sinn zu geben versucht'' (S. 84), entfalten ihre Wirksamkeit dadurch, daß sie immer wieder zur Rebellion gegen die Institutionalisierung und partiale Usurpation von Macht anstiften. Das ,,symbolische Dispositiv'' der Demokratie steht zwar gegen eine ,,institutionell verkörperte Realität'', aber dieser Konflikt wird austragbar in einer ,,Zivilgesellschaft'', die für alle den Zugang zur Öffentlichkeit als ,,machtfreier Sphäre'' bereit hält (S. 107 ff.). Möglich wird dieses Emanzipationsideal vor dem Hintergrund eines Gesellschaftsverständnisses, das strukturell begründete Zwangsverhältnisse nicht kennt und über das Niveau einer vagen Pluarlismusvorstellung nicht hinauskommt.

Der implizite Widerspruch dieses Konzepts besteht darin, daß die ,,demokratische Zivilgesellschaft'' mit ihrem machtfreien öffentlichen Raum die gesellschaftlichen Gewaltverhältnisse beseitigen müßte, die schon

ihr Entstehen oder zumindest ihre hinlängliche Entfaltung unmöglich machen. Wollten die Autoren ihn auflösen, gerieten sie indessen in Konflikt mit ihrer Prämisse einer nur diskursiv gestützten Veränderbarkeit der bürgerlichen Gesellschaft, ihres Gewaltverhältnisses und ihrer eben darauf gegründeten Institutionen. Daß sie dies vermeiden wollen, zeigt sich an dem Punkt, wo sie sich von ihrem Gewährsmann Castoriadis abwenden (S. 122 ff.): Bei diesem führt der Gegensatz zwischen der Idee der Demokratie und der kapitalistischen Realität zur Forderung nach einer radikaldemokratischen ,,Selbstorganisation", die keine Privatsphäre, weder in Ökonomie noch in Familie, mehr zuläßt und jede Form der Repräsentation negiert. Das heißt nun in der Tat: die ,,Dimension der symbolischen Repräsentation von Macht" wird ,,eliminiert", und zwar zugunsten des Konzepts radikaler gesellschaftlicher Revolution. Genau diese Konsequenz ist es aber, gegen die die Autoren anschreiben und eben damit verwickeln sie sich in ihre Widersprüche.

## Theoretisches Schattenboxen

Spätestens hier wird auch deutlich, gegen wen politisch argumentiert wird: die ,,marxistischen Kritiker der liberalen Demokratie" (S. 129). Zwar wird deren Analysen gelegentlich empirische Treffsicherheit bescheinigt, was aber nicht hindert, sie nach altbewährtem Muster mit einem theoretischen Rechtfertiger des totalitären Staates wie Carl Schmitt schlicht in einen Topf zu werfen. Offenbar herrscht die Überzeugung, daß beim Zusammenprall der Ideen mit der Realität sich immer nur letztere blamieren kann. Es ist nicht verwunderlich, daß diejenigen, die auf die zeitlose Geschichtsmächtigkeit der ,,Idee der Demokratie" vertrauen, in Konflikt geraten mit denen, die sich ideologiekritisch mit der Realität ihrer bürgerlich-kapitalistischen Form auseinandersetzen. Nur verläßt ihre Kritik nicht das platteste Niveau: Etwa Agnoli vorzuwerfen, er sehe ,,Kapitalismus und Demokratie in einem unauflöslichen wechselseitigen Bedingungsverhältnis" (S. 14) ist schlicht infam, wenn dabei unterschlagen wird, daß sich dieser mit der bestimmten Realität der bürgerlich-kapitalistischen Demokratie hier und heute in ihrem historischen Entstehungszusammenhang befaßt.

Daß die Autoren glauben, von Demokratie reden zu können, ohne über den Kapitalismus sprechen zu müssen, ist zuallererst ihr Problem. Der Verdacht des dogmatischen Marxismus fällt im übrigen pikanterweise selbst noch auf Habermas, dem die Autoren nun doch offensichtlich ganz Erhebliches verdanken (S. 155 ff.): sein realistisches Beharren auf der eigendynamischen Gewalt gesellschaftlicher ,,System"-Zusammenhänge, die einer ,,lebensweltlichen" Selbstverständigung der Individuen rigide Grenzen setzt, wird als ,,realpolitische Konzession der Kritischen Theorie" denunziert. Was Habermas mit der Tradition der Kritischen Theorie noch verbindet, wird ihm in den Augen seiner wendigen Schüler zum Verhängnis. Unbestreitbar bleibt, daß es in den vergangenen Jahren ein ,,demokratietheoretisches Defizit" in den linken Diskussionen gegeben hat. Folgte man freilich dem Vorschlag der Autoren, so hätte man nicht dieses, sondern kritische Gesellschaftstheorie überhaupt aufgehoben.

Kein Wunder schließlich, daß die gelegentlichen Ausflüge in die politische Realität der Bundesrepublik eher banale Ergebnisse zeitigen, etwa bei der Diskussion der demokratietheoretischen Implikationen des zivilen Ungehorsams im Umkreis der Friedensbewegung (S. 22 ff.). Am Anfang steht der sicher zutreffende Satz: ,,Ein Essay über die demokratische Frage kann der Gewaltfrage nicht ausweichen" (S. 25). Was dann aber folgt, ist eben dieses: indem ziviler Ungehorsam Gealt nur symbolisiert, ist er eben keine, und wo sie wirklich stattfindet — etwa in Häuserkämpfen oder in den Aktionen gesellschaftlich und politisch Ausgegrenzter, wird sie als theoretisch unerheblich ausdrücklich nicht zur Kenntnis genommen. Das Raisonnement über die ,,demokratische Frage" lebt davon, Gewalt als *gesellschaftliches Gewaltverhältnis* nicht wahrzunehmen. Und wenn es ernst wird, steht gegen die gewaltsame Durchsetzung partikularer Interessen, gar gegen ein Durchschlagen des ,,Klassenkampfes" (S. 117) das staatliche ,,Gewaltmonopol". Den Verfassern entgeht nicht, daß dessen Existenz mit dem Prinzip der herrschaftsfreien Auseinandersetzung der Meinungen nicht so recht zu vereinbaren ist. Und irgendwie ahnen sie wohl auch, daß die existierende Form des Staates mit gesellschaftlichen Gewalt- und Ausbeutungsverhältnissen zu tun hat. Das Dilemma lösen sie ebenso schlicht wie verquast auf der Ebene der Terminologie, indem sie das ,,staatliche Gewaltmonopol" zum ,,öffentlichen Monopol" umdefinieren. Die Beseitigung des Staates in seiner bestehenden Form und die Schaffung der gesellschaftlichen Voraussetzungen dafür ist sicherlich eine der Bedingungen für die Entwicklung einer wirklich demokratischen Gesellschaft. Indem sie ihn nur in der Theorie abschaffen, bestätigen sie ihn und die ihn hervorbringenden Verhältnisse umso nachdrücklicher.

## Dokument des Zeitgeistes

Den Autoren ist zuzugestehen, daß sie eine wichtige Strömung in der neueren demokratietheoretischen Diskussion systematisch herausgearbeitet und gut präsentiert haben. Aber ihre Argumentation bleibt auf der Ebene eines Seminars über politische Theorien in Geschichte und Gegenwart. Angesichts der politischen Vorgänge und Konflikte in Ost und West drängt sich die Vermutung auf, die ,,demokratische Frage" stelle sich doch etwas anders als es den Autoren vorkommt. Auch wenn ich mir erneut den Vorwurf eines marxistischen Dogmatismus einhandele, komme ich nicht um die Vermutung herum, diese hätte nachdrücklich auch mit den Aktivitäten multinationaler Konzerne, den immer enger werdenden nationalstaatlichen Bewegungsspielräumen oder der weltumspannenden Monopolisierung der Kulturindustrie zu tun, gar nicht zu sprechen von dem in der Tat mörderischen Wirken der nun doch recht demokratisch verfaßten imperialistischen Metropolen in der Dritten Welt. Und diejenigen, die in Osteuropa darangegangen sind, eine ,,demokratische Zivilgesellschaft" zu entwicklen, mangelt es wohl weniger an demokratischen Ideen als an Vorstellungen davon, wie dieses Experiment davor bewahrt werden kann, vom kapitalistischen Weltmarkt überrollt und zerstört zu werden.

Was diesen Essay zu einem Dokument des Zeitgeistes macht, ist die Art und Weise, wie diese ökonomische Realität verdrängt und Gesellschaftsanalyse zum ,,kulturell" gewendeten ideologischen Diskurs verdünnt wird. Wie man mit einem derartigen Theoriekonzept Gesellschaftsanalyse, gar in kritischer und emanzipatorischer Absicht betreiben will, bleibt das Geheimnis der Autoren. Zuallererst taugt es jedenfalls zur Verklärung der realen Demokratie dieser unserer schönen kapitalistischen Metropole. Deren innere wie äußere Hinterhöfe interessieren längst nicht mehr. In einem Beitrag in der Frankfurter Rundschau (vom 16.11.1989) hofft Claus Leggewie, daß Dubiel und seine Mitarbeiter das Institut für Sozialforschung nun endlich von einem ,,gewissen Dogmatismus" befreien werden, der auch dem ,,Westlichen Marxismus" ,,anhafte". Ganz in der Tradition dieses ,,Westlichen Marxismus" stand einmal die Kritische Theorie von Horkheimer und Adorno. Es war ein langer und am Ende peinlicher Abschied.*

*Ulrich Rödel, Günter Frankenberg und Helmut Dubiel,*
**Die demokratische Frage. Ein Essay.**
*Frankfurt/Main, Edition Suhrkamp 1989*

CHRISTOPH GÖRG / HOLM—DETLEV KÖHLER

*„Kein Standort innerhalb des Getriebes läßt sich mehr beziehen, von dem aus der Spuk mit Namen zu nennen wäre; nur an seiner eigenen Unstimmigkeit ist der Hebel anzusetzen."*
*(Adorno)*

# Eine begriffslose Debatte

**In den letzten Monaten ist in die sonst eher langweiligen weil anstrengenden Debatten über die unter dem Terminius „Sozialismus" geführte Alternative zur kapitalistischen Gesellschaft eine ungewohnte Lebendigkeit eingezogen. Haben doch diese Debatten zunehmend die Form einer Fußballberichterstattung angenommen, bei der nach vorher langweiligem Spielverlauf nun endlich das vorentscheidende Tor gefallen ist: Der Kapitalismus hat danach gesiegt; er erscheint im Glanz des ewigen Meisters während der Sozialismus dauerhaft in die Amateurliga abgestiegen ist.**

Entscheidend für den Sieg war der Sturm, wo der effiziente Markt einen unaufhaltsamen innovativen Slalomlauf durch die schwerfällige sozialistische Abwehr mit ihren stolpernden Planbürokraten antrat, um diesen das kapitalistische Reformei ins Netz zu legen.

Der Bonner Finanzminister Theo Waigel nannte die entscheidenden Spieler beim Namen: „Der Fürther Ludwig Erhard siegte über den Trierer Karl Marx". Sein Ministerkollege Blüm ging noch weiter in der Spielanalyse und erklärte den sozialistischen Ideenlieferant für tot im Gegensatz zum kapitalistischen Seelengeber Jesus, dem nun endgültig ewiges Leben blühe. Der Sieg ist jedoch vollständig nur erklärbar aufgrund der ausreichenden Komplexität des kapitalistischen Systems, in dem die bürgerlich-parlamentarische Demokratie den Mittelfeldakteuren genügend Spielraum einrämt, was zwar gelegentlich zu oppositionellen Desorientierungen führte, insgesamt aber den stürmischen Markt mit produktiver individueller Kreativität versorgte. Abgesichert wurde dieses sowohl offensiv- wie konterstarke Spiel durch eine solide rechtsstaatliche Verteidigung, so daß der Sicherheitsapparat im Tor nur gelegentlich eingreifen mußte und sich ansonsten ganz auf seine geheimdienstlichen Überwachungsaufgaben beim Herauslaufen konzentrieren konnte. Der gegnerische Plan-Sturm konnte dagegen nur viel ineffizienten umweltverschmutzenden Dampf lassen, bei dem sich blindes erfolgloses Anrennen mit Eigentoren abwechselte. Dahinter gab es kein gestaltendes Mittelfeld sondern nur eine konfuse Ansammlung Stasi-gesteuerter rechter Verteidiger. So wurden die russischen Panzer im Tor immer wieder zum Eingreifen in letzter Not gezwungen, bis ihnen so viele Bälle um die Ohren flogen, daß ein Trainerwechsel unvermeidlich wurde.

Der sozialistische Nachfolger kann jetzt nur noch den Abstieg akzeptieren und in der neuen Saison versuchen, schrittweise das kapitalistische Spielsystem zu übernehmen. Derweil reißen die Siegesfeiern im „Systemwettbewerb" nicht ab: der CDU-Wirtschaftsrat „feiert den Sieg über den Sozialismus" (FR vom 19.10.89) und BDI-Präsident Necker jubelt: „Die Planwirtschaft ist ein sozialistisches Auslaufmodell, und man beginnt es zu verschrotten." Der Siegestaumel ist um so größer als die geschlagenen Sozialisten in ein Meer von Abgesängen, Aus- und Übertritten einstimmen. Der Sozialismus ist „unterkomplex", „entzaubert", „als Gesellschaftsprojekt überholt" und auf dem Scheiterhaufen der Geschichte gelandet oder — wie es ein ganz pfiffiger Grüner-Sozialist in einer Podiumsdiskussion kürzlich erkannte — in den Kapitalismus eingemeindet: „Es geht nur noch um die Alternative Sozialismus im Kapitalismus." Beckenbauer hat also gewonnen und Sparwasser kann froh sein, im Westen Trainerassistenasyl erhalten zu haben. Auf den Rängen stärken sich die Kapitalismus-Fans mit McDonalds, dem Sozialismus-Killer der ZEIT, während sich das übriggebliebene Sozialistenhäuflein mit Wodka zu Tode säuft.

Wir möchten im folgenden vorschlagen, diesen unterhaltenden Kommentar dort weiter zu führen, wo er hingehört: in der westlichen Boulevard-Presse, von deren Segnungen wohl auch bald die „vom Sozialismus befreite" östliche Öffentlichkeit profitieren wird. Damit soll aber keineswegs die Auffassung untermauert werden, nun könnte man zur Tagesordnung übergehen. Denn gleichzeitig ist unübersehbar geworden, daß es „der Linken" (wiedermal) schwerfällt, eine angemessene Antwort auf solcherart vorgebrachte Platitüden zu finden — Ergebnis nicht zuletzt auch der Tatsache unreflektierter Traditionsbrüche, in der an Selbstverständlichkeiten zu erinnern manchmal schon den Charakter revolutionär neuer Erkenntisse annimmt. Insofern muß die Verworrenheit der Diskussion als Symptom des „Zeitgeistes" durchaus ernstgenommen werden: sie sagt einiges aus über die gesellschaftlichen Verhältnisse in der BRD. Dies zu entziffern wäre eine lohnende Aufgabe. Genauso wichtig aber erscheint es uns, von der faszinierenden Betrachtung der Zuckungen des Weltgeistes zurückzutreten und sich der Dimension des Begriffs zu vergewissern, über den der historische Urteilsspruch ergangen sein soll.

## Neun Thesen zum Sozialismusbegriff

*Erstens:* Im Kern unterstellen die verschiedenen Varianten der These von der „Entzauberung des Sozialismus" einen naturwüchsigen Prozeß, der dies vollbracht hat. Eine solche Redeweise verklärt die ge-

sellschaftlichen Widersprüche, indem diese eingeordnet werden in einen evolutionären Prozeß: in den Prozeß gesellschaftlicher Modernisierung. Der Sozialismus-Begriff habe demgemäß nur zu einem historisch vergangenen Zeitpunkt eine Bedeutung gehabt. Seine reale Grundlage, die ,,soziale Frage", sei jedoch im Westen ,,gelöst" und als Problem abgelöst von der ,,ökologischen Frage": die nächste Revolution muß eine Ahnung haben vom Ozonloch. Gerade die ökonomisch katastrophale Lage der östlichen Volkswirtschaft zeige die ,,evolutionäre Überlegenheit" des Marktes. Ihre Plausibilität beziehen solche Redeweisen aber aus der *Unterstellung der Nichthintergehbarkeit bürgerlicher Verhältnisse.* Werden diese mit dem Prozeß der Durchsetzung ,,moderner" Gesellschaften identifiziert, dann ist diese Unterstellung gleichzeitig die Rechtfertigung dieses naturwüchsigen Prozesses, dem man nicht Herr oder Frau werden zu können glaubt.

*Zweitens:* Dieses Argument trifft den Begriff des Sozialismus schon deswegen nicht, weil dieser nur reflexiv zu begründen ist. Er beschreibt keinen Zielzustand sich mit Notwendigkeit auseinander entwickelnder geschichtlicher Stufen, sondern ist Produkt gesellschaftlicher Auseinandersetzungen, die er zugleich auf den Begriff zu bringen versucht, indem er die *konkrete Problemlage* und die *unausgeschöpften Möglichkeiten* der geschichtlichen Situation zu bestimmen versucht. Noch seine Stillstellung im Stadienmodell ist Ausdruck seiner Verwendung als Legitimationsbegriff für Herrschaftsinteressen. Entsprechend ist dem Versuch, ihn durch bestimmte positive ,,Essentials" zu bestimmen (wie Heller/Feher in *links* Nr. 235), nur möglich vor dem Hintergrund bestimmter gesellschaftlicher Krisen und Konflikte. Nur wenn er in der Lage ist, deren geschichtlichen Stellenwert auszudrücken, macht seine Verwendung einen Sinn. Er ist kein Lehrgebäude, sondern bezieht sich auf eine Methode zur Kritik gesellschaftlicher Verhältnisse. Daher ist er auch von vorneherein etwas anderes als ein abstraktes Ideal oder eine reine Utopie, zu dem ihn seine Gegner immer machen wollen. Als solches verliert er seinen kritischen Gehalt und wird tendenziell nivelliert zur Glaubensfrage, ob der Mensch nun gut oder böse sei. Dagegen ist ihm seine *Vermitteltheit* mit den Verhältnissen, deren unverwirklichte Möglichkeiten er ausdrückt, wesentlich: nur die Negation konkreter Bedingungen, die seiner Verwirklichung entgegenstehen, gibt ihm Konturen und macht ihn zu einer ,,konkreten Utopie". Damit sind analytische und normative Momente ineinander verschränkt. Sozialismus ist ohne Kapitalismuskritik so abstrakt wie diese Kritik ohne Perspektive auf eine Überwindung kapitalistischer Verhältnisse ihren Stachel verliert.

*Drittens:* Auf der analytischen Ebene kreist die Kritik an der Tauglichkeit des Sozialismusbegriffs um zwei Themen, die bei-

# Kritische Gedanken zur ,,Arbeiterpolitik"

***Eine Auseinandersetzung mit den Instanzen und verbürokratisierten Apparaten der Arbeiterbewegung gab es bereits in den dreißiger Jahren. Dabei arbeiteten die verschiedenen Oppositionsgruppen häufig zusammen. Zu ihnen gehörte als eine der zumindest zahlenmäßig bedeutendsten die KDP-O (Opposition).***

***Diese Zusammenarbeit wurde in der Nachkriegszeit teilweise fortgeführt und schloß die Kritik untereinander bzw. aneinander ein, auch an der KPD-O, später ,,Arbeiterpolitik". Deren gleichnamige Zeitschrift erscheint heute noch regelmäßig. Daß die ARPO 1989 den Stalinismus verteidigt, hat Albert Falchmann zu den nachfolgenden kritischen Anmerkungen veranlaßt.***

***Albert Falchmann gehörte der KAPD und der sich in den dreißiger Jahren bildenden Gruppe ,,Die Roten Kämpfer" an und zählt bis heute zu den Verfechtern der radikaldemokratischen Räteidee. Den persönlichen Anlaß zu dieser Kritik lieferten die gelegentlichen Altgenossen-Treffen, an denen Albert Flachmann trotz seines hohen Alters immer noch teilnimmt. Wir verstehen seine kritischen Anmerkungen zur ,,Arbeiterpolitik" als Beitrag zu den aktuellen Diskussionen um das Verhältnis von Sozialismus und Demokratie, die durch die Reformen in der realsozialsitischen Welt erneut politische Brisanz erhalten hat.***

*Durch den Hitler-Stalin-Pakt vom 23. August 1939 gab Stalin Hitler freie Hand für den Überfall auf Polen. Auch die Russen marschierten in Polen ein und beteiligten sich an der Aufteilung. Der zweite Weltkrieg war damit begonnen. Stalin schickte Hitler ein Telegramm — nach meiner Erinnerung: ,,Unsere Freundschaft ist durch Blut besiegelt . . ." In einer Nummer aus dem Jahre 1979 schreibt die ,,Arbeiterpolitik" unter der Überschrift ,,Vor 40 Jahren begann der zweite Weltkrieg" u.a. dazu: ,,Für die SU ging es um Zeitgewinn und Ausnutzung der Gegensäzte zwischen den imperialistischen Ländern. Mit wem hätte die SU gegen die Nazis paktieren sollen?". Doch zwei Jahre später war Stalin zunächst genauso überrascht und unvorbereitet (trotz des angeblichen Zeitgewinns). Ernste Warnungen hatte er stets zurückgewiesen und nicht beachtet. Und mit wem mußte er nun doch paktieren? Warum aber behandelt die ARPO nicht die Frage, wie verwirrend und enttäuschend der Hitler-Stalin-Pakt auf die Millionen Arbeiter der ganzen Welt gewirkt hat?*

*Nach dem zweiten Weltkrieg war langjährig Rudi Hanke Redakteur der ARPO. 1949 sgate er in einer öffentlichen Zusammenkunft der Gruppe: ,,Und wenn jeder fünfte Russe ein Zwangsarbeiter war, ja, wenn das halbe russische Volk hätte draufgehen müssen, dann war das nötig, um den Sozialismus zu retten." Auch H. Brandler rechtfertigte in einer am 5. April 1976 in der ARPO veröffentlichen Rede ,,von Anfang der 60er Jahre" die Stalinperiode als ,,ein entscheidendes wichtiges Durchgangsstadium in der Geschichte der russischen Revolution und der proletarischen Revolution überhaupt": ,,Warum Terror? Weil die Kraft nicht ausreichte, die Aufgaben anders zu lösen . . . Stalin hat nicht geschwätzt, nicht Projekte gemacht, sondern hat organisiert."*

*Die Niederschlagung des Ungarn-Aufstandes im Jahre 1956 durch den Einmarsch der Russen verteidigt die ARPO noch am 8. April 1989. Sie sagt, der Aufstand habe der Konterrevolution den Weg frei gemacht. Wie in jeder Volksbewegung traten auch in Ungarn 1956 widersprüchliche Kräfte auf. ,,Die Pfeilkreuzler" hätten ihre Stunde für gekommen gesehen. Die ARPO zeigt aber nicht auf, in welchem Umfang die Pfeilkreuzler organisiert und mit Erfolg aufgetreten sind. Es hatte jedenfalls begonnen mit der Demonstration der Studenten und der Arbeiter (wie heute in China). Ein Aufstand wurde es, als der Sicherheitsdienst, die Geheimpolizei, in die Menge schoß. Die Studenten hatten gesungen: die Kossuth-Hymne, die Internationale und die Marseillaise . . . Georg Lukacs, der bekannte marxistische Theoretiker und Philosoph, forderte damals: ,,Unser staatliches, gesellschaftliches, wirtschaftliches und kulturelles Leben muß im Geist wahrer Demokratie erneuert werden. Die Schaffung demokratischer Freiheit und die Volksautonomie in allen Bereichen ist für uns die wahre Grundlage, den ungarischen Weg zum Sozialismus zu finden . . ."*

*Die ARPO geht nicht auf die vorher bestandenen terroristischen Verhältnisse ein, die Verleumdung vieler Genossen als ,,Titoisten", die Schauprozesse, die Hinrichtungen alter Genossen. kein Wort zu den Diskussionen des Petöfi-Kreises im Jahre 1956, der Volkswirtschaftler, der Philosophen, kein Wort vom Auftreten von Tibor Dery, dem bekanntesten sozialistischen Schriftsteller. Kein Wort, daß Nagy schon 1953 ein Reformprogramm entwickelte, daß er 1955 der Partei ein Memorandum vorlegte über die Entartung der Macht,*

*über ,,die Entwicklung der Volksdemokratie zur Parteidiktatur". Kein Wort findet dieARPO zu dem Umfang der überall entstandenen Arbeiterräte, zu ihren sozialistischen Zielen: ,,Arbeiterräte in jeder Fabrik — die Fabriken in die Verwaltung der Räte". Und daß ein unabhängiges, gleichberechtigtes, sozialistische Ungarn (statt der Unterwerfung unter die russischen Sonder-Interessen) auch nach dem als Antwort auf den erneuten Einmarsch erfolgten Austritt aus dem Warschauer Pakt ein besserer Verbündeter gewesen wäre, das erkennt die ARPO auch nicht.*

*Sie berichtet nicht über die hinterhältige Art, durch die Lukacs, Nagy, Maleter und viele andere in russische Gewalt gebracht wurden, daß Nagy, Maleter und andere später hingerichtet wurden. Ihr letztes Wort war: ,,Es lebe ein sozialistisches, unabhängiges Ungarn!". Selbst der Kardinal Mindzenty, der zu lebenslänglich verurteilt war und im Oktober 1956 frei wurde, muß der ARPO herhalten, um den sowjetischen Einmarsch zu rechtfertigen. Er habe dazu aufgerufen, mit dem System Schluß zu machen und das Privateigentum wiederherzustellen. Aber ganz so unvorsichtig war dieser Kardinal damals auch nicht. Ohne einen Reaktionär verteidigen zu wollen, seien seine Worte vom 3. November 1956 kurz zitiert: ,,. . . Wir sind daran, demokratische Errungenschaften voranzutreien. Wir befürworten ein durch soziale Interessen richtig und gerecht beschränktes Privateigentum." Das forderten u.a. auch die Bauern. Worum es aber geht, das ist die Frage: ,,Welchen Einfluß, welche Macht hatte der Kardinal tatsächlich? Die damals entstandenen Arbeiterräte wollten — auch das ist nachzuweisen — die Fabriken in die Hände der Arbeiter, sozialistische Selbstverwaltung. ,,Den Arbeiterräten sind die russischen Befehlshaber, die mit ihnen nach dem Einmarsch zunächst zusammenarbeiten mußten, da sie die einzig funktionierende Organisation waren, mit äußerstem Mißtrauen begegnet. Sobald es ihre Machtstellung erlaubte, haben sie denn auch die Delegierten der Räte verhaftet und die Organisation aufgelöst." (aus Dokumentation ,,Der Rote Kämpfer") Nach Ansicht der ARPO ,,blieb der Sowjetunion nichts anderes übrig, als einzugreifen. Sie konnte nicht die gesellschfatliche Basis, die der Partei fehlte, ersetzen. Sie konnte nur die Bedingungen dafür schaffen (. . .) daß Ungarn nicht aus dem sozialistischen Lager herausbrach".*

*Wir haben im Jahre 1989 aber auch erlebt, wie in China die Demonstrationen zur Demokratisierung der Gesellschaft blutig niedergeschlagen, mit Hinrichtungen führender Studenten beantwortet wurden. Die ARPO schreibt dazu u.a.: ,,Die großen Probleme (. . .) zwingen die Partei, dafür zu sorgen, daß die sozialistischen Grundlagen nicht gefährdet werden — das tut sie mit den ihr zur Verfügung stehenden Mitteln."*

*Auf eine weitere eingehendere Auseinandersetzung mit der Argumentation der ARPO verzichte ich. Über allem Streben nach Arbeiterdemokratie steht für sie jedenfalls die Macht der Partei — auch über den Massen der Arbeiter im Vordergrund. ,,Die Partei hat immer recht?" Als jahrelanger Leser der ARPO sage ich nun doch: Ich lese sie nicht mehr. Es geht um die Treue zu meinen eigenen, schwer errungenen Erkenntnissen.*

**A. Flachmann**

de auf ihre Weise die Relevanz von Kapitalismuskritik bestreiten: Zum einen die behauptete Veränderung wesentlicher sozialer Strukturprinzipien, die neue Begriffe notwendig mache (Ende der Klassen- bzw. Arbeitsgesellschaft, Kulturgesellschaft etc.). Zum anderen in der ökologischen Krise die Herausbildung einer geschichtlich neuartigen Problemlage, die neue Lösungswege und daher ebenfalls eine neue Wahrnehmungsweise erforderlich mache. Dem entspricht auf der normativen Ebene die Kritik an der Unvollständigkeit bzw. der Falschheit der Emanzipationsvorstellungen, die mit dem Sozialismus-Begriff verbunden werden. Kritisiert wird nicht nur, daß er bestimmte Emanzipationsprobleme (wie z.B. das Geschlechterverhältnis, nicht-materielle Bedürfnisse, Demokratie) nicht genügend berücksichtige, sondern auch, daß er Emanzipation selbst noch ,,im Rahmen bürgerlich-produktivistischer Vorstellungen des 19. Jahrhunderts" diskutiere (Bsp. Naturverhältnis und Technik).

*Viertens:* Wäre auf der analytischen Ebene der Nachweis wirklich gelungen, daß als Zentralreferenz für die Gesellschaftstheorie nicht mehr die Gesetzmäßigkeiten der Kapitalproduktion und Reproduktion dienen können, wäre in der Tat ein entscheidender Einwand gegen die Relevanz des Sozialismus-Begriffs begründet. Daß der Nachweis vom Ende des Sozialismus in Form einer Falsifizierung der Kapitalanalyse wohl auch in absehbarer Zukunft nicht geleistet werden wird, zeigt sich aber schon an den verschiedenen Argumentationsstrategien. An keiner Stelle wird deren Kern, die Kritik der Vergesellschaftungsform des Kapitalismus, seine zunehmend alle gesellschaftlichen Bereiche durchziehende Warenförmigkeit und Eindimensionalität, überhaupt thematisiert, sondern die aller kritischen Waffen entbehrenden Kritiker reduzieren den Sozialismus entweder auf den ,,real existierenden", eine autoritär-zentralistische Herrschaftsform mit ineffizienter zentraler Planwirtschaft (rechte Variante), oder zur Theorie der ,,sozialen Frage" und ,,kollektiver Gemeinschaftlichkeit" (linke Variante). Nur auf diese Weise läßt sich der zur Begriffslosigkeit kastrierte Sozialismus verabschieden ohne ihn in einer nachkapitalistischen Gesellschaft aufzuheben. Daß es in der Linken häufig zu unkritischen Reduktionen auf ein ,,Phantom Kapitalismus" (Heller/Feher) kam, in dem dessen Entwicklungspotentiale zur Selbstveränderung, Integration von Opposition und interner Pluralität sträflich verkannt wurden, zeugt von einem Mangel an sozialistischer Kritik, nicht von deren Obsoletheit! Gerade die Prozedur der Verabschiedung des Begriffs zeigt, daß die Vorstellung vom historisch kontingenten Charakter bürgerlich-kapitalistischer Verhältnisse, von der Veränderbarkeit ihrer Gesetzmäßigkeiten, abgewehrt und statt dessen die Effizienz der etablierten Mechanismen beschworen wird, obwohl deren ,,Risiken" inzwischen geradezu sprichwörtlich geworden sind. Selbst die inzwischen verbreitete These, daß auch die ,,Modernisierung modernisiert" werden müßte, gleicht eher einem Pfeifen im dunklen Wald, solange die Kritik vor der Analyse der Mechanismen haltmacht, die diesem anonymen und gewaltförmigen Prozeß zugrundeliegt.

*Fünftens:* Die Qualität analytischer Aussagen kann nicht von ihren normativen Komponenten, letztlich der Perspektive auf die Veränderbarkeit sozialer Verhältnisse, gereinigt werden. Aber umgekehrt gilt auch, daß Normativität vor dem Hintergrund spezifischer sozialer Problemlagen und damit mit Bezug auf die analytische Durchdringung dieser Probleme konkretisiert werden muß. Daß sich bei Marx kein vollständiges Programm für heutige Emanzipationsdefizite findet, kann dann nur mit einiger Komik als Mangel der Marxschen Theorie benannt werden. Daß sie ein technisches Emanzipationsmodell beinhalte, ist wohl eher ein Produkt der Phantasie der Leute, die diese Behauptung verbreiten. Entscheidend ist allein die Frage, ob die Kritik der politischen Ökonomie die Perspektive auf soziale Emanzipation so vorentscheidet, daß sie für heutige Problemlagen nicht anschlußfähig, überflüssig oder sogar kontraproduktiv wäre. Damit verbunden ist die Frage, ob neue normative Vorstellungen zu formulieren und zu verwirklichen sind, ohne die bestehenden Verhältnisse in Frage zu stellen. Nicht der je besondere Inhalt *allein*, erst seine Beziehung zu den gesellschaftlichen Bedingungen, die seiner Verwirklichung im Wege stehen, zeigt die Sinnhaftigkeit und Notwendigkeit des Sozialismus-Begriffs. (Dies gilt genauso für den euphemistischen Ton, mit dem Wandel in Osteuropa würde die Ausbreitung der Demokratie über die Welt entgültig verwirklicht. Bekanntlich offenbart sich die ,,Herrschaft des Volkes" immer noch daran, was es nicht anzutasten in der Lage ist.)

*Sechstens:* Wenn der Sozialismus-Begriff seine Bedeutung erst durch die sozialen Konflikte erhält, an denen er die emanzipa-

tive Perspektive auf eine Veränderung der gesellschaftlichen Strukturen zusammenfaßt, dann ist es natürlich nicht gleichgültig, wenn sich die sozialen Akteure selbst subjektiv nicht so verorten. Allerdings kann es umgekehrt auch nicht die Frage sein, ob soziale Bewegungen sich mit dem Attribut ,,sozialistisch" versehen. Entscheidend ist, ob ihr geschichtlicher Stellenwert analytisch *und* normativ ohne einen dem Sozialismus äquivalenten Sinn zu explizieren ist. Inwieweit also ihre Ursache in aktuellen Krisen des Kapitalismus und deren typischen Problem- und Interessenlagen gesehen werden muß und inwiefern ihr kritischer Gehalt eine Veränderung wesentlicher Prinzipien kapitalistischer Vergesellschaftung fordert, ist zu klären. Dabei kann also weder auf die subjektive Selbstdeutung als Bestandteil der Selbstkonstitution der Bewegungen verzichtet noch diese absolut gesetzt werden.

*Siebtens:* Auch und gerade in Hinsicht auf seine Bedeutung für soziale Konflikte ist daher die These, der Sozialismus-Begriff sei überholt, Bestandteil der Auseinandersetzungen — ob man nun will oder nicht. Vordergründige Evidenzen und der Verweis auf die normative Kraft des Faktischen bestätigen dies nur. In der Absage an den Sozialismus-Begriff verdoppelt sich nur bewußtlos die scheinbare Geschlossenheit kapitalistischer Verhältnisse, indem sich Intellektuelle zum Anhängsel der Bedingungen machen, deren ewige Geltung sie beschwören. Erklärungsbedürftig an der ,,Sozialismus-Diskussion" ist also vor allem die Tatsache, daß immer mehr ehemals ,,linke" Intellektuelle sich an dieser Selbst-Aufgabe beteiligen. Die Konstitution dieser Bedingungen, ihren heteronomen Charakter, ihre Gewaltförmigkeit und die in ihnen aufgestauten Spannungen offenzulegen und damit zu zeigen, daß sie der Verwirklichung der emanzipativen Bestrebungen im Wege stehen, ist die einzig mögliche Antwort auf diese Behauptungen.

*Achtens:* Kern sozialistischer Theorie und Praxis bleibt damit ,,Aufschließung" kapitalistischer Verhältnisse gegen den permanenten Versuch, seine Abgeschlossenheit und Alternativlosigkeit zu behaupten. Sozialismus als radikale, verändernde Gesellschaftskritik, die weder Revolutionsfahrplan noch alternative Sozial- und Ökologietechnologie sein kann, muß als materialistische Analyse und als (selbst)kritische Praxis die geschichtliche Zeit aufzuschließen versuchen, die in der Eindimensionalität der gegenwärtigen Gesellschaft verschlossen werden soll. Dazu dient Erinnerungsarbeit an nicht eingelöste Versprechen und verschüttete Hoffnungen ebenso wie Zukunftsphantasien, die sich in konkrete Kritik des Bestehenden verwandelt. Sozialistische unterscheidet sich dabei von bürgerlicher Kritik dadurch, daß sie nicht bei der Denunziation von Einzelphänomenen (bspw. nationalistischer und antisemitischer Tendenzen, Verletzungen bürgerlicher Freiheitsrechte, ökologischer Gefahren) stehenbleibt — so sinnvoll und wichtig dies im Einzelnen auch ist. Darüber hinaus versucht sie, Zusammenhänge herzustellen, um so darüber aufzuklären, daß die strukturelle Beschaffenheit dieser Gesellschaft weitergehenden Emanzipationsbestrebungen im Wege steht. Nicht ein abstraktes Ideal oder der Schöpfungswunsch nach einer ganz neuen Gesellschaft sondern die systematische Verunmöglichung von Möglichem und Wünschenswertem dient dabei als Regulativ.

*Neuntens:* Orientierungspunkte sozialistischer Kritik können zur Zeit weder sozialistische Länder noch sozialistische Organisationen noch sozialistische Bewegungen sein, sondern allein die zu analysierenden gesellschaftlichen Widersprüche in ihren vielfältigen Erscheinungsformen und die daran aufscheinenden Widerstände, Unzufriedenheiten, Abweichungen, Verweigerungen. Soziale Protestbewegungen und ,,gegengesellschaftliche" Ansätze in aller Welt, in Zukunft vor allem auch in den ost- und mitteleuropäischen Ländern, genießen damit eindeutige Priorität vor den Wirtschafts- und Politiktechnokraten. Eine Orientierung bieten kann auch nicht die gängige Ideologie: Markt = Kapitalismus / Plan = Sozialismus. Wohl aber ist die Diskussion überfällig und angesichts der Entwicklung in Osteuropa sowie der ,,Krise des gesellschaftlichen Naturverhältnisses" nötiger denn je, ,,wie sich gesellschaftliche und individuelle Freiheit mit dem Ziel kollektiver Rationalität verbinden läßt" (Ulrich K. Preuß). Diese Fragestellung schließt die Diskussion von Modellen alternativer ökonomischer Rationalität ebenso ein wie die Aufarbeitung der Entwicklungen in der Demokratietheorie und der Bedeutung von Individualisierungstendenzen in den entwickelten kapitalistischen Staaten. Und sie darf vor der Verschiebung internationaler Kräfteverhältnisse bis hin zur veränderten Blockbildung auf dem Weltmarkt, die eine erneute Zementierung der Ausbeutung der ,,Dritten" und ,,Vierten" Welt vorantreibt, nicht haltmachen. Allein durch die ,,Anstrengung des Begriffs" kann eine Linke heutzutage ihre allseits beobachtbare Sprachlosigkeit überwinden, ohne dem vorgegebenen Niveauverfall der öffentlichen Sozialismus-Diskussion zu erliegen. Dabei gilt mehr denn je das Diktum Adornos: ,,Der allein denkt, welcher das je gegebene nicht passiv hinnehmen will . . ." *


# WIDER SPRÜCHE

**Zeitschrift für sozialistische Politik im Bildungs-, Gesundheits- u. Sozialbereich**

**MORALisierungen** (Heft 33)

*Brumlik:* Bildung zur Gerechtigkeit. Über Moralpädagogik und Jugendarbeit ● *Amendt:* Ein Opfermythos. Betrachtungen zur Abtreibungsdebatte ● *Hafeneger:* Alltagsmoral(en) in der Sozialarbeit ● *Sünker:* Politik und Moral oder: Wider die Moralisierung des Politischen ● *Streitgespräch Praunheim — Dannecker:* AIDS ist kriminell ● *Braun:* Vermittlung pädagogischer Theorie und Praxis als subjektive Entwicklungsaufgabe ● *Gruschka:* Gefeierter Widerspruch durch Bildung

100 Seiten, DM 14,—

**REGION** (Heft 32)

*Red. Widersprüche:* Politik des Sozialen ● *Macke:* Stadtmodernisierung am Beispiel München ● *Böhnisch:* Bilder des ideologischen Regionalismus ● *Wagner:* Kultur für Alle — Zwanzig Jahre Frankfurter Kulturpolitik ● *Chassé:* Ist das Land noch ländlich? ● *Gläss / Otto:* Denn nur eines ist die Rente — sicher! ● *Koch-Oehmen:* Überflüssige oder überfällige Debatten um die Gesamtschule? ● *Körber:* Krise der Gesellschaft — Krise des Individuums ● *Rohrmann:* Die Pathologisierung von Armut — am Beispiel der sog. ,,Nichtseßhaften"

98 Seiten, DM 14,—

**POLITIK DES SOZIALEN** (Heft 31)

*Diemer:* Für eine ,,Politik des Sozialen" ● *Chassé:* Lebensweise und Sozialstaat ● *Geissler:* Sozialpolitik für Frauen: zunächst einmal gleiche Rechte ● *Martiny:* Einige Voraussetzungen für eine Politik des Sozialen: Das Beispiel der nichtverheirateten Frauen ● *Glaß:* Zwischen Bangen und Hoffen — Verarbeitungsformen von Arbeitslosigkeit bei Jugendlichen ● *Fesel:* Subjekte und Akteurinnen der Sozialpolitik: Sozialarbeit als alter und neuer Frauenberuf ● *Ostner:* Am Staat vorbei? — Sozialarbeit mit armen Frauen ● *Völker:* Bericht vom sozialpolitischen Forum der AG SPAK ● *AG SPAK:* Sozial kaputt? Sozialpolitische Initiativen (nicht mehr) im Bundesinteresse? ● *Sonnenfeld:* Gesundheit durch Selbstkontrolle

92 Seiten, DM 14,—

**UNSER KENNENLERN-ANGEBOT**
**Schicken Sie uns einen 20,— DM-Schein und wir senden Ihnen den ersten Jahrgang (Hefte 1—5) oder zwei Hefte Ihrer Wahl**
**Bezug: Verlag 2000, Postfach 10 20 62, 6050 Offenbach**

WOLF ROSENBAUM

# Ursel Schmiederer

**Am 30. Oktober starb Ursel Schmiederer in Osnabrück an den Folgen eines Herzinfarkts. Ursel Schmiederer hatte seit Anfang der sechziger Jahre in der westdeutschen Neuen Linken eine wichtige Rolle gespielt und war auch in den siebziger und achtziger Jahren in ihrem politischen Denken und Handeln den Ansprüchen und Zielen dieser Bewegung treu geblieben. Seit 1960 war sie Mitglied des Sozialistischen Deutschen Studentenbundes (SDS), 1962/63 war sie dessen stellvertretende Bundesvorsitzende. Ab 1963 vertrat sie den SDS im Zentralen Ausschuß des Ostermarsches. 1969 war sie eine der MitbegründerInnen des Sozialistischen Büros. 1980 beteiligte sie sich an der Gründung des Komitees für Grundrechte und Demokratie. Sie war seit 1976 Professorin für Internationale Politik an der Universität Osnabrück.**

Ursel Schmiederer wurde 1936 in Stuttgart geboren. Ihr Vater arbeitete als Werkzeugmacher bei Daimler; er war politisch in den Organisationen der Arbeiterbewegung verankert. Für Ursel Schmiederer spielte der Vater zeitlebens eine große Rolle, nicht in erster Linie als politischer Mensch, sondern als patriarchalisches Familienoberhaupt, der die Kinder zum Angeln mitnahm und mit ihnen am Wochenende im Neckartal und auf der Alb wanderte. Vor allem die Mutter drängte darauf, daß aus ihrer Tochter etwas werden sollte. Ursel wurde auf das angesehenste Stuttgarter Mädchen-Gymnasium geschickt. Trotz sehr guter Schulerfolge und gegen den dringenden Rat der Lehrer wurde sie dann aber mit der mittleren Reife von der Schule genommen. Sie erhielt eine Ausbildung als Fremdsprachen-Korrespondentin. Doch hielt es sie nicht lange in ihrem Beruf. Durch ihren älteren Bruder, der Anfang der fünfziger Jahre als Verwalter eines landwirtschaftlichen Betrieb in Dänemark gearbeitet hatte, kam sie 1957 nach Helsingör. Dort besuchte sie ein Jahr die internationale Hochschule. In dieser Zeit entwickelten sich ihre politischen Interessen und ihr Zugang zur politischen Bildung. Bis weit in die siebziger Jahre hatte sie viele Kontakte nach Dänemark und Schweden. Sie sprach Dänisch und Schwedisch. Aus diesem Zusammenhang stammte das Thema ihrer 1967 bei Wolfgang Abendroth in Marburg abgeschlossenen Dissertation „Die sozialistische Volkspartei Dänemarks — eine Partei der Neuen Linken“ (veröffentlicht 1969).

Nach verschiedenen Berufstätigkeiten als Fremdsprachen-Korrespondentin hat Ursel Schmiederer 1960 das Abitur als Externe an ihrer früheren Stuttgarter Schule abgelegt. Sie folgte ihrem Bruder an die Hochschule für Sozialwissenschaften nach Wilhelmshaven. Dort schloß sie sich dem SDS an. Wie in den meisten Hochschulen war auch dort die kleine SDS-Gruppe vor allem damit beschäftigt, sich in die Grundlagen des Marxismus einzuarbeiten. Mit dieser theoretischen Fundierung hoffte man, in der SPD den sozialistischen Flügel stabilisieren zu können, um die endgültige Abkehr dieser Partei vom Marxismus und Sozialismus zu verhindern. Ursel selbst hatte keinerlei Bindungen an die SPD und die — sich rasch als erfolglos erweisenden — Versuche des SDS, den endgültigen Bruch mit der SPD zu vermeiden, kritisierte sie heftig. Ihr ging es um klare politische Aussagen, taktische und organisationspolitisch motivierte Rücksichtnahmen waren ihr zuwider.

1962 wechselte sie nach Marburg, um dort bei Wolfgang Abendroth, einem der Mentoren des aus der SPD ausgeschlossenen SDS, zu studieren. Doch zunächst wurde sie zur stellvertretenden Bundesvorsitzenden des SDS gewählt, in einer wichtigen Phase, in der es galt, den Verband nach dem Unvereinbarkeitsbeschluß der SPD und nach Abspaltung des parteitreuen Sozialdemokratischen Hochschulbundes (SHB) zu konsolidieren. Als Vertreterin des SDS kam sie in den Zentralen Ausschuß des Ostermarsches und fand dadurch Zugang zu der damals wichtigsten außerparlamentarischen Bewegung. Nach ihrer Vorstandstätigkeit hat sie innerhalb und außerhalb der Hochschule den SDS vertreten. 1966 bis 1968 betreute sie als verantwortliche Redakteurin die „neue kritik“, die theoretische Zeitschrift des SDS.

Die Studentenbewegung der späten sechziger Jahre entsprach in vielem durchaus ihrem politischen Geschmack: die Abneigung gegen festgeformte Organisationsstrukturen, der antiautoritäre Habitus, der politische Ausbruch aus dem Ghetto der Hochschule. Andererseits beklagte sie den Mangel an theoretischer Fundierung bei großen Teilen der Studentenbewegung. Im übrigen fühlte sie sich nicht mehr als Studentin, sie hielt es für eine unakzeptable Bevormundung, hier in stärkerem Maße einzugreifen.

Seit ihrer Delegation in den Zentralen Ausschuß des Ostermarsches engagierte sie sich vor allem in Bereichen, in denen akademische und nicht-akademische Linke zusammenarbeiteten. Im Unterschied zu vielen anderen bemühte sie sich allerdings nie darum, in den Gewerkschaften zu arbeiten, die in Opposition zum Kurs der SPD vielen SDS-Mitgliedern politische Arbeitsmöglichkeiten boten. Das Sozialistische Büro, an dessen Gründung sie 1969 beteiligt war, kam wohl der Art von Politik am nächsten, in der sie sich zu Hause fühlte: eine organisatorisch lockere Assoziation von politisch Aktiven aus verschiedenen Praxisfeldern, deren Verbindung durch intensive politische Diskussion aber ohne verbindliche Beschlüsse und organisatorische Zwangsmittel hergestellt wurde; dies alles auf der Grundlage eines nicht-autoritären Sozialismus, der sich um ein fruchtbares Wechselverhältnis von marxistischer Theorie und praktischer politischer Arbeit und Erfahrung bemühte.

Ursel Schmiederers Verhältnis zur Politik war nicht nur theoretisch und rational. Jeder, der mit ihr zusammenarbeitete, weiß auch von gelegentlich unerwarteten und provozierenden Attacken zu berichten. Das war Ausdruck ihres persönlichen Temperaments, aber auch ihrer Abneigung, die Widersprüche und Probleme sozialistischer Politik, die sich angesichts der Deformation des „realen“ Sozialismus und des erfolgreichen Kapitalismus auftürmten, theoretisch wegzurationalisieren oder durch Flucht in

den politischen Aktionismus zu überdecken oder gar durch Verwässerung der politischen Ansprüche zu beantworten. Sie hatte — wie alle anderen auch — keine theoretisch wirklich überzeugenden und praktikablen Lösungen, doch sie bestand darauf, Ratlosigkeit und Ausweglosigkeiten nicht in den Routinen der Diskussionen zu verdrängen.

Die Themen der wissenschaftlichen Arbeit von Ursel Schmiederer entstammen dem Umkreis ihres politischen Interesses. Zunächst die Dissertation: Die Sozialistische Volkspartei Dänemarks war in den sechziger Jahren eines der wenigen Beispiele, das zeigen konnte, daß links von der Sozialdemokratie durchaus auch parlamentarisch erfolgreich Politik im Sinne der Neuen Linken zu machen war. Vor allem aber liegen ihre Verdienste in der wissenschaftlichen Bearbeitung der internationalen Beziehungen. Die marxistische Linke war auf diesem Gebiet nie sonderlich stark. Ursel Schmiederer hat mit ihrem kleinen Buch: „Die sowjetische Theorie der friedlichen Koexistenz" (1968) in der westdeutschen Linken eine Thematik „entdeckt", die traditionell eher außerhalb des Zentrums marxistischer Diskussionen lag. Sie zielte auf eine politische Kritik an der sowjetischen Außenpolitik, die auch im Zeichen der friedlichen Koexistenz weiterhin vor allem an sowjetischen Großmacht-Interessen orientiert blieb und keinerlei Orientierung an internationalen revolutionären Strategien aufwies. Seitdem kreisten die wissenschaftlichen Arbeiten von Ursel Schmiederer um dieses Thema und mündeten 1980 in eine umfassende Darstellung über „Die Außenpolitik der Sowjetunion". In ihrem Beruf verstand sie sich vor allem als Hochschullehrerin. Ihr berufliches Interesse zielte auf politische Bildung, also darauf, bei Studentinnen und Studenten ein politisches Interesse an den Themen ihrer Wissenschaft zu wecken.

In den siebziger Jahren entdeckte sie — angeregt durch zunächst ganz konventionelle Urlaube — die kulturelle Anziehungskraft Italiens. Sprachbegabt, wie sie war, lernte sie fast nebenbei Italienisch, so daß sie bald auch Kontakte zu italienischen Hochschulkollegen und kulturell aktiven Gruppen aufbauen konnte. Hier fand sie, was ihr so wichtig war: die Verbindung von linkem politischen Engagement, Kultur und Bildung, persönliche Freundschaften, genußvollem Essen und Trinken und ein Klima, in dem sie sich rundum wohlfühlte.

Es ist keine Verletzung, wenn man Ursel Schmiederer als eine Frau bezeichnet, die ihren Mann gestanden hat. In der politischen Linken, in der an so prominenter Stelle nur wenige Frauen standen, ebenso wie in ihrer Wissenschaft. Und dennoch wollte sie als Frau gesehen werden, darin aber in dieser Männer-Welt ständigen Verletzungen — vor allem durch Ignorieren — ausgesetzt. Wie zerbrechlich und gefährdet dieses Lebensmodell war, zeigte sich in ihren gelegentlichen Aggressionen gegenüber Frauen, die andere Formen lebten: gegen Frauen, die für und mit Kindern und Familie lebten, wie auch gegen dezidiert feministische Frauen.

Sie suchte ihren Weg allein außerhalb von Familie und fester Partner-Beziehung. Aber sie litt auch darunter, daß sie so wenige sichere persönliche und familiäre Einbindungen hatte. Der Tod ihres Bruders, der ihr so viel bedeutete, so viele Wege vorgegangen war, hat sie tief getroffen und extrem verunsichert, obwohl die Beziehungen zuletzt so eng gar nicht mehr waren. Ihr persönliches Lebenskonzept außerhalb fester Zweierbeziehungen hatte funktioniert, solange die privaten und zugleich persönlichen Freunde, auch wenn sie verheiratet waren, kein Kinder hatten. Nun aber bekamen die meisten doch noch Kinder und zogen sich stärker in ihre Familie zurück.

Der äußere berufliche Erfolg mit der Professur in Osnabrück konnte nicht ihr wachsendes Empfinden überdecken, persönlich und politisch abgeschnitten zu werden. Zunächst war die Profesur, die sie im Winter 1976 in Osnabrück angetreten hatte, eine berufliche Herausforderung, die sie annahm und in Anspruch nahm. Nach fast 7 Jahren auf befristeten, perspektivlosen Stellen — Habilitationsstipendium der Deutschen Forschungsgemeinschaft, Stellenvertretungen in Frankfurt, Gießen und Erlangen, Forschungsprojekt der Deutschen Gesellschaft für Friedens- und Konfliktforschung — und angesichts der wachsenden Schwierigkeiten für Linke, an den Hochschulen noch unterzukommen, war dies vor allem auch eine wichtige existentielle Absicherung. Doch nach einigen Jahren stellte sie, die immer unterwegs war, von Spannungen und Offenheiten lebte, fest, daß sie im Begriff war, sich festzusetzen, auf eine Pensionierung in einem Beamtenverhältnis hinzuleben. Die wachsende Entfremdung gegenüber alten Freunden, von deren familiären Lebensmodellen sie sich abgeschnitten fühlte, machte ihr zu schaffen. Und schließlich gingen die politischen Aufbrüche inzwischen nicht mehr von der Bewegung aus, in der sie verankert war, sondern von den ihr eher politisch suspekten Grünen und den Feministinnen.

Nach der Genesung von ihrer ersten schweren gesundheitlichen Krise vor fünf Jahren hat sie geradezu trotzig ihre Gesundheit ruiniert. Es hätte jetzt neuer Lebensperspektiven bedurft, um die Kraft zu mobilisieren, die sie sonst so reichlich hatte. Sie ließ ihre Freunde weniger noch als zuvor wirklich an sich heran, wohl weil sie wußte, daß auch sie ihr nichts Überzeugendes zu bieten hatten; aber auch, weil sie selbst keine überzeugenden Alternativen entgegensetzen konnte. Ihr Weg, Oberflächlichkeit, Belanglosigkeit, Routine in Beziehungen zu durchbrechen, war die Aggression, die Verletzung — eine Aufforderung, zu Wesentlichem zu kommen, mitunter wohl auch ein Hilferuf. Doch auch dies kam immer seltener, weil sie auch von ihr sehr nahestenden Freunden nichts mehr erwartete. Gerade diese produktive aufreizende Widerständigkeit, mit der sie unsere Selbstverständlichkeiten und Routinen in Frage stellte, wird uns fehlen. *

**Ursel Schmiederer auf dem „Prima Klima"-Kongreß 1987 in Frankfurt**

## Unternehmer-Mafia

Über die Mafia meint jeder, Bescheid zu wissen: Geheimgesellschaften mit Initiationsriten, straff zentral organisiert, geheimnisumwitterte Hintermänner und Paten im Dunkeln, die am hellichten Tag morden lassen. Beim aufgeklärten Publikum gesellen sich noch allerlei romantische Vorstellung hinzu, von großmütigen Sozialbanditen, von einer archaischen, edlen und zugleich grausamen sizilianischen Seele.

Die Wirklichkeit der Mafia ist anders. Sie ist komplex — in diesem Fall keine façon de parler, wie das Buch von Pino Arlacchi eindringlich erhellt. Der in Florenz lebende Soziologe, einer der führenden Spezialisten in der Erforschung von Mafia, Drogengeschäft und illegalen Märkten, hat die ebenso witzige wie anspruchsvolle Anspielung im Titel (Mafiose Ethik und der Geist des Kapitalismus) mit Bedacht gewählt. Denn nicht um Geschichte und Geschichten der italienischen Mafia ist es ihm zu tun. Vielmehr will Arlacchi nicht weniger als ihren spezifischen Modernisierungsprozeß begreifen, wozu er unter Rückgriff auf Marx, Weber, Sombart und Schumpeter soziologische Idealtypen entwickelt.

Arlacchi resümiert gedrängt und prägnant das traditionelle mafiose Verhalten, zeigt, wie die traditionelle Mafia durch die gesellschaftliche Umwälzung des italienischen Wirtschaftswunders in der Nachkriegszeit (rapide Industrialisierung, Landflucht, Migration und Emigration etc.) und den damit einhergehenden Mentalitätswandel in die Krise geriet. Vielleicht setzt dieser Abschnitt allzu viel Wissen über den gewaltigen Modernisierungsschub in Italien voraus. Doch gilt die Hauptaufmerksamkeit ohnehin der modernen Unternehmer-Mafia, wie sie sich seit den siebziger Jahren herausgebildet hat. In ihr vermischen sich Familien und Freundschaftsbande, außerökonomische Gewalt und der Verhaltenskodex des alten Mafiosos auf höchst eigentümliche Weise mit dem Typus des modernen Unternehmers und seinen auf Betriebsrationalität, Profit, Kapitalakkumulation und Marktbehauptung ausgerichteten Zielen. Dem modernen Mafioso sind Markt und Profit alles und doch ist er kein gewöhnlicher Kapitalist. Anhand der sizilianischen Heroinökonomie, die zeitweilig vier bis fünf Tonnen reines Heroin pro Jahr produzierte und rund ein Drittel des amerikanischen Verbrauchs deckte, entfaltet Arlacchi die Charakteristika der modernen Unternehmer-Mafia — politische Autonomie, Annäherung ans big business — überzeugend. Die deutsche Ausgabe des in Italien schon 1983 erschienenen Buches ist ergänzt mit einem Aufsatz über Waffenschieberei und einer neueren soziologischen Problemskizze des Autors zur Theorie der weltweit existierenden illegalen Märkte.

Pino Arlacchis theoretisch wegweisende und spannende Studie hat auf internationaler Ebene Dikussionen ausgelöst. Daß nun auch eine deutsche Ausgabe vorliegt, ist um so mehr zu begrüßen, als der solide Übersetzer den Text sorgfältig und kenntnisreich annotiert hat. Der Herausgeberin Ursula Apitsch und dem bisher eher unscheinbaren Frankfurter Cooperative-Verlag ist damit ein großer Wurf gelungen.

**Bruno Schoch**

*Pino Arlacchi*
**Mafiose Ethik und der Geist des Kapitalismus. Die unternehmerische Mafia.**
*Aus dem Italienischen von Norbert Neumann*
*Cooperative-Verlag 1989*
*278 S., DM 29,—*

## Weiße Flecken

Der Kongreß der kommunistischen „Erneuerer" innerhalb und außerhalb der DKP, so hören wir, sei mit einer Gedenkminute für die Opfer des Stalinismus eröffnet worden. Eine noble Geste, ein ehrliches Schuldeingeständnis? So ehrenwert dieses Verhalten vielleicht auch sein mag, so ist es gleichzeitig auch ein Armutszeugnis, eine intellktuelle wie moralische Bankrotterklärung. Offenbaren doch mit diesem politischen memento mori die an dem Frankfurter Kongreß beteiligten Kommunistinnen und Kommunisten, wie zugenagelt ihr Hirn und Herz über Jahrzehnte hinweg war. Als seien die Opfer des Stalinismus erst in diesen Tagen der durch Glasnost geöffneten Archive bekanntgeworden! Haben die trauernden „Erneuerer" denn tatsächlich bis heute nie etwas gelesen von Roy Medwedev, von Arthur Koestler, Arthur London, Ernst Fischer, von Erich Loest, von Robert Havemann, Nadeschda Mandelstamm, Jewgenia Ginzburg, Victor Serge und wie sie alle heißen, deren Erfahrungen mit dem Stalinismus schon seit Jahrzehnten in jeder Buchhandlung um die Ecke zu erwerben sind? Und wer die genannten Autoren bislang tatsächlich noch wie der Teufel das Weihwasser scheute, dem seien als Einstieg in die Klärung der „weißen Flecken" seiner eigenen politischen Biographie die jetzt in der DDR viel diskutierten Erinnerungen Walter Jankas zur Lektüre empfohlen.

Daß der in den Gründerjahren der DDR so hoch geachtete ehemalige Leiter des Aufbau-Verlages nach den schlimmen Demütigungen während eines Schauprozesses, nach dem Verrat durch einige der kulturellen Säulenheiligen der DDR (Anna Seghers, Helene Weigel, Johannes R. Becher u.a.) die Hoffnungen auf einen vielleicht doch noch möglichen humanen Sozialismus nicht ganz aufgegeben hat, ist kaum glaublich. Macht aber auch Mut. „Das ganze Gebäude seiner so fest gefügten Gedankenwelt brach in sich zusammen. Er stand vor einem wüsten Trümmerhaufen. Wie nach einem verlorenen Krieg. Aufgeben oder neu beginnen? Das war die Frage. Und sie blieb es bis zum letzten Tag." Und von all diesen an der Realität des stalinistischen Sozialismus verzweifelnden, im Namen *dieses* Sozialismus auch ermordeten Genossinnen und Genossen wollen die Freunde des *realen Sozialismus* im Westen und ihre Gewährspersonen in der DDR in den letzten Jahrzehnten nichts gewußt haben?! Nein, es fällt wirklich schwer, jahrelange Denkfaulheit, Parteigläubigkeit, moralische Verkommenheit und Erinnerungslosigkeit, durch spektakuläre Totengedenken vergessen zu lassen. Eine Gedenkminute und dann „weitermachen, als ob nichts geschehen wäre" (Heller/Feher), das reicht nicht aus um die Verwundungen im Namen des Sozialismus zu heilen

**Carl-Wilhelm Macke**

*Walter Janka*
**Schwierigkeiten mit der Wahrheit**
*Reinbeck bei Hamburg, 1989*
*122 Seiten*


**Lieber Genosse Bloch ...**
Briefe Rudi Dutschkes an Karola und Ernst Bloch
In sechzig Briefen von 1968-1979 finden sich persönliche und politische Zeugnisse der Freundschaft zwischen Rudi Dutschke, Gretchen Dutschke-Klotz, Ernst Bloch und Karola Bloch. Hg. v. Karola Bloch/Welf Schröter, 176 Seiten, geb., ISBN 3-89376-001-6, Preis 23,80 DM.

**Utopie und Hoffnung**
Beiträge zur Aktualität Ernst Blochs
Beiträge von Oskar Negt, Hanna Gekle, Dietrich Lange, Eberhard Braun, Anne Frommann, Rainer Treptow, Karola Bloch u.a. zur gesellschaftspolitischen Bedeutung Ernst Blochs. Ein Buch für Kenner und Neulinge. Hg. v. Jürgen C. Strohmaier, 176 Seiten, geb., ISBN 3-89376-005-9, Preis 19,80 DM.

**Die Sehnsucht des Menschen, ein wirklicher Mensch zu werden**
Reden und Schriften von Karola Bloch
Ein vielfältiges politisches Porträt Karola Blochs entsteht aus ihren hier erstmals zusammengestellten Reden und Schriften ihrer Tübinger Zeit. Hg. v. Anne Frommann/Welf Schröter, 2 Bde., geb., ISBN 3-89376-003-2, Preis ca. 45,00 DM.

**talheimer**
*reihe politische erfahrung*
Postfach 2528
7400 Tübingen

## Über historischen und Dialektischen Materialismus

„Orthodoxie in Fragen des Marxismus bezieht sich ausschließlich auf die Methode": Mit diesem Diktum läutete Georg Lukács die hegelianische Revision der Marxschen Theorie ein. Fortan sollten nicht mehr die tatsächlichen Ergebnisse der Marxschen Theorie, sondern allein ihre Methode der Forschung und Darstellung absolute Gültigkeit beanspruchen können. Aber läßt sich die absolute Methode G.W.F. Hegels überhaupt materialistisch „umstülpen", wie es schon Marx für sich reklamierte? Der Vortrag wird dieser Frage anhand der ersten vier Kapitel des „Kapitals" nachgehen.

**Termin:** 16. Januar, 20 Uhr
**Ort:** Freiburg, Buchladen Jos Fritz
**Kontakt und Information:**
Initiative Sozialistisches Forum, c/o Buchladen Jos Fritz, Wilhelmstr. 15, 7800 Freiburg

## Utopie des Sozialismus — ein Auslaufmodell?

Die unterschiedlich schnellen Reformbewegungen im „Ostblock", der heute alles andere als einen monolithischen Block darstellt, signalisieren vielen ein Ende des Sozialismus. Nähert sich das Ende der sozialistischen Utopie schlechthin oder lediglich einer bestimmten Gesellschaftsform und Ideologie, deren Bezeichnung als „Sozialismus" immer schon zweifelhaft war? Darüber wollen wir mit zwei Politikwissenschaftlern diskutieren, die vielen noch aus ihrer Frankfurter Zeit bekannt sind: Prof. Walther Müller-Jentsch, Paderborn und Prof. Andreas Buro, Bonn.

**Termin:** 23. Januar, 19.30 Uhr
**Ort:** Frankfurt, Alfred-Delp-Haus, Beethovenstr. 28
**Kontakt und Information:**
Katholische Hochschulgemeinde, Beethovenstr. 28, 6000 Frankfurt 1, ☎ 069 / 74 80 77

## 3. bundesweites Treffen der Chile-Solidaritätsgrppen

In Chile haben am 14. Dezember Präsidentschafts- und Parlamentswahlen stattgefunden. Als neuer Präsident wird Alwyn dann ab März 1990 mit einem Parlament regieren müssen, in dem die heutige Opposition über keine ausreichende Mehrheit verfügen wird, um die Pinochet-Verfassung von 1980 grundlegend zu reformieren. Welche Chancen bieten sich dann für den in Chile so eindringlich proklamierten Demokratisierungsprozeß?

Auf diesem 3. bundesweiten Treffen der Chile-Soligruppen wird ausreichend Platz für Informationen und kontroverse Diskussionen sein. Wir werden die Wahlergebnisse analysieren und mit Gästen (voraussichtlich Isidoro Bustos aus Berlin und ein/e Parteienvertreter/in) über die Zukunft Chiles diskutieren können.

**Termin:** 12.-14. Januar
**Ort:** Münster, Katholische StudentInnengemeinde, Frauenstr. 3-7
**Kontakt und Information:**
Chile-Informationsbüro e.V., Frauenstr. 3-7, 4400 Münster, ☎ 0251 / 54210

## Autoritärer Staat, Faschismus, Nationalsozialismus

Der linke Antifaschismus hat es darauf angelegt, als notorisch schlechtes Gewissen der bürgerlichen Demokratie zu fungieren und diese mit der ultimativen Aufforderung, sie solle sich am Riemen ihrer ureigenen demokratischen Ideale reißen, vorm nächsten autoritären Sündenfall abzuschrecken. Dabei unterläuft dieser Linken, die im Antifaschismus den „demokratischen Kampf" probt, nur der unverzeihliche Fehler, alle Formen reaktionärer Transformation der Demokratie über den einen Leisten „Faschismus" zu schlagen. So verschleißt sie ihre Parolen. Zwar stimmt nach wie vor, daß, wer vom Kapitalismus nicht reden mag, vom Faschismus schweigen soll — aber es kommt eben darauf an, was unter Kapitalismus im Genaueren verstanden wird. Die hier unter Linksgestimmten herrschende Einfalt führt zur praktisch folgenreichen Reduktion der kapitalistisch möglichen Formen des Ausnahmezustandes.

**Termin:** 30. Januar, 20 Uhr
**Ort:** Freiburg, Buchladen Jos Fritz
**Kontakt und Information:**
Initiative Sozialistisches Forum, c/o Buchladen Jos Fritz, Wilhelmstr. 15, 7800 Freiburg

## Lokale Gruppen und Kontaktadressen des SB

**Berlin:** Karl-Heinz Albers, Brandenburger Str. 18, 1000 Berlin 31, Tel. 030/861 93 56
**Bochum:** Dieter Schweitzer, Hustadtring 151, 4630 Bochum, Tel. 0234/70 28 23
**Bielefeld:** Frederick Gröger, Westerfeldstr. 164, 4800 Bielefeld, Tel.: 0521/88 83 08
**Bremen:** Niko Diemer, Gneisenaustr. 14, 2800 Bremen, Tel. 0421/53 05 78
**Dortmund:** SB Dortmund, c/o ‚Langer August', Braunschweiger Str. 22, 4600 Dortmund *und* Holger Föllmer, Neuer Graben 12, 4600 Dortmund, Tel. 0231/12 49 49
**Frankfurt-Offenbach:** Sozialistisches Büro, Bleichstr. 5/7, 6050 Offenbach, Tel. 069/88 50 06
**Gießen:** Kurt Walker, Alicenstr. 26, 6300 Gießen, Tel. 0641/7 49 62
**Hamburg:** SB Hamburg, Altonaer Str. 28, 2000 Hamburg 6, Tel. 040/43 32 89
**Hannover:** Anke Breithaupt/ Ursel Fischer, Lister Meile 25, 3000 Hannover 1, Tel. 0511/ 348 05 97
**Kiel:** Volker Röhrich, Steinstr. 15, 2300 Kiel, Tel. 0431/ 80 44 30
**Köln:** Günter Steppkes, Tel. 0221/2 40 16 55 *und* Klaus Küpper, Tel. 0221/ 24 55 16, beide Engelbertstr. 55, 5000 Köln 1
**Lübeck:** Bernd Möller, Paul-Gerhardt-Str. 2, 2400 Lübeck, Tel. 0451/49 16 98
**Mainz/Wiesbaden:** Wieland Stützel, Scharnhorststr. 17, 6200 Wiesbaden, Tel. 06121/ 44 03 73, tags. 069/885006
**München:** Hans G. Mittermüller, Buchenauerstr. 31, 8080 Fürstenfeldbruck, Tel. 08141/27493
**Nürnberg:** Otto Böhm, Johannisstr. 42, 8500 Nürnberg, Tel. 0911/33 20 22
**Oberbergischer Kreis:** Klaus W. Kowol, Postfach 1312, 5275 Bergneustadt
**Stuttgart:** Uta Probst, Forststr. 213, 7000 Stuttgart, Tel. 0711/657 25 38
**Ulm:** Gerd Mack, Yorckstr. 29, 7900 Ulm, Tel. 0731/302 81 *und* Manfred Lang, Tel. 0731/327 69

18/89
**WIDERSPRUCH**
Beiträge zur sozialistischen Politik
**18**
Postfach 652, CH-8026 Zürich

**Aufklärung und Verdrängung**

Psychoanalyse und politische Macht; Antisemitismus als Destruktionskraft; Kulturkritik nach Auschwitz; Vergangenheit, Analyse des Unbewussten und Konfliktverarbeitung; Heidegger und Nationalsozialismus

P. Parin, G. Parin-Matthèy, D. Claussen
R. Heim, E. Reinke, V. Farías, M. Züfle

Diskussion

Rassismus und Psychiatrie: M. Rufer
Reform- oder Antipsychiatrie? P. Lehmann
Sozialarbeit und Komplizenschaft: U. Ruckstuhl
Gentechnologie und Ethik: Ch. Rehmann
Technik oder Leben? NOGERETE

Berichte

Faschismus im Alltag; Dialektik der Aufklärung: Th.W. Adorno; Kritik und Emanzipation: H. Marcuse

Rezensionen / Zeitschriftenschau

WIDERSPRUCH – Aufklärung und Verdrängung
**Bestellungen über:**
*links*-Redaktion, Postfach 10 20 62, 6050 Offenbach

9. Jg/Heft 18 – Dezember 1989 Fr. 12.—

# Fünfeinhalb Jahre Perestoijka

**Als Gorbatschow vor fünf Jahren den Prozeß der Öffnung und des Umbaus des Sowjetsystems einleitete, löste er einen Dammbruch aus. Bis auf Rumänien hat der Reformprozeß alle Staaten des Warschauer Vertrages erreicht.**

**1989 haben sich die politischen, gesellschaftlichen, wirtschaftlichen Reformen und die neue, gelassene Außen- und Sicherheitspolitik der UdSSR weiterentwickelt. Zugleich sind die Altlasten der Vorreformzeit und die Übergangsprobleme der Perestroijka eine Verbindung eingegangen, die das Land an den Rand wenn noch nicht des Zerfalls, so doch einer ,,Zeit der Wirren" gebracht haben. Zur Jahreswende 1990 zeichnet sich eher eine dramatische Zuspitzung der Problemlagen als eine Entspannung im Innern ab. Während die Sowjetunion mehr als jede andere Großmacht dazu beiträgt, die internationalen Beziehungen zu entfährden, war im Jahr 1989 verzerrt und spiegelhaft die mögliche Zukunft der bislang zweiten Weltmacht zu erkennen: Funktionsdefekte bis hin zur Paralyse, soziale und nationale Gegensätze bis hin zum Bürgerkrieg, Machtvakuen kurz vor dem Chaos. Dennoch: das Projekt Systemwandel läuft weiter, solange es geht — ein Zurück gibt es nicht:**

## Der Reform-Kalender

**Januar 1984** Noch in der Ära Tschernenko werden Wirtschaftsexperimente in einigen Industriezweigen und Regionen mit mehr Rechten für die Betriebe eingeleitet.

**Februar 1989** Am 11.3. wird Gorbatschow mit nur einer Stimme Mehrheit zum neuen Generalsekretär der KPdSU gewählt.

**April 1985** Erste scharfe Kritik Gorbatschows an den wirtschaftlichen Zuständen seines Landes.

**Mai 1985** Verordnungen zur Bekämpfung des Alkoholismus.

**Sommer 1985** Glasnost (Offenheit) und Perestroijka (Umbau) werden von Gorbatschow propagiert.

**Dezember 1985** RGW-Programm 2000; Ziel: Verstärkung der innergemeinschaftlichen Zusammenarbeit.

**25.2.1986** XXVII. Parteitag, Annahme eines neuen Parteiprogramms, Ankündigung von ,,radikalen Reformen" der Wirtschaftsleitung: mehr Selbständigkeit für die Betriebe — jedoch Ablehnung von Privatinitiative.

Wirtschaftsziele: Verdoppelung des Bruttosozialprodukts (BSP) bis zum Jahr 2000 und Erhöhung der Produktivkraft auf das Zweieinhalbfache.

**16.6.1968** ZK-Tagung, Kritik Gorbatschows am zu langsamen Verlauf der Perestroijka, Ministerpräsident Ryschkow korrigiert Planziele nach oben: bis 1990 sollen 80 bis 95 Prozent des Maschinenbaus den Weltstandard erreichen.

**13.1.1987** Erstmals Joint Ventures zugelassen.

**27.1.1987** ZK-Tagung, Gorbatschow verkündet ,,neue Etappe der Perestroijka", fordert größere Selbständigkeit der Genossenschaften und Belebung der Landwirtschaft.

**1.5.1987** Gesetz über die individuelle Arbeitstätigkeit; private Ein-Mann-Betriebe werden zugelassen.

**Juni 1987** Gorbatschow legt Reform-Dokumente für neue Etappen ab dem Jahr 1991 vor.

**26.6.1987** ZK-Tagung: Gorbatschow fordert ,,radikale Umgestaltung der Wirtschaftsleitung" und bezeichnet die Lage als ,,Vorkrisenstadium".

**Sommer 1987** Die Nationalitätenkonflikte im ,,Reich der 100 Völker" brechen offen und gewaltsam aus und fordern Hunderte Todesopfer.

**17.9.1987** Novellierung der Joint Ventures mit etwas freieren Bestimmungen.

**19.10.1987** Gesetz über Beschwerderecht gegenüber Anordnungen der Behörden.

**19.11.1987** Gorbatschows Buch ,,Perestroijka — Die zweite russische Revolution" erscheint im Westen.

**1.1.1988** Neues Unternehmensgesetz, das 60 Prozent der Industrieproduktion betrifft, ermöglicht u.a. direkte Beziehungen der Unternehmen mit Ministerien, Einschränkung der zentralen Planung, Gewinn als Maßstab der Effektivität, selbständiger Verkauf der Überproduktion, eigenständigen Außenhandel — neues Bankensystem: Staatsbank als Zentralbank von neuen Banken.

**19.1.1988** Einrichtung einer Arbeitsvermittlung — erste öffentliche sowjetische Anleihe auf den internationalen Kapitalmärkten: 100 Millionen Schweizer Franken.

**März 1988** Musterstatut für die Gewerkschaften.

**1.7.1988** XIX. Parteikonferenz: heftige Kontroversen, weitere Reformankündigungen.

**1.7.1988** Neues Genossenschaftsgesetz: Es regelt die Tätigkeit sowohl der bisherigen landwirtschaftlichen Genossenschaften (Kolchosen) als auch der privaten nur quasi-genossenschaftlichen Tätigkeit in der Industrie, im Handwerk und im Dienstleistungsgewerbe — zahlreiche regionale Genossenschaftsbanken und Kommunalbanken entstehen (Bestand: zur Zeit über 100).

**25.7.1988** Gemeinsame Erklärung über die Aufnahme offizieller Beziehungen zwischen der EG und dem RGW.

**15.10.1988** Verordnung über Emission von Wertpapieren: Unternehmen können ,,Belegschaftsaktien" (Zustimmung der Belegschaftsversammlung) und ,,Unternehmensaktien" (Zustimmung der lokalen Behörden und der Staatsbank) erwerben.

**Dezember 1988** Verfassungsreform: neues Wahlgesetz ermöglicht partiell mehrere Kandidaten; Oberster Sowjet wird ständiges Parlament.

**31.12.1988** Einschränkungen u.a. der privaten ,,genossenschaftlichen" Tätigkeit in der medizinischen Versorgung, in der Publizistik, im Verlagswesen.

**1989** Staatshaushaltsdefizit mit 100 Milliarden Rubel gleich 20 Prozent der Ausgaben und 11 Prozent des BSP; Anzahl der jährlich zentral zu bestätigenden Preise sinkt von 719.000 auf 501.500.

**6.1.1989** Gorbatschow kritisiert erneut die Bürokratie: Bereits vor dem April 1985 hätten 110 ausgearbeitete Reform-Dokumente vorgelegen.

**Februar 1989** Am 15.2. verläßt General Gromow als letzter Angehöriger der Roten Armee Afghanistan.

**13.3.1989** Verordnung des Obersten Sowjet gibt Unionsrepubliken mehr Rechte für Selbstverwaltung und Selbstfinanzierung.

**26.3.1989** Unionsweite zentrale Wahlen: von 2.250 Abgeordneten werden 1.500 frei gewählt, Tagung einmal pro Jahr — Bildung eines ständigen Parlaments von 542 Abgeordneten (Oberster Sowjet), Entstehung einer sozialistischen Opposition.

**1.4.1989** Alle Betriebe, Vereinigungen und Genossenschaften können den Außenhandel mit zahlreichen Produkten selbständig betreiben — neue Joint Venture-Regelungen erlauben u.a. ausländische Mehrheitsanteile — etwa 100.000 private ,,Genossenschaften".

**9.4.1989** Erlaß über die Pacht von Betrieben für 5 bis 50 Jahre und länger mit widersprüchlichen Durchführungsbestimmungen.

**Juni 1989** Bisher über 400 Joint Ventures, davon 72 mit westdeutschen Partnern, Gesamtkapital: 204 Millionen Rubel, deutscher Anteil: 77 Millionen

**Juli 1989** Eine große, seit 1917 nicht mehr gesehene Welle von Streiks erfaßt die Kohleregionen des Landes. Die Zentralregierung in Moskau gibt allen Forderungen nach und verhindert so im letzten Augenblick einen Streik der Eisenbahner. Aber die Güter, die nun überstürzt in die Streikgebiete geschickt werden, müssen an anderen Stellen weggenommen werden.

**Sommer/Herbst 1989** Die Kritik an Gorbatschow wächst, Gegenfronten formieren sich. In Litauen wird der Führungsanspruch der KPdSU aus der Verfassung gestrichen.

**Dezember 1989** Der Volksdeputiertenkongreß lehnt es mit knapper Mehrheit ab, eine Grundsatzentscheidung zum Führungsanspruch der KPdSU herbeizuführen.

**ab 1990/91** Neue Zolltarife, Einführung nicht-tarifärer Außenhandelsregelungen (z.B. Kontingentierungen).

# Spendenaufruf

Die Ereignisse in den Ländern der „realsozialistischen" Welt überschlagen sich. Die politische Arbeit in den außerparlamentarischen Oppositionsgruppen findet unter schwierigsten Bedingungen statt: Papier ist streng rationiert und teuer; Kopiergeräte und Druckmaschinen stehen fast nirgends zur Verfügung; technische Kommunikationsgeräte funktionieren schlecht (Telefon) oder sind nicht zugänglich (Telefax etc.). Aus diesen Gründen sind Informationen für die Menschen dort schwer zu bekommen, besonders aus dem Ausland. Andererseits besteht jedoch ein wachsender Bedarf an solchen Informationen. Beispielsweise gibt es über 100 InteressentInnen an einem Freiabo des *links* allein in der DDR, ebenso Anfragen aus der Sowjetunion, aus Polen, der Tschechoslowakei und Ungarn. Die *links*-Redaktion und das Sozialistische Büro unterstützen die oppositionellen Bewegungen in Ost- und Mitteleuropa mit Informationsmaterial aus der Bundesrepublik. Aber wir können diese Aufgabe nicht allein finanzieren. Daher haben wir ein Spendenkonto bei der

**ÖKOBANK Frankfurt**
**Kto. Nr. 160 000 19**
**BLZ 500 901 00**
**Stichwort: SB-Soli**

eingerichtet. Der Austausch von Informationen ist eine wichtige Voraussetzung für gemeinsame Diskussionen. Wir bitten um Spenden, um diesen Austausch weiter ausbauen zu können. Vielen Dank!

# Abo-Bestellschein

**Verlag 2000, Postfach 10 20 62, 6050 Offenbach 1**

Bitte senden Sie die links ab der nächst erreichbaren Ausgabe an

Name _____ Vorname _____

Straße, Hausnummer _____ PLZ u. Wohnort _____

Das links-Jahresabonnement kostet DM 62,—
incl. Porto, Versand und MWSt.

☐ Ich zahle diesen Betrag erst nach Erhalt der Rechnung (Luftpostpreise auf Anfrage)

☐ Der Rechnungsbetrag soll von diesem Konto abgebucht werden:

Bankleitzahl _____ Konto-Nr. _____

Name der Bank _____ Datum _____

Datum und Unterschrift (Bestellunterschrift) _____

Datum und Unterschrift (Bestätigungsunterschrift) _____

**Vertrauensgarantie:** Sie garantieren mir, daß ich diese Vereinbarung schriftlich innerhalb von zehn Tagen durch Mitteilung an den Verlag 2000 (Anschrift wie oben) widerrufen kann. Zur Wahrung der Frist genügt die rechtzeitige Absendung des Widerrufs. Das Abonnement verlängert sich jeweils um ein weiteres Jahr, wenn es nicht bis zum 31.10. (frühestens 1990) vor Ablauf des bezahlten Bezugszeitraumes gekündigt wird.

Verlag 2000, Postfach 10 20 62, 6050 Offenbach 1
Postvertriebsstück D 1600 E Gebühr bezahlt

# WO DIE LINKS ZU HABEN IST:

# BUCHLÄDEN

**Aachen**
Babula
Pontstr. 133
**Augsburg**
Probuch
Gögginger Str. 34
**Bayreuth**
Gondrom-Buchhandlung
c/o Dieter Heinz
Lotzbeckstr. 91
**Berlin**
Buchhandl. in Schöneberg
Günter Senf
Eisenacher Str. 49
Buchladen am Savignyplatz
Savignyplatz 5
Wohltat'sche Buchhandlung
Rheinstr. 41
**Bern**
Münstergass Buchhandlung
Münstergasse 35
**Bielefeld**
Buchladen Eulenspiegel
Hagenbruchstr. 9
Buchhandlung
Wissen u. Fortschritt
Feilenstr. 10
**Bochum**
Ruhr-Uni-Bochum
Sektion Pol. Wiss.
Pf 10 21 48
**Bonn**
Buchladen 46
Kaiserstr. 46
Buchverlag Kritische Politik
Kaiserstr. 46
**Braunschweig**
Buchladen Guten Morgen
Geysostr. 9
**Bremen**
Buchladen im Ostertor
Fehrfeld 60
**Chur / Schweiz**
Stiftung Bündner
Volksbibliothek
Arcas 1
**Darmstadt**
Georg-Büchner-Buchladen
Lauteschlägerstr. 18
Buchhandlung
Wissen u. Fortschritt
Lauteschlägerstr. 3
**Delmenhorst**
Album
Oldenburgerstr. 13
**Düsseldorf**
AStA-Buchladen
Universitätsstr. 1
Der Buchladen
Konkordiastr. 81
**Essen**
Heinrich-Heine-Buchhandl.
Viehofer Platz 8
**Frankfurt**
Autorenbuchhandlung
Reuterweg 57
Buchhandlung Hector
Gräfstr. 77
Buchhandlung Land in Sicht
Rotteckerstr. 13
Bund-Verlag-GmbH
Wilh.-Leusch.-Str. 69-77
Karl-Marx-Buchladen
Jordanstr. 11
Uni Buch
Jügelstr. 1 (Studentenh.)
Ypsilon-Buchladen
Berger Str. 18
**Freiburg**
Jos Fritz-Buchladen
Wilhelm-Str. 15
**Fulda**
SOFA Sozialwiss. Fachbuch
Friedrichstr. 24
**Gießen**
Buchladen Kleine Freiheit
Postfach 2644
**Göttingen**
Buchladen Rote Straße
Rote Str. 10
Schlotter, H.-G. Prof. Dr.
Herzberger Landstr. 66
**Hamburg**
Buchhandlung Gegenwind
Grindelweg 45
Buchl. in der Osterstraße
Osterstr. 156
Heinrich-Heine-Buchhandl.
Schlüterstr. 1
**Hanau**
Buchladen Dieter Dausien
Am Freiheitsplatz 6
**Hannover**
Internationalismus-Buchl.
Königsworther Str. 19
**Heidelberg**
Der andere Buchladen
Plöck 93
**Hildesheim**
Amei's Buchecke
Goschenstr. 31
**Husum**
Buchladen Ecke 13
Süderstr. 42
**Karlsruhe**
Der andere Buchladen
Marienstr. 15
**Kassel**
ABC-Buchladen
Goethestr. 77
Weber, Zucht & Co.
Steinbruchweg 14
**Koblenz**
Buchladen Heimes/
Mender/Pfalz
Schanzenpforte 2
**Köln**
Buchhandlung Neuer Kurs
Zülpicher Str. 39
Buchhandlung
Wissen u. Fortschritt
Fleischmengergasse 31
Der andere Buchladen
Zülpicher Str. 197
**Konstanz**
Buchladen
„Zur Schwarzen Geiß"
Obermarkt 14
**Krefeld**
Buchladen am Schinkelplatz
Dionysiusstr. 7
**Ludwigsburg**
Buchladen Schwarzes Schaf
Reithausplatz 2
**Mainz**
Bertolt-Brecht-Buchladen
Klarastr. 21
Cardabela-Buchladen
Frauenlobstr. 40
**Mannheim**
Buchladen M2, 6
M2, 6
Dritte-Welt-Laden
C3, 19
**Marburg**
Collectiv Buchladen
Wettergasse 19
Roter-Stern-Buchhandlung
Am Grün 28
**Marl**
Bücherladen
Hochstr. 12
**Mönchengladbach**
Prolibri-Buchladen
Regentenstr. 120
**Mühlheim**
Mühlheimer Buchladen
Hauffstr. 11
**München**
Basis-Buchhandlung
Adalbertstr. 42 b
**Münster**
ROSTA-Buchladen
Aegidistr. 12
**Nürnberg**
Bücherkiste
Jakobstr. 26
**Obfelden / Schweiz**
Buch 2000
Postfach
**Offenbach**
Buchladen am Markt, BAM
Wilhelmsplatz 12
Tucholsky Buchladen
Mittelseestr. 14
**Oldenburg**
Carl-v.-Ossietzky-
Buchhandlung
Bergstr. 1
**Osnabrück**
Autonomie-Buchladen
Martinistr. 9
**Reutlingen**
Jakob-Fetzer-Buchladen
Weingärtnerstr. 7
**Rosenheim**
Irrlicht Buchladen GmbH
Innstr. 45 a
**Saarbrücken**
Der Buchladen
Försterstr. 14
**Schwäbisch-Hall**
Buchhandlung Zundelfrieder
Gelbinger Gasse 29
**Schweinfurt**
Collibri Buchladen
Brückenstr. 7
**Schwetzingen**
Hoppe, Hilmar
Richard-Wagner-Str. 5
**Siegen**
Bücherkiste GmbH
Weidenauerstr. 224
**Solingen**
Buchladen am Fürstenplatz
Ursula Born
Postfach 110 2540
**Stuttgart**
Buchhandlung W. Niedlich
Schmale Str. 14
**Tübingen**
die Gruppe —
Alt. Buchladen
Marktgasse 13
**Wien**
Buchhandlung B. Herrmann
Grünangergasse 1
Heinz-Kolisch-Buchhandl.
Rathhausstr. 18
**Wiesbaden**
AStA-Buchladen
Kurt-Schumcher-Ring 2
Otto Harrassowitz
Buchhandlung
Postfach 2929
**Würzburg**
Buchladen Neuer Weg
Werner Beyer
Postfach 170
**Wupperthal**
Der andere Buchladen
Friedrichstr. 1
**Zürich**
Pinkus & Co.
Froschaugasse 7